

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Haustfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Insetate nach Uebereinkunft.

Nr. 44

São Paulo, 1. Mai 1908

III. Jahrg.

Unsere Grossmächte.

Es ist ein common place, dass die Zuschauer beim Spiel oft mehr sehen, als die Spieler selbst, und deshalb dürfte es vielleicht nicht ganz uninteressant sein, dem offiziellen Bericht, den der Vertreter Chinas beim 2. Haager Friedenskongress an seine Regierung sandte, einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Wir wissen, dass bei diesem Kongress China in die Reihen der kleineren Mächte relegiert wurde, während acht Grossmächte die höchsten Sitze auf der Weltbühne einnehmen.

So berichtet nun der chinesische Delegierte, dass man — obgleich nach seinem Dafürhalten in der Theorie alle 45 beim Kongress vertretenen Staaten gleichwertig seien — eine scharfe Scheidungslinie gezogen habe zwischen den 8 Nationen der «Grossmächte» und den restierenden 37 kleineren Mächten. — Sodann interessiert uns das Gerechtigkeitsgefühl des Asiaten, der im Prinzip jedwede Klassifikation der Mächte in grosse und kleine zurückweist. — Er begründet dies, indem er überzeugend nachweist, dass die wirkliche Grösse eines Landes von der erspriesslichen Durchführung seines Regierungssystems, seiner Gesetzmethode, seiner militärischen Ausbildung und, fügen wir hinzu, von seiner Bevölkerungszahl, seiner Industrie und seinen finanziellen Mitteln bedingt wird.

Die Geschichte ist nun voll von wertvollen und überzeugenden Beweisen dieser Behauptung. — Sie bringt zu öfterem den Beweis, dass Bevölkerungszahl und sogar Reichtum oft weniger in die Wagschale fallen, als militärische Schulung und energische, zielbewusste Durchführung.

Wir brauchen nur 4 bis 5 Jahrhunderte zurückzublicken um die Wahrheit dieser Behauptung zu zeigen. So

gab es um die Mitte des 15. Jahrhunderts nur drei christliche Mächte in Europa, die es verdienten als «grosse» bezeichnet zu werden: *Das heilige römische Reich, Frankreich und England.* — Spanien war noch nicht geeinigt durch die Heirat Ferdinands von Aragon mit Isabella von Kastilien; Italien war ein wüstes Staatengewirr; Polen war paralysiert durch das *liberum veto*, welches jedem einzelnen Mitgliede des Landtages das Recht gab, die Beschlüsse der übrigen zu besiegen; Schweden war noch nicht durch Gustav Wasa zu einer unabhängigen Stellung geführt worden, und der Kurfürst von Brandenburg hatte sich noch nicht die preussische Krone aufgesetzt.

Um das Jahr 1560 trat nun *Spanien* in die Reihe der allgemein anerkannten drei Grossmächte ein. Spanien, damals als eine der mächtigsten Nationen geschätzt. Diese öffentliche Wertschätzung hielt Spanien beinahe ein Jahrhundert lang in dieser Stellung, obwohl schon nach Jahrzehnten eine Begründung hierfür schwer nachweisbar sein dürfte.

Wir kommen nunmehr zur Mitte des 17. Jahrhunderts, zu jener Epoche der Kongresse und Verhandlungen, welche die Historiker mit dem «westphälischen Frieden» bezeichnen.

Da entsteht eine neue Grossmacht: *Schweden.* Obwohl dieses Land hinsichtlich seiner Bevölkerungszahl und seines Nationalreichtums wohl schwerlich je hätte Anspruch auf diese Rangordnung erheben können, so wurde sie ihm doch zuteil, dank des hervorragenden Genius eines Gustav Adolf und dank seines militärischen Prestige, welches den tapferen Heerführer auf lange Jahre überlebte.

Es ist auffallend, dass in dieser Zeit das Königreich Polen nicht in die Serie der Grossmächte des westlichen Europas eingereiht wurde, obwohl kaum 40 Jahre

später der tapfere Polenkönig Johann Sobieski Wien von Türkenhänden befreien konnte.

Damals und noch während der folgenden 2 Jahrhunderte schloss religiöses Vorurteil das Türkenreich von jedweder europäischen Konferenz aus, obwohl dessen militärische Macht zweifelsohne sehr bemerkenswert war; das Letztere allerdings nur bis zum Jahre 1828 als seine Flotte in der Schlacht bei Navarino zerstört wurde. Ebenso erlitt das türkische Landheer eine völlige Niederlage, als die russische Armee, befehligt von General Diebitsch, den Balkan überstieg, Adrianopel einnahm und siegreich bis vor die Mauern Konstantinopels vordrang.

Unterdessen hatte sich ein ausserordentlicher Wechsel und eine Schiebung der Mächte im christlichen Europa ereignet. Nach dem 7jährigen Kriege wäre es lächerlich gewesen, Preussen, das Reich eines Friedrich des Grossen und Russland, das einer Catharina II., bei irgend einem europäischen Kongress ausser Acht zu lassen. Diese beiden grossen Nationen, Resultate der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nahmen nunmehr ihre Sitze in dem erhabenen Kreise der Grossmächte ein; Plätze, die ihnen nie wieder streitig gemacht werden konnten.

Andererseits musste Spanien am Ende der ersten Dekade des 18. Jahrhunderts sein Recht, unter den Mächten ersten Ranges zu figurieren, aufgeben.

Beim Wiener Kongress (1814—1815) waren nunmehr folgende Grossmächte vertreten. Russland, Preussen, Oesterreich, Frankreich und Grossbritannien. Selbige fühlten sich verpflichtet, alle europäischen Angelegenheiten im Kongress zu Paris (1856) zu regulieren. Bei dieser Zusammenkunft taucht nun zum ersten Male der Türke auf, allerdings nur als Bittender.

Die nächste Zusammenkunft der Grossmächte findet in Berlin (Kongress 1878) statt. Hier präsentiert sich nun von Neuem der arme Türke als das Opfer russischen Drucks.

Was nun diesen Berliner Kongress als bemerkenswert hinstellt, ist die Tatsache, dass jetzt das geeinigte *Italien* es verdient, als Macht ersten Ranges klassifiziert zu werden.

Die 6 Unterzeichner der Kongressakte waren: Russland, Preussen (heute Deutsches Reich), Oesterreich, Grossbritannien, Frankreich und Italien.

Heute ist die Zahl der Grossmächte auf 8 gestiegen, indem die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Japan eingereiht wurden. Die Ersteren erreichten dies nach der erfolgreichen Beendigung des grossen Rebellionskrieges. Seitdem sind sie sowohl zur Berliner Congo-Konferenz als auch zur Konferenz in Algieras zugezogen worden.

Wie die Sachen heute liegen, so glauben wir nunmehr, dass bei keiner zukünftigen Mächtekonferenz die Vereinigten Staaten ausgeschlossen werden können. Die Delegierten der Vereinigten Staaten bei den beiden Haager Friedenskongressen sind von den übrigen Grossmächten mit einer Höflichkeit und Zuvorkommenheit behandelt worden, wie sie keinem anderen Lande zuteil wurde. Und wenn wir gerecht sein wollen, so müssen wir anerkennen, dass ein Land, dessen Bevölkerungszahl beinahe 100 Millionen erreicht und dessen Reichtum wohl schon heute dem Grossbritanniens gleichkommt, wenn nicht übertrifft, wohl Anspruch auf diese Anerkennung seiner Bedeutung erheben kann. —

Wer jedoch hätte noch im Jahre 1865 geglaubt, dass jemals das kleine Japan im Verein der Grossmächte zugelassen würde? — —

Schon nach seinem erfolgreichen Kriege mit China (1894–95) wurde es den erstaunten Mächten klar, dass man dieses Japan doch mit einigem Respekt behandeln müsse, und dies hatte zur Folge, dass Japan zum 1. Haager Friedenskongress eingeladen wurde, allerdings damals noch nicht mit dem Prestige einer Macht 1. Ranges. Dann kam der russische Krieg, in welchem Japan eine Nation besiegte, deren Ländergrösse alle anderen der Welt übertrifft. Das Resultat war, dass jetzt Japan im 2. Friedenskongress höflichst und leidlich unbefangen als Grossmacht anerkannt wurde. — —

Das ist die Lektion, die der chinesische Delegierte seinen Landsleuten ans Herz legt! — Wenn soviel innerhalb eines halben Jahrhunderts erreicht werden konnte von einem Lande, dessen Bevölkerung kaum 50 Millionen zählt und dessen natürliche Hilfsquellen ziem-

lich unbedeutend sind, was könnte dann wohl erreicht werden von dem chinesischen Reich, welches beinahe 400 Millionen Einwohner zählt und dessen Eisen- und Kohlenreichtum es als das reichste Land der Welt dokumentiere?

Vielleicht der 9. Sitz im Kreise der Grossmächte? — — *Nemo.*

Vom Tage.

Der japanische Gesandte in Rio hat seine angekündigte Reise nach Argentinien verschoben, um erst die Ankunft des ersten Transportes japanischer Immigranten hier abzuwarten. Er erfüllt damit nur seine Pflicht, denn abgesehen davon, dass er natürlich die berufenste Person ist, um etwaige Reklamationen seiner Landsleute entgegenzunehmen, wird ihm auch daran gelegen sein, die gegenseitige Stimmung der dabei in Betracht kommenden Staaten bei der Ladung der ersten Japs, die hoffentlich nicht in ein Fest der Verbrüderung ausartet, kennen zu lernen. Wir haben unsere Anschauungen über diesen nach unserer Ansicht ganz verkehrten Versuch zur Belegung der Immigration so oft niedergelegt, dass wir im Interesse unserer Leser auf Wiederholungen verzichten wollen. Wir finden aber in den mit der letzten Post eingetroffenen Nachrichten einen Artikel der zur Klärung der Sachlage der Wiedergabe wert ist und hier deshalb folgen soll:

Aus Tokio wird geschrieben:

Die japanische Auswanderung stösst an der ganzen nord- und südamerikanischen Westküste auf immer grössere Schwierigkeiten.

Der kanadische Arbeitsminister Lemieux hat zwar mit der Tokioer Regierung keinen neuen Vertrag abgeschlossen, der den bisher gültigen Vertrag aufgehoben haben würde, hat aber sachlich alles, was er oder sein Land wünschte, und formell sogar mehr erreicht, als man allgemein erwartet hatte. Es hat nämlich ein Schriftwechsel stattgefunden, aus dem hervorgeht, dass die japanische Regierung, entsprechend den Wünschen Kanadas, die Einwanderung erheblich einschränkt und die Bedingungen anerkennt, die Kanada an jeden einzelnen Einwanderer stellt. Doch wird in dem Schriftwechsel japanischerseits bemerkt, dass Japan nur die direkte Einwanderung nach Kanada kontrollieren könne, nicht aber die von Hawaii und anderen ausländischen Gebieten.

Betreffs der Vereinigten Staaten meldet eine Depesche der Tokioer Asahi von San Francisco, dass die Abgeordneten Hayes und Kahn in einer im Auswärtigen Amt zu Washington abgehaltenen Ausschusssitzung erklärt haben,

die Bevölkerung der Westküste wünsche die Japaner ebenso wie die Chinesen ausgeschlossen zu sehen, und es sei nötig, alle asiatischen Arbeiter nach Gesetzen zu behandeln, die der Kongress erlassen, und nicht nach internationalen Verträgen. Der auswärtige Minister Hayaschi hat, amerikanischen Mitteilungen zufolge, am 21. Januar in Tokio einem Interviewer gegenüber erklärt, dass die japanische Regierung sich von den persönlichen Verhältnissen der Japaner, die als Schüler oder Studenten nach den Vereinigten Staaten zu reisen wünschten, sorgfältig unterrichten und zwei Sicherheiten (also wohl in Betreff der Kenntnisse und Vermögensverhältnisse) verlangen werde. Ein unehrenhafter Mensch könne vielen ehrenhaften den Eintritt versperren. «Sollte die Einwanderung nach Hawaii völlig verboten werden, so wird das Auswärtige Amt nicht zögern, die Auswanderung nach dort gänzlich zu hindern. . . . Die Gerüchte, welche wissen wollen, dass ernste Fragen zwischen Amerika und Japan schweben, sind Machenschaften einer amerikanischen Koterie.» Der New York Globe vertraut, dass Japan das bezüglich der Einschränkung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten gegebene Versprechen halten wird. Die New Yorker Evening Sun schreibt: «Von San Francisco kommt die Nachricht, dass die Zahl der rückauswandernden Japaner um das Zehnfache gestiegen ist.» Nach der amerikanischen Statistik sind im Dezember 1906 nach den Vereinigten Staaten 3904, im Dezember 1907 dagegen nur 1670 eingewandert.

Was Mexiko betrifft, so erklärte der Minister Hayaschi: «Das Auswärtige Amt beabsichtigt die Einwanderung nach Mexiko zu verbieten. Diejenigen, welche Auswanderer nach Mexiko zu senden wünschen, werden als Leute betrachtet werden, die den Auswanderern helfen, über die mexikanische Grenze in die Vereinigten Staaten einzudringen, und daher als Gesetzesübertreter behandelt werden.»

Peru wird besonders von einer Auswanderungs-Gesellschaft in Mexiko, Nordlondo, versorgt. Nachdem das Gerücht entstanden war, dass die peruanische Regierung die Steuer von 100 Yen, die für jeden eingeführten Chinesen entrichtet werden muss, jetzt auch für jeden einwandernden Japaner verlange, ist telegraphisch angefragt worden und darauf sei die Antwort eingegangen, dass dem nicht so sei.

Besonders schmerzlich wird empfunden, dass Chile sich neuerdings gegen die japanische Einwanderung ablehnend verhält, nachdem es während des Krieges von 1904/05 so grosse Sympathien für Japan kundgegeben habe.

Günstiger liegen die Verhältnisse an der südamerikanischen Ostküste. Die japanische Regierung ist kürzlich in der Lage gewesen, der Kokoku Shokumin Kaischa oder Reichs-Auswanderungs-Gesellschaft die Erlaubnis zur Sendung von 1000 Auswanderern nach Brasilien zu geben, wo sie auf den Kaffeeplan verwendet werden sollen. Diese Auswanderer kommen vorwiegend aus Jschiu und Südwesthondo. Die Gesellschaft wollte 3000 Personen verschiffen, hat aber nur für den dritten Teil die Genehmigung erhalten. Es heisst, der Lohn betrage monatlich 50 Milreis oder etwa 50 Yen (100 Mark) pro Kopf und die Gesellschaft werde jedes Jahr 1000 Personen entsenden.

Nach Korea sollen jährlich 40.000 Japaner übersiedelt werden. Das ist möglich, wenn dort japanischerseits unbebautes Land in Kultur genommen, zum Baumwoll-, Tee-, Seiden und Kornbau, sowie zur Viehzucht verwendet wird. Anderenfalls verdrängen die Einwanderer die ansässigen Koreaner.

In der Mandchurei halten sich die japanischen Einwanderer bisher nur in den Städten auf und sind daher von den zähen Chinesen zum Teil zur Rückauswanderung genötigt.

São Paulo.

April, 1908.

— Die Sammlungen für eine Ehrengabe für den Staatspräsidenten ergaben nach «Platêa» bisher die Summe von 156:859\$. Nach früheren, anderweitigen Mitteilungen ist das Resultat ein höheres.

— Gestern wurde mit der Niederlegung eines Teiles des Regierungspalastes begonnen. Der Staatspräsident siedelte mit seiner Familie nach seiner Privatwohnung über.

— In Rio starb nach langem Leiden Oberbundesrichter Dr. José de Toledo Piza e Almeida, ein Sohn unseres Staates. Er wurde 1842 in Porto Feliz geboren, studierte an der hiesigen Rechtsfakultät, bekleidete verschiedene Richterposten usw. und wurde am 18. August 1906 zum Oberbundesrichter ernannt.

— Nächsten Sonntag Abend 8 1/2 Uhr findet im «Progridior» ein Vokal- und Instrumental-Konzert des Herrn Prof. V. Mazzi statt, an dem u. A. die Damen Malvina Pereira Cauli, Christina Ghirelli und Prof. Rocchi mitwirken werden.

— Das Ackerbausekretariat empfing gestern von Rio die telegraphische Nachricht, dass heut der in den Vereinigten Staaten engagierte neue Direktor der Landwirtschaftsschule in Piracicaba, Prof. Dewith Smith, an Bord des Dampfers «Tennyson» in Santos eintrifft.

— Die «Empresa de Colonisação Sul-Paulista», Konzessionärin der Bahn São Paulo-Santo Antonio do Juquiá, feiert

morgen den Beginn der Bauarbeiten. Dem Akt wird der Staatspräsident beiwohnen.

— Unter der Anklage den minderjährigen Jovito Jiordano auf der Varzea do Canindê erdrosselt zu haben, stand gestern Joaquim Antonio dos Santos vor den Geschworenen. Er wurde einstimmig zu 30 Jahren Zellengefängnis verurteilt. Für heute ist erneut die Prozessierung des Ex-Sergeanten José Rodrigues de Mello, des Mörders des französischen Instruktionsoffiziers Raul Negrel und des Alferes Magalhães angesetzt.

Personalmeldungen. In Pforzheim, Deutschland, starb im Alter von 72 Jahren der Vater des angesehenen hiesigen Geschäftsmannes Herrn Moritz Rothschild, in Firma Rothschild & Co. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

Polizeinachrichten. Gestern Vormittag stürzte auf dem Largo da Concordia der Spanier Miguel Fleia Cabado aus einem Bond und zog sich dabei verschiedene Verletzungen zu. Er fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. — Die im benachbarten Ribeirão Pires aufgefundene Leiche ist als ein gewisser Felipe, Teilhaber des hiesigen Café Bom Gosto, identifiziert worden. Es handelt sich um einen Selbstmord aus Liebesgram. — In selbstmörderischer Absicht sprang gestern in Rua S. Caetano Antonio Nunes in den Tamanduatehy. Er wurde von mehreren Polizisten dem nassen Element entzogen und so dem Leben erhalten. — Auf die Anzeige hin, falsches Geld zu verausgaben, wurde gestern der in Rua da Graça 4 wohnende Italiener Anadeu Fratini verhaftet. Bei Durchsuchung seiner Wohnung, fand man nur eine falsche 20\$-Note. — In Rua Javaher, Bom Retiro, wurde gestern der Italienerknabe José Delphino, der dort in kindlicher Unvorsichtigkeit einem Wagenpferde zu nahe kam, von diesem durch einen Hufschlag so schwer verletzt, dass er nach der Santa Casa gebracht werden musste. Die ärztliche Untersuchung stellte einen Bruch des Stirnbeines fest. — Die 33 Jahre alte, am Schlachthofe wohnende Wittwe Maria da Conceição kam gestern Abend auf dem Heimwege in angetrunkenem Zustande in Villa Marianna einem elektrischen Bond zu nahe und wurde von diesem eine Strecke weit fortgeschleudert. Sie kam glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon und fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme.

Geschäftliches. Unter der Firma Emilio Riedel & Comp. wurde in Rua Anchieta 5-B (frühere Rua do Palacio) eine Fabrik für Gummistempel und photo-zinkographische Clichés errichtet. Die technische Leitung liegt in den Händen des Herrn Emilio Riedel, eines tüchtigen Fach-

mannes, wodurch Gewähr für gute Arbeit gegeben ist.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat ging uns die erste Nummer der Monatschrift «O Immigrante» («Der Einwanderer») zu. Dieselbe erscheint in sechs Sprachen, darunter Deutsch. Sie ist reich illustriert und widmet sich in ihrem Inhalt allem, was die Einwanderer, speziell die Kolonisten interessieren kann. Wegen Bezuges der Zeitschrift wende man sich an nachstehende Adresse: Redacção d'O Immigrante, Secretaria da Agricultura, S. Paulo. Die erste Nummer enthält folgende sehr lesenswerte Artikel: «Der Einwanderer», «Vorteile, welche den Einwanderern von der Regierung des Staates S. Paulo gewährt werden», «Wie wird man Eigentümer?», «Die Rückerstattung der Ueberfahrt-Auslage», Briefe verschiedener Kolonisten über die hiesigen Verhältnisse usw. Die mit trefflichen Karten ausgestattete Zeitschrift ist ein neues verdienstvolles Werk unseres rührigen Ackerbausekretärs und verdient die dankbarste Aufnahme im In- wie im Auslande. Zur Charakterisierung der Monatschrift lassen wir den Einleitungsartikel folgen:

«Der Einwanderer». Die Regierung von S. Paulo, überzeugt, dass die Besiedlung des Bodens einer der wichtigsten Faktoren des Staatsrichtums ist, hat keine Anstrengungen gescheut, dieses, politisch, wirtschaftlich und ökonomisch wichtige Unternehmen zu fördern.

Als Beweis sehen wir die in voller Entwicklung begriffenen Kolonien, welche von der gegenwärtigen Regierung gegründet wurden und auf welchen die Einwanderer alle Vorteile vorfinden; ferner die Unterstützungen, welche unentgeltlich denjenigen Besitzern von Ländereien gewährt werden, welche ihre Grundstücke in Loose zu zerteilen wünschen, um auf diesen wirklich Kolonisten anzusiedeln.

Zur Erleichterung dieser Mittel, indem sie allen denen, welche ihr Vaterland verlassen, um in unserem Staate ihre materiellen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu verbessern, sämtliche Auskünfte zu teil werden lässt, wurde die Gründung der gegenwärtigen Zeitschrift beschlossen.

«Der Einwanderer» ist also bestimmt, aufrichtig und unparteiisch über alles, was unsere landwirtschaftlichen, finanziellen und ökonomischen Verhältnisse betrifft, zu berichten und wird er deshalb der beste Auskunftgeber und Propagandist für alles das sein, was der Arbeiter, welcher auswandert, um sein Glück zu suchen, zu wissen wünscht.

Studien über unseren Boden; über Klima-Verhältnisse; erforschte und noch zu erforschende Kulturen; Verordnungen der Kolonien; Beschreibung unserer Fabriken; Beförderungsgesellschaften; Minen usw. die vollständigsten Auskünfte über unsere Kaffee- und Zuckerrohr-Plantagen, sowie über Viehzüchtereien; Anzeigen über Verkäufe staatlicher oder privater Ländereien und sonst noch alles, was den Interessenten von Nutzen sein könnte, wird ausführlich und sorgfältig behandelt werden, im «Einwanderer».

Munizipien.

Itaicy. Auf die Entgegnung des Herrn Thassilo, die wir dieser Tage zum Abdruck brachten, teilt uns unser erster Gewährsmann mit, dass er mit seiner Zeitschrift nur bezweckt habe, darauf hin-

zuweisen, dass die städtischen Steuern in Campinas im Verhältnis zu der traurigen Strasse zu hoch sind. Dass eine zweite Steuer am Piçarrão erhoben werde, sei allerdings ein Versehen, aber an jener Stelle würden eben die Bürger «abgefangen», sodass sie bald einer Zollgrenze ähnele. Die Kosten für die Lizenz zum Verkauf von Kolonierprodukten, die Steuer für Fuhrwerk usw. sei für manchen kleinen Bauern in der Tat unerschwinglich.

Bundeshauptstadt.

— An Bord des Dampfers «Asturias» trafen hier der brasilianische Komponist Henrique Oswald und der Erzbischof von S. Paulo ein.

— Die Polizei verhaftete den französischen Zuhälter Antoine Alfonse Boudioufle, der von Paris über Buenos Aires nach hier ein Mädchen verfolgte und aussaugte, als er von seinem Opfer durch Drohungen 200\$ erpresst hatte. Er wird prozessiert und ausgewiesen werden.

— Die nordamerikanischen Panzerschiffe «Alabama» und «Maine» erhielten Ordre den hiesigen Hafen anzulaufen.

— Die Angestelltesten der City Improvements, in Zahl 1200, ersuchten um ihre Impfung.

— Bei einer Explosion in einer Feuerwerkfabrik fand ein Lehrling den Tod.

— An Bord des Dampfers «Goyaz» traf hier der österreichische Naturforscher Stefan v. Stefano, Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, ein. Er beabsichtigt, die Flora Südamerikas zu studieren und wird bis zur Eröffnung der Landesausstellung in Rio bleiben.

— Gestern trafen hier, von Itaporanga kommend, zwei Guarany-Indianer ein, die den Bundespräsidenten bitten wollen, sie in ihren Besitzrechten zu schützen.

— Gestern morgen überfuhr und tötete auf der Station S. Christovano ein Vorstadtzug einen gutgekleideten Unbekannten.

— Der Bundespräsident wird am 27. d. Mts. von Petropolis wieder nach hier übersiedeln.

— Die Light and Power liess den Gasarbeitern den Lohn für die vier Streiktage auszahlen.

— Nächsten Montag beginnen in der Deputiertenkammer die vorbereitenden Sitzungen.

— Am 16. d. Mts. wurde in Lima das Uebereinkommen zwischen Brasilien und Peru über die freie Schifffahrt auf dem Rio Japurá oder Caquetá unterzeichnet. Der Vertrag bedarf noch der Genehmigung des Bundeskongresses.

— Wegen Nichteinhaltung der eingegangenen Zahlungsverpflichtungen erklärte nunmehr die englische Werft, auf der sich die neuen Dampfer des Lloyd

si werde die Schiffe doch verkaufen. Der Direktor des Lloyd ersuchte die Bundesregierung durch Vermittlung Baron Rio Brancos und der hiesigen englischen Gesandtschaft zu intervenieren.

— Zahlreiche hiesige Geschäftshäuser beschlossen, heute anlässlich der Beisetzung der sterblichen Ueberreste der Admirale Barroso und Saldanha da Gama zu schliessen.

— Die Vorbereitungen für die Ueberführung der sterblichen Ueberreste der Admirale Barroso und Saldanha da Gama wurden gestern mit Eifer gefördert. An der Zeremonie, die heute stattfindet und sehr imposant zu werden verspricht, werden u. A. 1500 Marinesoldaten teilnehmen.

— Der Kriegsminister ist gestern Abend 11 Uhr von seiner Besuchsreise nach S. Paulo hier wieder eingetroffen.

— Die Regierung beabsichtigt, im Juni die vollständige Wasserversorgung der Bundeshauptstadt durch einen Weiheakt zu feiern.

Aus den Bundesstaaten.

Parahyba. Antonio Silvino plünderte an der Spitze von sieben Banditen Muluogú im Municip Guarabira aus. Die Station der Great Western-Bahn wurde von dem Raubgesindel überfallen, geschlossen und der Stationsvorsteher zum Mitgehen gezwungen. Muluogú liegt von Guariba, Alagoa Grande und Gurinhen, wo starke Polizeidetachements stationiert sind, nur drei Leguas entfernt.

Piahy. In Kürze wird der Bau einer Telegraphenlinie von Ociras nach S. João do Piahy in Angriff genommen werden.

Rio Grande do Sul. Wie «Fed» erfährt, hat ein grosses New Yorker Haus durch Vermittlung des «Lloyd Brazileiro» um eingehende Auskunft über den Holzreichtum des Staates und die Verhältnisse, unter denen er ausgenützt werden könnte, angesucht. Diese Auskunft ist bereits in ausführlicher Form erteilt worden.

— Der Personenverkehr im Hafen von Porto Alegre bezifferte sich im ersten Quartal dieses Jahres folgendermassen:

	Einkommend	Ausgehend
Reisende . . .	9.486	9.340
Einwanderer . .	133	42
Militärpersonen .	196	222
	9.815	9.604

— Der Unterleutnant Julio Gaertner, Erfinder der neueingeführten Zelte, hat dem Distriktskommandanten ein Paar Stiefeletten aus khakifarbigem Segeltuch zur Ansicht übersandt, welche wasserdicht imprägniert sind. Den Offizieren ist der Gebrauch dieser neuen Fussbekleidung gestattet worden, wenn sie Khakiuniform tragen. Für den Felddienst sollen die Stiefeletten besonders geeignet

Südamerikanisches.

Argentinien. Die Petroleum-Begeisterung, welche nulich so hell aufflackerte, scheint bald zu erlöschen. Die Minenabteilung hat dem Ackerbauminister das Resultat der Analyse des Comodoro Rivadavia-Petroleums überreicht. Die dunkle, dicke Flüssigkeit scheint an Petroleum sehr arm zu sein und nur als Heizmaterial zu dienen. Nun soll die chemische Sektion des Ackerbauamtes noch das letzte Wort in der berühmten Sache sprechen.

— In Bahia Blanca sind die neuen Getreideelevatoren unter grosser Beteiligung seitens der Bevölkerung eingeweiht worden. Diese sind aus Eisen und Zement erbaut und mit den neuesten Maschinen ausgestattet worden. Sie fassen 12.000 Tonnen Getreide und vermögen mit ihren 7 Tuben zwei Schiffe täglich zu laden. Der Ingenieur Mr. Pringles, der Erbauer der Elevatoren, wurde sehr gefeiert und beglückwünscht.

— Der beim Appellationsgerichtshof in Buenos Aires als Staatsanwalt fungierende Dr. Segovia hat beantragt, dass das in erster Instanz gegen Carlos Lillia gefällte Todesurteil wegen gemeinen Mordes, der die Zulassung mildernder Umstände vollkommen ausschliesse, bestätigt werde. Die an der Frau Elena Fontán alias Maria Rodriguez verübte Tat geschah am 22. September v. J. in einem Zimmer des Hauses Rivadavia 5069. Der Mörder war einer von jenen, leider häufig genug vorkommenden Individuen, welche sich von dem, meistens auf unsittliche Weise erworbenen Gelde eines Weibes nähren, dasselbe aber trotzdem auf die roheste Weise behandeln. An jenem Tage hatte das bedauernswerte Weib seinem Tyrannen den ganzen Verdienst (\$ 22) übergeben; aber nicht zufrieden damit, lockte er sie in ein Zimmer und tötete sie durch mehrere Messerstiche.

Uruguay. Ueber das von dem Deputierten Dr. Vianna vorgelegte Projekt, welches das Ehescheidungsgesetz abändern soll, verlaudet, dass die hauptsächlichsten Punkte folgende seien: Bei von Tisch und Bett geschiedenen Eheleuten soll nach drei Jahren nicht nur wie bisher der klagende Teil, sondern auch der verklagte das Recht haben, von den Gerichten die absolute Scheidung zu verlangen. Auch durch drei Jahre anhaltender Irrsinn soll als Grund für die Ehescheidung gelten.

— Die Bewohner Montevideos klagen über die Teuerung von Eiern, Gemüsen und Früchten, welche hauptsächlich dadurch hervorgerufen wird, dass der Export dieser Artikel nach Buenos Aires in stetigem Steigen begriffen ist. Mehr als 10.000 Dutzend Eier gehen monatlich nach der argentinischen Hauptstadt



Vom Tage.

Es ist nicht eine Annahme, sondern, man darf wohl sagen, jetzt bereits eine Tatsache, dass selbst jene Kreise, welche die Politik in unserem Lande nicht als ein Geschäft betreiben, sondern ihr nur als Amateur- oder Bierbankpolitiker in ihren Betrachtungen einen mehr oder weniger breiten Raum gönnen, zu dem Resultat gekommen sind, dass «etwas im Staate Dänemark nicht richtig ist». So richtig, wie man es wünschen müsste, ist es ja bei uns weder vor noch nach der Revolution jemals gewesen. Aber dies war ja wohl auch anderwärts nicht der Fall. Staatengebilde sind von Menschenhand und sie leiden wie die Bewohner unserer Erdkugel an allerhand Gebrechen. Sie entstehen, blühen, verbleichen und sterben ab wie das einzelne Individuum und haben für spätere Generationen höchstens ein historisches Interesse. Wenn man aber das Glück hat, in einem aufstrebenden, jungen Staatswesen zu leben und zu wirken, so hat man nicht nur die Berechtigung, sondern sogar die Pflicht — im allgemeinen wie im eigenen Interesse — auf Mängel hinzuweisen, die vorläufig als Kinderkrankheiten zu bezeichnen sind, aber, wenn nicht rechtzeitig Remedur geschaffen wird, bis ins Greisenalter fort dauern oder doch fortwirken können und eine an sich gesunde Konstitution durch Unbeachtung einem vorzeitigen Grabe zuführen.

Wir sind eine Republik, zweifellos; das steht in der Verfassung und in jedem modernen Lexikon. Die Bürger Brasiliens sind auch Republikaner, zweifellos; das bestätigt nicht nur der Bürgerbrief sondern auch die Tatsache, dass man ohne Uniform, im Gesellschaftsrock, als Präsident regieren und als Polizeigewaltiger gerechte und — andere Handlungen gutheissen oder vornehmen kann. Aber schliesslich unterschiden wir uns in dieser Beziehung von andersgearteten Staateugebilden — wir denken natürlich an Asien und Afrika — nur dadurch, dass wir eine andere, auch historische Form gefunden haben, uns zu regieren oder regieren zu lassen, als es dort üblich ist.

Diese Form aber gibt uns — gewisse Zwischenfälle, die vorkommen sollen, ausgenommen — das Recht, das schöne Recht zur öffentlichen Kritik. Und da wir das haben, wollen wir davon auch einmal den verfassungsmässig zugestanden

Gebrauch machen, nicht aus persönlichen Gründen, sondern im wirklichen Interesse unseres Adoptivvaterlandes.

Wir sehen nämlich zu unserem grossen Leidwesen — und wir sehen das natürlich nicht allein, auch fluminenser Blätter haben diese «Entdeckung» kürzlich gemacht — dass wohl unsere Bundesregierung in ihrer Zusammensetzung und Betätigung im allgemeinen den Ansprüchen genügt, welche das Wort «Republik» an ihre obersten Beamten stellt, wir finden aber gleichzeitig, dass in zahlreichen Staaten — S. Paulo ausgenommen — die Oligarchieenwirtschaft an der Tagesordnung ist und zwar in einer für das Land viel unheilvolleren Weise, als es zu Zeiten des Kaiserreichs möglich war. Damals lösten sich die «Parteien», einem höheren Willen gehorchend, ab, heute löst den Vater nur noch der Vetter, Sohn oder «Compadre» in der wichtigen Führung der Regierungsgeschäfte ab. Die leitenden Stellen sind in manchen Staaten direkt zum Familienmonopol geworden.

Das sind Zustände, die — von Ausnahmen abgesehen — einen Hohn auf unsere freiheitliche Verfassung darstellen, die aus der Republik, welche das Kaiserreich ablöste, ein Konglomerat von kleineren Königreichen machen, in denen der erbliche Thron durch den erblichen Präsidentenstuhl ersetzt wurde. Mit grosser Genugtuung wollen wir konstatieren, dass die Bundesregierung diesem Treiben nach Möglichkeit entgegenzutreten versucht hat. Wenn es fortwuchert, trifft sie weniger die Schuld als das Volk, das in der Wahlurne eine Waffe besitzt, um sich selbst davon zu erlösen. Aber die Wahlurne ist ja leider hierzulande bisher für Viele ein Orakel geblieben, das nur Wissende lösen können. Und auch das ist wieder, im Grunde genommen, nicht ein Verschulden der Regierung sondern der mit allen freiheitlichen Rechten ausgestatteten Wähler.

Unsere Verfassung ist fast bis zum Tüpfelchen auf dem I derjenigen der Vereinigten Staaten von Nordamerika nachgebildet. Sie übertrifft sie sogar in manchen ihrer Bestimmungen. Aber wenn diese vom Volk als Dunst betrachtet werden oder ihm Dunst bleiben, so können auch ihre Segnungen nicht eintreffen. Wir lesen soviel vom kulturellen Fortschritt Brasiliens. Soll dieser nicht lediglich dem Auslande zugute kommen, so müssen wir uns einmal erst selbst refor-

mieren. Die körperlichen Sklaven sind befreit worden und man feiert mit Recht den Tag, an dem dies geschehen. Nun aber befreie man auch die geistigen Sklaven aus ihrer Knechtschaft! Dann erst wird Brasilien die Bedeutung im Rate der Völker für sich selbst gewinnen, die ihm dank seiner reichen natürlichen Hilfsquellen zukommt.

Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz.)

2. April.

Die deutsche Regierung hat kürzlich dem Bundesrate die Revision des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages vorgeschlagen. Wie gross die deutschen Interessen in der Schweiz sind, geht daraus hervor, dass sich zur Zeit rund 170,000 deutsche Reichsangehörige dort aufhalten. Davon kommen 65,000 auf Baden, 46,000 auf Württemberg, 20,000 auf Preussen, 14,000 auf Bayern, 11,000 auf die Reichslande und der Rest auf die übrigen Bundesstaaten. Der Kanton Zürich beherbergt über 50,000 Deutsche und hat die stärkste Einwanderung zu verzeichnen, dann folgen Basel, St. Gallen, Thurgau und Bern. Die Zahl der Einbürgerungen ist verhältnismässig klein; sie betrug in den letzten 20 Jahren in Zürich nur 2313, in St. Gallen 530, dagegen im kleinen Kanton Genf über 800. Was nun den Niederlassungsvertrag betrifft, so erfordert er vor allem eine Vereinfachung. Die einzelnen Bestimmungen über die Erneuerung der Ausweisschriften usw., die zudem in den verschiedenen Kantonen verschieden gehandhabt werden, führen zu Belästigungen und Bestrafungen namentlich armer und minderjähriger Personen, die bei zweckmässigeren Vorschriften vermieden werden könnten. So können z. B. Deutsche, die jahrelang in der Schweiz ihren Wohnsitz haben, wegen irgend einer Verzögerung in der Erneuerung ihrer Heimatschriften, aus dem Kanton, wo sie sich aufhalten, ohne weiteres ausgewiesen werden. Diesen Uebelständen soll nun durch Vereinfachung und Vereinfachung der Vorschriften abgeholfen werden. Als Vorbild hat Deutschland seinen Niederlassungsvertrag mit Holland hingestellt. Darin ist vor allem die Beibringung von Heimatscheinen erleichtert und zudem bestimmt, dass alle innerhalb der letzten fünf Jahre ausgestellten Nationalitätsausweise vollständig zur Niederlassungsbewilligung genügen sollen. Also ist die häufige Erneuerung der Papiere nicht mehr notwendig. Auf dieser Grundlage lassen sich wirklich erträglichere Aufenthaltsverhältnisse schaffen. Um die deutschen Interessen auch

ausserdem besser zu wahren, sollen jetzt in verschiedenen Städten Konsulate errichtet werden. Bis dahin bestanden solche nur in Zürich, Basel, Bern, Genève, Davos und Lugano. Zunächst soll nun Lausanne ein neues erhalten; dann ist auch noch die Rede von St. Moritz, Luzern und St. Gallen. Es wird ferner vorgeschlagen, die Gesandtschaft in Bern zum Range einer Botschaft zu erheben, wie Frankreich sie bereits besitzt, ein Schritt, der sich wegen der grossen Zahl deutscher Reichsangehöriger in der Schweiz wohl rechtfertigen würde.

— Mit ihrem *Polizeieinspektor in Marokko* scheint die Schweiz wenig Glück zu haben. Nachdem die Sache mit dem Adjutanten so ziemlich vergessen ist, kommen jetzt wieder Berichte aus Tanger, wonach die Stellung des Herrn Müller bei dem diplomatischen Korps stark erschüttert sein soll. Oberst Müller soll sich bei der Vergebung von Lieferungen für das zu schaffende Polizeikorps stark parteiisch zugunsten der Franzosen gezeigt haben. Nach der Algeciras-Akte hätte er eigentlich gar nichts damit zu schaffen gehabt, aber er liess sich, wie es heisst, von interessierter Seite in die betreffende Kommission hineinbugsieren. Er geriet dabei in Gegensatz zu den diplomatischen Vertretern Oesterreich-Ungarns, Hollands, Belgiens, Deutschlands, Italiens und den Vereinigten Staaten. Die Minderheit bestand aus den Vertretern Frankreichs, Spaniens, Portugals, Englands und Russlands. Der Generalinspektor schlug dann allerdings einen spanischen Experten vor, der angenommen wurde, aber dies konnte nicht hindern, dass das diplomatische Korps den Obersten Müller in auffallender Weise disqualifizierte, was natürlich nicht dazu diente, seine Position zu befestigen. Inzwischen hat der Angegriffene selbst in einem Schreiben an den Bundesrat zu der Sache Stellung genommen und das ganze als ein Manöver deutscher und österreichischer Geschäftsfirmen dargestellt, die sich dafür rächen wollten, dass sie keine Aufträge für den Bau von Militärbaracken erhielten. Vorläufig dürfte der Fall erledigt sein. Aber es geht daraus hervor, wie schwierig die Stellung des Generalinspektors ist, wie vielen Reibungen er sich ausgesetzt findet und wie vorsichtig und zurückhaltend er sein muss, wenn er seinen Posten behaupten will.

— Die französische Regierung ist wieder einmal unzufrieden mit der Schweiz. Den Grund bilden die Verhandlungen wegen den *Zufahrtlinien zum Simplon*, die auf einmal abgebrochen wurden, weil die Schweizer auf die neue Forderung der Franzosen,

die Abkürzung Münster-Grenchen, die einen zweiten Juradurchschnitt erfordern würde, in das Konferenzprogramm aufzunehmen, aus verschiedenen Gründen nicht eingegangen sind. Diese Linie wäre keine direkte Zufahrt zum Simplon, sondern zum Lötschberg. Sie liegt ganz auf Schweizergebiet und ihr Bau wäre auch eine rein schweizerische Angelegenheit. Da durch diese Bahn der Verkehr des Gotthard nach dem Lötschberg abgelenkt würde, muss der Bundesrat darauf bedacht sein, sich die Vorteile nicht aus den Händen reissen zu lassen, die er durch den Uebergang der Gotthardbahn in das Eigentum der Bundesbahnen erwartet. Die Lötschbergbahn wird mit französischem Gelde durch französische Gesellschaften gebaut; diese sind es wohl auch, die das Projekt Münster-Grenchen in ihrem eigenen Interesse aufs Tapet gebracht haben, um dem Lötschberg den Gotthardverkehr zuzuführen. Da der Bundesrat die Absicht gemerkt hat, ist die Konferenz nicht einig geworden. Was nun weiter geschehen wird, ist zurzeit noch ganz im Ungewissen.

— Am 30. März trat die *Bundesversammlung* zu einer kurzen Frühjahrs-session zusammen. Der Nationalrat behandelte zunächst verschiedene Motionen. Eine derselben verlangt das Verbot der Herstellung von zum Verkauf bestimmten Kunstweinen. Sie liegt im Interesse der Weinbauern und wird auch vom Bauernverband unterstützt. Da in der Schweiz viel guter Most gemacht wird, ist die Herstellung schlechter Kunstweine eigentlich überflüssig. Allerdings wollen gewisse Leute ihren Wein haben, und wenn es im Lande selbst keinen billigen mehr giebt, lassen sie womöglich noch schlechtern aus dem Auslande kommen. Trotz dieser Einwendungen wurde die Motion dem Bundesrat zur Berichterstattung überwiesen. Eine zweite verlangt im Interesse der Geschäftswelt und des Publikums Einschränkung des Hausierhandels. Namentlich sollten an Ausländer keine Patente mehr gegeben werden. In der Schweiz giebt es jetzt 4000 italienische Hausierer, die dem Lande jährlich zirka 20 Millionen Franks entziehen. Total gehen durch Hausierer zirka 60 Millionen Franks jährlich ins Ausland. Auch diese Motion wurde angenommen, ebenso eine dritte, die die Errichtung eines sozialstatistischen Amtes fordert, das wirtschaftliche Erhebungen veranstalten und die Grundlage für die sozialpolitische Gesetzgebung bilden soll.

— Der Ständerat beschloss nach dem Vorbilde der Nachbarstaaten die Einführung dringlicher Telegramme, die besonders von den Handelskreisen gewünscht, aber von den Bundesbe-

hörden bis jetzt abgelehnt worden sind. Ein dringliches Telegramm wird die dreifache Taxe eines gewöhnlichen kosten.

L. W.

São Paulo.

25. April, 1908.

— Der Staatspräsident reist morgen mit Gefolge nach Jabú, um daselbst der feierlichen Grundsteinlegung für die neue Cadeia beizuwohnen. Verbindlichsten Dank für die Einladung zur Teilnahme an der Exkursion.

— Heute beginnt die Estrada de Ferro von S. Paulo nach Santo Antonio do Juquiá, deren Konzessionärin die Empresa de Colonização Sul-Paulista ist, ihre Bauarbeiten. Der Eröffnungsfeier werden der Staatspräsident, die Staatssekretäre und eine Anzahl geladener Persönlichkeiten beiwohnen. Dieselben fahren um 1 Uhr Nachmittags in einem Spezialzuge von der Sorocabana-Station bis Kilom. 3, nahe beim Etablissement der Companhia Antarctica Paulista in Agua Branca, wo die neue Bahn abzweigen soll. Für die Einladung zur Teilnahme an der Feier verbindlichen Dank.

— Der Staatskongress wird auf den 2. Mai zu einer ausserordentlichen Sitzung einberufen werden.

— Seit gestern kommt im Bureau der Companhia Mechanica die 35. Dividende für das letzte Halbjahr in Höhe von 8\$ pro Aktie zur Auszahlung.

— Dr. Orville Derby begiebt sich im Juli zu mineralogischen und geologischen Studien nach Paraná.

— Der japanische Gesandte hatte dem Ackerbausekretär mitgeteilt, dass der erste japanische Einwanderertransport bis zum ausbedungenen Termin nicht in Santos anlangen könne. Dr. Carlos Botelho teilte dem Diplomaten mit, dass in Berücksichtigung der näheren Umstände die Staatsregierung die Frist hierfür bis Ende Juni d. J. verlängere, sich aber das Recht vorbehalte, die Ankömmlinge unterzubringen, wo es ihr rätlich erscheine.

— Zum zweiten Male stand gestern der Ex-Sergeant José Rodrigues de Mello, welcher in der Luz-Kaserne den französischen Instruktionsoffizier Raul Negrel und den Alferes Moraes Magalhães erschoss, vor den Geschworenen. Sein Advokat Dr. Pereira da Cunha beantragte in langer Rede eine abermalige Aufschiebung des Prozesses und als das Gericht auf seine fadenscheinigen Gründe nicht einging, griff er zu einem bewährten Auskunftsmittel. Er legte die Verteidigung einfach nieder. Der vorsitzende Richter, dem nun doch die Komödie zu bunt zu werden schien, ernannte darauf für den Angeklagten einen Verteidiger ad hoc, den dieser, ein gelehriger Schüler seines Meisters in juri-

stischer Spitzfindigkeit, ablehnte. Die Verhandlung, zu der sich ausser den notwendigen Zeugen, darunter Oberst Balagny, ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte, nahm trotzdem ihren Fortgang. Der Angeklagte wurde einstimmig gegen Mitternacht abermals zu 30 Jahren Zellengefängnis verurteilt. Das Appellationsgesuch der Verteidigung wurde abgelehnt.

— Vom 19. bis 21. April kamen in Santos 605 Einwanderer an, darunter waren 20 Deutsche, 16 Oesterreicher und 2 Russen.

— Infolge geschäftlicher Verluste erschoss sich gestern Herr José Alvaro Gonçalves, Teilhaber der bekannten Kaffee-Firma Guimaraes Gonçalves & Comp.

— Der Ackerbausekretär setzte den Finanzsekretär davon amtlich in Kenntnis, dass die Regierung beschlossen habe, die Frau Theresa de Lima und ihren Kindern gehörigen Ländereien am Rio Comprido zur Vergrösserung der Kolonie «Conde do Pinhal» für 7 Contos anzukaufen, und ersuchte ihn die nötigen Massnahmen zum Vollzug des Kaufes zu treffen.

— Während des Jahres 1907 vereinbarte die paulistener Postverwaltung 9401 Contos.

— Der Justizsekretär sprach dem Obersten Balagny und dem Kommandanten der Polizeitruppe seine höchste Anerkennung für die guten Leistungen gelegentlich der Anwesenheit des Kriegsministers aus und beauftragte sie, den Offizieren und Soldaten das Lob des Staatspräsidenten zum Ausdruck zu bringen.

— Der Ackerbausekretär arbeitete einen neuen Organisationsplan für den meteorologischen Dienst S. Paulos aus.

— Das für morgen angekündigte Vokal- und Instrumentalkonzert im «Progredior» musste wegen Erkrankung von D. Malvina Pereira-Cauli um eine Woche verschoben werden.

— Die Geschichte der «Estrada de Ferro de Goyaz», von der am 21. d. M. die ersten 30 Kilometer dem Verkehr übergeben wurden und die nach ihrer Fertigstellung einen unserer bedeutendsten Verkehrswege darzustellen berufen ist, ist in Kürze folgende:

Durch Dekret vom 16. Oktober 1890 erhielt der Ingenieur Vicente Alves de Paula Pessoa mit Genossen die Konzession zum Bau einer Bahn von Catalão nach Palmas oder einen sonst für den Anschluss an die Schiffahrt geeigneten Platz am Rio Maranhão im Staate Goyaz. Diese Konzession wurde am 8. Novemb. 1892 mit behördlicher Genehmigung auf die Companhia Estrada de Ferro Alto Tocantins übertragen. Die beiden Dekrete fanden am 18. Oktober 1904 insofern eine Abänderung als zum Ausgangspunkt der Bahn Araquary und zum Endpunkt

Goyaz bestimmt wurden mit einer Zweiglinie nach einem für die Schiffahrt geeigneten Punkte am Rio Tocantins. Die Gesellschaft änderte gleichzeitig ihren Namen in Estrada de Ferro de Goyaz um. Des weiteren wurde regierungsseitig genehmigt, dass die Bahn in Formiga ihren Anfang nehmen und über Goyaz nach Leopoldina am Rio Araguaya führe.

Die eröffnete Strecke reicht von Formiga bis Arcos und misst rund 31 1/2 Kilometer. Bis zum Juli sollen die Stationen S. Miguel (15 Klm. von Arcos) und Perdizes bei Klm. 60, am Ufer des S. Francisco, für den Verkehr bereit sein, bis zum Jahresschluss Bambuhy bei Klm. 96.

Das Kapital der Gesellschaft, das ursprünglich 10.000 Contos in 1000 Aktien betrug, wurde später in 28.329.000 Frcs. mit 56.658 Aktien zu je 500 Frcs. konvertiert. Die Gesellschaft hat eine bundesstaatliche Zinsgarantie von 6 Proz. Gold bei Zugrundelegung eines Kapitals von 30 Contos pro Kilometer bei einer Konzession von 90 Jahren. Sie nahm in Europa eine Anleihe von 100 Millionen Francs zu 5 Prozent auf.

Die Bahn geht in ihrem ersten Abschnitt über Arcos, Perdizes, Boa Vista, Bambuhy, Lagoa Formosa, Patos, Onça, Carrapato, Retiro, Batalha nach Soledade am Rio S. Marcos; dieser Abschnitt hat eine Länge von 560 Kilometern. Die bedeutendste Brücke auf dieser Strecke (über den Rio São Francisco) hat eine Spannweite von 86 Metern. Auf der ganzen Linie sind sonst grössere Bau-schwierigkeiten nicht zu überwinden.

Die Gesamtstrecke von Formiga bis zum Rio Araguaya beträgt 1190 Klm. Auf dem zweiten Abschnitt werden von der Bahn die Plätze Porto do Cavalleiro, Bomfim, Antas, Curralinho, Hauptstadt Goyaz, Cachoeira Grande und das Ufer des Araguaya berührt werden. Auch hier stehen dem Werk mit Ausnahme von notwendigen Brücken, von denen die längste über den Corumbá 120 Meter misst, keine grösseren technischen Schwierigkeiten im Wege.

Die Vorstudien für die Uberaba-Abzweigung sind bereits von der Bundesregierung gutgeheissen worden.

— Unsere Staatsagentur in Antwerpen dementiert in der dortigen Presse das Gerücht, dass unsere Regierung etwas von ihrem Kaffeestock verkauft habe.

— Die Versammlung der Aktionäre der Rio Claro Railway billigte, wie aus London berichtet wird, den Jahresbericht des Direktoriums, in dem die Verteilung einer Dividende von 13 3/4 Prozent vorgeschlagen wird.

— Die Viehschau im Posto Zootechnico Central wurde gestern von 2124 Personen besucht. Heute nachmittags findet daselbst von 2 bis 5 Uhr Konzert statt.

Polizeinachrichten. Stark betrunken und des Lebens überdrüssig beabsichtigte gestern Abend 9 1/2 Uhr die Deutsche Anna Longaerter sich vom Viadukt zu stürzen. Der dort postierte Polizist nahm von ihrem Weltschmerz Kenntnis und brachte die Lebensmüde zu ihrem eigenen Schutz nach der Polizeizentrale.

Büchertisch. Wir erhielten No. 7 dieses Jahrganges von «Die Ernährung der Pflanze», Mitteilungen des Kalisyndikats. Dieselbe enthält ausser interessanten Illustrationen folgende Originalaufsätze: Beiträge zur Kenntnis der physiologischen Funktion des Kalis im Pflanzenorganismus von Prof. Dr. J. Stoklasa, Prag; Landwirtschaftliche Vorträge für Soldaten von Dr. P. Krusche; Der landwirtschaftliche Unterricht in Frankreich von P. Bartmann, Lyon. Ferner ging uns zu das allen Interessenten nicht genug zu empfehlende «Boletim do Instituto Agronomico» (No. 3) mit Beiträgen aus der Feder des Direktors des Instituts, Dr. Max Passon, R. Bolliger, João Herrman, Adolpho Hempel und Ernst Sixt. Sehr interessierte uns der beigefügte Plan des Obstbaumgartens, auf dem wir alte, liebe und werthe Bekannte wie «Winter Goldparmaue», «Landsberger Reinetten», «Goldreinetten von Blendheim» u. s. w. wiederfanden. Für die Zusendungen verbindlichen Dank.

Munizipien.

Santos. Wie aus London gemeldet wird, sprach sich in einer Versammlung der Aktionäre der Companhia Santos Improvements der Präsident höchst anerkennend über die Leistungen der bei der Kanalisierung von Santos beschäftigten Ingenieure aus.

— Urhano José de Toledo, Cabo des hier stationierten Kavallerie-Piquets der Polizeitruppe, rettete den am Dock der Markthalle hadenden Juvenal de Oliveira vom Tode des Ertrinkens. Ein wackerer Soldat und braver Mann.

Bundeshauptstadt.

— Der Präsident des Banco do Brasil, Dr. João Ribeiro, der zugleich das Portefeuille der Bank verwaltet, verzichtete auf die 30 Contos pro Jahr, die ihm aus dieser Stellung zustanden. Mit der Bank kann sich das in letzter Zeit arg vor den Kopf gestossene Publikum über eine solch' seltene Verzichtleistung freuen.

— Die Polizei trifft energische Massregeln um weitere Steinbrucheinstürze mit ihren schlimmen Folgen für die benachbarten Grundstücke in den Vororten zu verhüten.

— In offiziellen politischen Kreisen wird versichert, dass die Bundesregierung beschlossen habe, in Sachen der verpfändeten Dampfer nicht zugunsten des Lloyd Brasileiro diplomatisch zu intervenieren.

— In Kürze wird hier Charles Delbeke, der Sohn des belgischen Ministers der öffentlichen Arbeiten, der am 6. d. Mts. mit dem Dampfer «Morgate» von Antwerpen abreiste, erwartet.

— Hier wurde Nico Brasil verhaftet, weil er einer eben niedergekommenen Araberin ihr Kind stahl. Er sagte aus, dass er die Tat im Einverständnis mit dem Vater begangen habe, der einen Skandal vermeiden wollte, weil er legitim verheiratet, die Mutter des Kindes aber das Gegenteil davon ist.

— Der Staat Paraná wird auf der Landesausstellung keinen besonderen Pavillon errichten aber über 2000 Proben seiner Produkte ausstellen.

— Die Arbeiten zur Fassung des Wassers des Rio Xerém für die Wasserversorgung der Bundeshauptstadt sind fast abgeschlossen.

— Durch Dekret des zuständigen Richters wurde der Geschäftsmann Joaquim Pinto, Rua General Camara 244, für fallit erklärt.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Bei einer Zugkollision auf der Great Western-Bahn wurden eine Frau und ein Bremser getötet und verschiedene andere Personen verletzt.

— Aus Liebesgram stürzte sich die einer angesehenen Familie angehörige jugendliche Maria Clara in Recife aus dem Fenster ihrer Wohnung auf die Strasse. Sie erreichte ihre selbstmörderische Absicht.

Pará. «Diario do Commercio» in Belem stellte sein Erscheinen ein. An seine Stelle trat das parteilose «Jornal da Tarde.»

Paraná. Der Deputierte Victor Amaral, der Dr. Ubaldino do Amaral während seiner letzten Erkrankung behandelte, forderte für seine Dienste vier Contos. Die Regierung bezahlt diese Summe. Hätte das der Mann vorher gewusst, würde er wohl vierzig Contos verlangt haben. Ja, unsere Volksvertreter: sie säen nicht, sie pflanzen nicht und ernten tun sie doch.

Rio Grande do Sul. Das Luggerschiff «Nancy», das an der Barre von Rio Grande aufliess, gilt als vollständig verloren. Die Besatzung wurde gerettet.

— Das Theater S. Pedro in Porto Alegre wurde von einer deutschen Operettengesellschaft gepachtet.

Aus aller Welt.

— Die Dampferflotten der deutschen Schiffahrtsgesellschaften. Die Dampferflotten unserer grossen Schiffahrtsgesellschaften sind so wichtige Bestandteile unseres wirtschaftlichen Rüstzeugs, so bedeutende Faktoren für Deutschlands Stellung im Welthandel und Weltverkehr,

dass zuverlässige Angaben über ihren gegenwärtigen Umfang, wie sie sich den jetzt erschienenen letzten Jahresberichten der verschiedenen Gesellschaften entnehmen lassen, zweifellos Anspruch auf einiges Interesse haben. Die deutsche Handelsmarine kennt gegenwärtig sechs Reedereigesellschaften, deren Bruttotonnage 100.000 Reg.-Tons überschreitet. An der Spitze stehen die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd mit einem Dampferbesitz, wie ihn in gleicher Grösse und Leistungsfähigkeit keine andere Reedereigesellschaft der Weltschiffahrt aufzubringen vermag. Die Hamburg-Amerika-Linie arbeitet zurzeit mit einer Gesamttonnage von 956,000 Brutto-Reg.-Tons, die sich auf 168 Ozeandampfer und 215 Fluss- und Hilfsfahrzeuge verteilt. Die Flagge des Norddeutschen Lloyd weht auf 93 Seedampfern, 52 Küstendampfern, 2 Schulschiffen und 287 Fluss- und Hilfsfahrzeugen, deren Gesamtumfang 804,000 Brutto-Reg.-Tons beträgt. Diesen beiden gewaltigen Schiffsparken folgen als drittgrösste deutsche Gesellschaftsflotte die 51 Seedampfer und 20 Flussfahrzeuge der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft Hansa in Bremen; sie messen 250.000 Brutto-Reg.-Tons. Den vierten Platz nimmt die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit 42 Dampfern von zusammen 198,000 Brutto-Reg.-Tons ein. Ihr schliessen sich die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft Kosmos in Hamburg mit 37 Dampfern von 179,000 Brutto-Reg.-Tons und die Deutsch-Australische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg mit 32 Dampfern von 141,000 Brutto-Reg.-Tons an. Um ein Geringes unter der 100.000 Tons-Grenze bleiben die Woermann-Linie in Hamburg mit 35 Dampfern und 93,000 Brutto-Reg.-Tons, sowie die Deutsche Ost-Afrika Linie in Hamburg mit 20 grösseren und 8 kleineren Dampfern von zusammen 87.000 Brutto-Reg.-Tons. Der gesamte Dampferbesitz dieser 8 bedeutendsten deutschen Reedereien repräsentieren, wenn man alle Dampfer über 100 Brutto-Reg.-Tons berücksichtigen will, nahezu dreiviertel der gesamten deutschen Handelsdampferflotte.

— Eine tapfere Frau ist Frau von Rosthorn, die Gemahlin des österreich.-ungarischen Gesandten in Teheran, Dr. A. von Rosthorn. Sie machte am 10. April mit der Gemahlin des russischen Gesandten N. von Hartwig eine Spazierfahrt in die Umgebung von Teheran. Auf der Heimfahrt wurde der Wagen, in dem die beiden Frauen fuhren, von einem Soldaten, der bei einem der Einfahrtstore Wache hielt, angehalten, indem dieser gleichzeitig auf die Damen einen Schuss abfeuerte, ohne jedoch zu

treffen. Schnell entschlossen sprang Frau von Rosthorn aus dem Wagen, eilte auf den Soldaten zu und entriess ihm nach kurzem Kampfe das Gewehr, worauf sie ihm mehrere Ohrfeigen versetzte. Mittlerweile kam eine Polizeiabteilung am Tatorte an, deren Offizier den Soldaten verhaften liess. Der Vorfall erregte grosses Aufsehen und bot der Gesellschaft von Teheran Gelegenheit, der tapferen Frau im Gesandtschaftspalais besondere Ehren zu erweisen.

— Seit 1870 ist in den öffentlichen Schulen von New York die Rute abgeschafft. Seither wurden in Fristen von drei bis fünf Jahren immer wieder Versuche gemacht, die körperliche Züchtigung wieder einzuführen, aber stets vergeblich. Der letzte dahinzielende Antrag ist dieser Tage vom Schulrat niedergestimmt worden. Allerdings war die Mehrheit sehr knapp — das Stimmenverhältnis war nämlich 21 zu 17 — und auch diese wurde erst erzielt, nachdem der oberste Schulbeamte, Schul-Superintendent Maxwell, sich entschieden gegen den Stock ausgesprochen hatte. Angesichts der Tatsache, dass auch die dem Bakel günstig gesinnten Schuirats-Mitglieder ihn nur bei «unverbesslichen» Kindern angewandt wissen wollten, widmete er den Hauptteil seiner Rede dem Bemühen, nachzuweisen, dass Kinder nur dann «unverbesslich» seien, wenn ihre Körperpflege nicht rationell sei oder sie an einem geistigen Defekt litten. In beiden Fällen seien Schläge, die ja sowohl den Lehrer wie den Schüler brutalisierten, nicht am Platze. Er, seine Kollegen, die Bezirks-Superintendenten und die Oberlehrer müssten sich entschieden gegen die «Wiedereinführung dieses Ueberrestes pädagogischer Barbarei» erklären. Nachdem dann der Antrag verworfen worden war, beschloss die Behörde, besondere Schulen für angeblich «unverbessliche» Kinder zu schaffen. Diese sollen auch in ihrem Leben ausserhalb der Schule schärfer überwacht werden als andere Kinder und ihren Unterricht wird die Elite der städtischen Lehrer wahrnehmen.

— Auf die Beschwerde Russlands, dass der amerikanische Konsul in Charbin (Mandschurei) nur die chinesischen Behörden anerkenne, erklärte der Staatssekretär Root, dass dieses Vorgehen auf Befehl der amerikanischen Regierung im Einverständnis mit den europäischen Mächten erfolge.

— Die Handelskammer in Hongkong hat den Schutz Grossbritanniens gegen die Geschäftspraktiken, welche die japanische Baumwollenfabrikanten anwenden, und gegen die Konkurrenz, welche sie ihnen dadurch machen, angerufen.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 3. April 1908.

— Prinz Joachim Albrecht v. Preussen steht in Unterhandlung wegen Ankaufs einer grossen Besitzung südlich der Mainlinie, wo er später dauernd zu leben gedenkt. Der Prinz beabsichtigt den Namen eines Grafen v. Kamenz anzunehmen und will nach seiner Verheiratung mit der Baronin Sulzer-Liebenberg, die im Auslande erfolgen soll, auch ein Kind der Baronin adoptieren. Diese Absichten des Prinzen werden früher oder später in irgend einer Form der Sanktion des Chefs der kaiserlichen Familie bedürfen. Vorläufig darf allerdings der Prinz auf besonderes Entgegenkommen solchen Wünschen gegenüber kaum rechnen.

— Wie bekannt, ist aus Anlass des ersten Moltke-Harden-Prozesses ein Strafverfahren gegen Maximilian Harden und seinen Verteidiger Justizrat Bernstein, wegen Beleidigung des Fürsten Philipp zu Eulenburg eingeleitet worden. In dem Ermittlungsverfahren finden zur Zeit eingehende Vernehmungen statt. Es handelt sich um die Feststellung einiger Aeusserungen, die Maximilian Harden und sein Verteidiger während der Schöffengerichtsverhandlung v. J. über die sittliche Qualität des Fürsten Philipp zu Eulenburg getan haben sollen. Durch diese Worte fühlte sich der Fürst beleidigt.

— Ein Schwemmsanddurchbruch ereignete sich in Helmstädt auf dem Schacht «Glückauf» der Norddeutschen Braunkohlenbergwerke in Völpke. Sechs Bergleute und ein Eleve wurden verschüttet.

— Seit längerer Zeit war die in Wittgendorf in Sachsen wohnhaft gewesene, aus Mann, Frau und einem Kinde bestehende Familie Klemm, verschwunden, ohne dass bisher ihr Verbleib ermittelt werden konnte. Die Vermutung, dass sich die Familie ein Leid angetan hat, ist jetzt bestätigt. Es wurden die zusammengebundenen Leichen der drei Vermissten bei Göhren aus der Mulde gelandet; sie waren gemeinsam in den Tod gegangen.

— Ein Oberprimaner des Schiller-Gymnasiums in dem Vorort Ehrenfeld bei Köln hatte das Abiturium nicht bestanden, obwohl er als ein äusserst begabter Schüler bekannt war. Nach dem Examen fuhr der junge Mann nach einem Waldrestaurant, wo er mehrere Briefe schrieb und erschoss sich darauf in dem Königforst.

— Von der Grösse und dem Umfang der Brandstiftungen in den letzten Wochen kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, dass in Berlin und Umgegend seit dem 10. Februar d. J. weit über 100 Dachstuhl-

brände gelöscht werden mussten, während in den beiden Monaten des vorigen Jahres insgesamt nur sechs Brände gemeldet worden sind. Der Schaden, welcher durch diese Brände entstanden ist, beläuft sich auf über eine Million Mark. Und täglich sind neue Dachstuhlbrände zu verzeichnen.

— Vor einem Kriegsgericht in Halle a. S. sollte sich der Vizewachtmeister Zimmermann wegen Misshandlung verantworten. Er wurde, weil er derart einem Menschen mit dem Säbel über den Kopf geschlagen, dass der Verletzte eine 7 Centimeter grosse Kopfwunde hatte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Oberkriegsgericht Magdeburg setzte aber die Strafe auf 7 Wochen Gefängnis herab, weil der Angeklagte sich nicht klar war, mit welchem gefährlichen Instrument er umging. Ein Kriegsgericht ist also der Ansicht, dass ein Vizewachtmeister nicht weiss, dass ein Säbel ein gefährliches Instrument ist. Die Kriegsgerichte fällen oft Urteile, über die man verwundert den Kopf schütteln muss und sich fragt: wie ist dies nur möglich?

— Das Marinekriegsgericht verurteilte den Leutnant z. See Spanuth vom Schulschiff «Moltke» wegen tätlicher Beleidigung eines Untergebenen zu zwei Monaten Gefängnis und erkannte ausserdem auf Dienstentlassung.

— Der frühere katholische Divisionspfarrer Joseph Hillebrand und die frühere Rentnerin Garthoff wurden vom Kölner Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Beide hatten grosse Schwindeleien verübt und eine ganze Anzahl kleinerer Leute um grössere Geldbeträge gepöbelt. Im Urteil wurde ausgeführt, dass beide seit Jahren in engen Beziehungen miteinander lebten.

— Das Schwurgericht zu Essen verurteilte den Warenhausbesitzer Max Nathan wegen wissentlichen Meineides in zwei Fällen zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus.

— Die Strafkammer in Erfurt verurteilte den Berliner Arzt Dr. Hilmar Pfüttsch wegen sittlicher Verfehlungen begangen im städtischen Krankenhaus zu Erfurt, zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Es wurde die sofortige Verhaftung des Arztes verfügt.

— Wiederum ist ein Anschlag auf ein dreijähriges Mädchen in Berlin verübt worden. Der Unhold konnte seine Tat nicht ausführen, weil er dabei gestört wurde. Er ist entflohen.

— Die letzten entscheidenden Verhandlungen im Baugewerbe sind nunmehr eröffnet worden. Leiter der Verhandlungen ist der Berliner Gewerbegerichtsvorsitzende Schulz. Es wäre nur zu wünschen, dass diese Verhandlungen zu einer Einigung führten und

dass der Friede im Baugewerbe gesichert wird.

— Im Grossmaschinenbau der Siemens-Schuckert-Werke am Nonnendamm erfolgte durch Explosion eines Dynamo ein Unfall, bei dem 10 Personen Verletzungen erlitten. Einer der Verletzten musste nach dem Krankenhause Westend geschafft werden.

São Paulo.

27. April, 1908.

— Heute morgen reiste der Ackerbausekretär in Begleitung des zukünftigen Staatspräsidenten, des Sekretärs des Innern und einer Anzahl anderer geladener Herren nach Tremembé, um daselbst die Reisplantagen der Trappisten zu besichtigen.

— Die Staatsregierung berief heute den Kongress zu einer ausserordentlichen Sitzung ein. Einziger Beratungsgegenstand wird die 6500 Contos-Anleihe des Municipals Santos bilden.

— Der Staatskongress schloss am Sonnabend seine Wahlprüfungsarbeiten ab. Das endgültige Resultat ist folgendes: Dr. Albuquerque Lins wurde mit 64.624 Stimmen zum Präsidenten und Coronel Fernando Prestes de Albuquerque mit 64.653 Stimmen zum Vizepräsidenten des Staates S. Paulo gewählt.

— Die Munizipalkammer von Bebedouro beabsichtigt, wie verlautet, hier eine Anleihe von 200 Contos auf den Markt zu bringen.

— Die Eröffnung der vorbereitenden Staatsausstellung in Avenida Tiradentes ist auf den 1. Mai Nachmittags 4 Uhr angesetzt.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erreichte in Santos in der Zeit vom 18. bis 23. d. Mts. die Summe von 134.391 Francs.

— Der Beginn der Arbeiten für die Bahn S. Paulo-Juquiá, deren Konzessionärin die Empresa de Colonização Sul Paulista ist, ist am Sonnabend, nachmittags, wie angekündigt, in programm-mässiger Weise gefeiert worden. An dem Festakt nahmen ausser zahlreichen anderen Persönlichkeiten der Staatspräsident und die Sekretäre des Ackerbaues und der Justiz teil.

— An Bord des Dampfers «Chili» trat vorgestern in Cherbourg Coronel Louis Jusselain, der dazu ausersehen ist, den ermordeten französischen Instruktionsoffizier Raoul Negrel zu ersetzen, die Reise nach S. Paulo an. Mit demselben Dampfer reisten die vom Kriegsministerium engagierten französischen Militärärzte Dupuy und Ferret nach Rio ab.

— Die Staatsregierung kaufte für 30 Contos in Ytú für Schulzwecke das der Wittwe des Senators Francisco Egydio



da Fonseca Pacheco gebürge und in Rua Direita gelegene Grundstück an.

— Fürst Windisch-Graetz, österreichischer Offizier und zur Zeit militärischer Instrukteur im argentinischen Heere tritt in Kürze aus unbekannter Ursache über Montevideo eine Reise nach Santa Catharina, Paraná und S. Paulo an.

— Der neue Direktor der Landwirtschaftsschule in Piracicaba Professor Clinton De Witt Smith stellte sich vorgestern dem Ackerbausekretär vor und überreichte ihm bei dieser Gelegenheit einen Geleitbrief unseres Botschafters in Washington. Der Gelehrte wurde 1854 in Trumansburg, Staat New York, geboren und an der dortigen Akademie sowie an der Cornell Universität erzogen. Nachdem er verschiedene vorbereitende Stellen bekleidet, wurde er 1890 Assistent der landwirtschaftlichen Abteilung der Cornell-Universität, 1891 an der Versuchsstation in Arkansas, 1891 bis 1893 Direktor der Versuchsstation und Professor für Molkeriewissenschaft und Zootechnik an der Universität von Minnesota, 1893 bis 1900 Professor der Landwirtschaft und Direktor der Versuchsstation der Landwirtschaftsschule des Staates Michigan und 1902 Präsident der Landwirtschaftsschule von Neu-Mexiko. Prof. Clinton De Witt Smith ist Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Korporationen und hat zahlreiche landwirtschaftliche Schriften veröffentlicht. Er dürfte demnach der rechte Mann für seinen neuen wichtigen Posten sein.

— Die Jahrhundertfeier der brasilianischen Presse soll bekanntlich bei der nächsten Nationalausstellung begangen werden. Auf Anregung des namhaften Schriftstellers Dr. Affonso Celso wird dabei eine Anzahl Konferenzen abgehalten werden, deren Programm folgendes ist: 1) Eröffnung durch Dr. Affonso Celso und eine Konferenz über die brasilianische Presse im allgemeinen, gehalten von Dr. Ramiz Galvão. 2) Die Presse des Nordens von Dr. Alfredo de Carvalho. 3) Die Presse Zentralbrasilien (São Paulo, Minas, Goyaz) von Dr. Pedro Lessa. 4) Der Werdegang und die industriellen Fortschritte der Presse in Brasilien von Dr. Augusto Lima. 5) Die Presse von Rio de Janeiro von Dr. Vieira Fazenda. 6) Die Presse des Südens von Romario Martins. 7) Die gegenwärtige Presse von Dr. Vieira de Castro. 8) Die politische Presse von Dr. Xavier da Silveira, 9) Erörterungen zu den Katalogen und der Entwicklungsstatistik der Presse von Manoel Cicero. 10) Die literarische Presse und Schluss der Konferenzen von Dr. Affonso Celso.

— Wie angekündigt, reiste gestern in der Frühe Dr. Jorge Tibiriçá mit Spezialzug nach Jahú ab, um dort der Grundsteinlegung für die neue Cadeia beizuwohnen. In dem Gefolge des Staats-

präsidenten befanden sich neben anderen zahlreichen Persönlichkeiten von Rang und Ansehen sowie den Repräsentanten der hiesigen Presse der zukünftige Staatspräsident Dr. Albuquerque Lins, Dr. Carlos Botelho und Dr. Gustavo Godoy. Auf allen Stationen, die der Zug passierte, wurden dem Staatspräsidenten enthusiastische Ovationen dargebracht; besonders herzlich jedoch gestaltete sich der Empfang in Jahú, wo Dr. Jorge Tibiriçá infolge des Menschenandranges nur mit Mühe den Waggon verlassen konnte. Abends brachten über 2000 Personen dem Staatsoberhaupt vor seinem Absteigequartier eine grossartige Manifestation dar.

— Der Vorstand des Sportklub «Germania» beehrte uns mit einer Einladung zu seinem, am 3. Mai im Antartica-Park stattfindenden Sportfest. Indem wir schon heute das sportfreundliche Publikum auf dieses Fest aufmerksam machen, danken wir verbindlichst für die uns erwiesene Aufmerksamkeit und wünschen vorläufig gutes Wetter.

Personalmeldungen. Herr Theodor Hennies von der Firma Hennies Irmãos, der am Mittwoch an Bord des Dampfers «Halle» eine Europareise antritt, beehrte uns mit einem Abschiedsbesuch. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit, frohe Reise und glückliche Wiederkehr.

Polizeinrichten. Durch polizeiliche Vermittlung fand am Sonnabend der 7 Jahre alte Candido Bocci, der in Monte Alto von einem tollen Hunde gebissen worden war, im Pasteur-Institut Aufnahme. — Auf der nach Pinheiros führenden Strasse wurde vorgestern Abend nach einem Wirtshausstreit der italienische Ziegelerbeiter José Toscano von dem Caboco Alcides Pompeu angeschossen. Der Schwerverletzte fand in der Santa Casa Aufnahme, wo er gestern morgen seinen Geist aufgab. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange. — Im Hause Rua 25 de Março 203 wurde gestern der 21 Jahre alte Syrier Jorge Aroni in seinem Blute schwimmend mit einer Kugel im Leibe von der Polizei aufgefunden. Ob es sich um einen Selbstmordversuch oder ein Verbrechen handelt, konnte noch nicht festgestellt werden. — In der Nähe der Station S. Caetano der S. Paulo Railway überfuhr und tötete gestern Abend gegen 7 Uhr ein Güterzug ein vierjähriges Mädchen.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Beide gestrigen Aufführungen von «Robinson Crusoe» gingen vor ausverkauftem Hause vor sich, das alle Darsteller mit enthusiastischem Beifall bedachte. Und das war nur recht und billig. Das grossartige Zusammenspiel, die einschmeichelnde Musik, welche der Dirigent Argine geschrieben, die Exaktheit der Chöre und die glanzvolle Ausstattung bürgen für weitere Erfolge. Heut Wiederholung des Stückes.

Munizipien.

Santos. Da in letzter Zeit viele kleine Geschäftsleute ihren Lieferanten durchgebrannt sind, haben letztere nach «Diario de Santos» beschlossen fortan mit aller Energie gegen säumige Zahler vorzugehen.

Jahu. Den Schauplatz einer Blutscene hatte die hiesige Rua do Comercio abzugeben. Dasselbst kam es zwischen Juvenal Martins, dem Verwalter der Fazenda des Dr. Soares Brandão und den drei Schmieden José, Antonio und Francisco Casella zu einem blutigen Streit, in dem der Revolver die Hauptrolle spielte. Der Verwalter wurde durch sechs Schüsse schwer verletzt. José Casella wurde durch eine sichere Kugel tot niedergestreckt. Antonio erhielt zwei Schüsse in den Arm. Nur Francisco blieb, wie durch ein Wunder, unverletzt. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Bundeshauptstadt.

— Dr. Paulo Ramos, der Chef unserer Propaganda-Kommission in Paris, ersuchte den Verkehrsminister telegraphisch um die Zusendung einer grossen Quantität Matte, für den in Paris grosse Nachfrage vorhanden ist. Dr. Miguel Calmon übermittelte dieses Gesuch den Gouverneuren der Staaten Paraná und Sta. Catharina.

— Bereits 70 Bundesdeputierte befinden sich hier, 26 sind auf der Reise nach hier. Die Arbeiten der Deputiertenkammer werden also rechtzeitig beginnen können.

— Die in Rua Primeiro de Março 129 etablierte Firma Zaanani & Comp. wurde für fallit erklärt.

— Der hiesige argentinische Gesandte, Julio Hernandez, will, wie verlautet, verstimmt über die Situation, welche ihm die Haltung seiner Regierung schuf, von seinem Posten zurücktreten.

— Ex-Präsident General José Pando von Bolivien ist wieder in Buenos Aires eingetroffen und hat sich daselbst sehr anerkennend über Rio und über den Empfang, den er hier gefunden, ausgesprochen.

— Gestern abends kollidierten zwischen Nictheroy und S. Domingos die Fähreboote «Segunda» und «Quarta», wobei letzteres am Vorderteil bedeutend havariert wurde. Die Passagiere kamen glücklicherweise mit dem blossen Schrecken davon.

— In Rua da Quitanda droht ein Haus einzustürzen. Die Bewohner flüchteten in die benachbarten Gebäude und erstatteten der Feuerwehr Anzeige.

— Kaiser Franz Joseph verlieh, wie aus Wien telegraphiert wird, dem hiesigen österreichisch-ungarischen Generalkonsul Herrn Nikolaus Post den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse.

— Durch Geheimpolizisten wurde in Rua de Santo Christo 149 der Mörder Bonifacio Paim verhaftet.

— Am 11. Juni wird hier ein Offizier-Distanzritt stattfinden. Die Bahn ist bereits bestimmt, sie soll um die Bundeshauptstadt gehen. Ausgangspunkt ist die Kaserne des 9. Kavallerie-Regimentes.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Der Banco de Bahia soll mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Parahyba. Die Munizipalkammer von Sousa, einer wichtigen Stadt im Ser-tão, ersuchte die Regierung telegraphisch um schleunige Hilfe für die arme Bevölkerung, die infolge der Dürre verhungere.

— Der berühmte Bandit Antonio Silvino überfiel gestern Abend die Ortschaft Sapé und die dortige Eisenbahnstation und plünderte verschiedene Geschäftsleute.

Paraná. Die Bundesregierung hat den Beitragsanteil festgesetzt, mit welchem sie den Staat Paraná für Empfang, Beherbergung und Beköstigung der Einwanderer unterstützen will. Sie wird pro Kopf und Tag, ohne irgendwelchen Unterschied zu machen, 1\$ bezahlen.

Sta. Catharina. Die «Joinv. Ztg.» schreibt: Wie uns aus sicherer Quelle mitgeteilt wird, plant man eine elektrische Tramway, für Personen- und Frachtverkehr, zwischen Joinville, Campo Alegre, São Bento und Lençol zu errichten. Ein bekannter Kapitalist unserer Stadt soll bereits 200:000\$ Kapital zu diesem Zwecke zugesagt haben. Wir brauchen die Vorteile, die eine derartige Tramway unserem Handel und Industrie bringen würde, nicht einzeln aufzuzählen. Schon die Tatsache, dass die Gesellschaft für die Instandhaltung der Dona Francisca-Strasse sorgen wird, genügt, um dieses Unternehmen gut zu heissen. Ferner erfahren wir, dass die Arbeiten am Salto tüchtig vorwärts schreiten. Gegenwärtig sind 108 Personen an dem Unternehmen beschäftigt und wenn keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten, werden wir im Monat Oktober in der Stadt bereits elektrisches Licht haben. Die Röhren zur Leitung bis zum Turbinenhaus sind am 14. März in Genua nach hier verladen worden.

Rio Grande do Sul. Die Arbeiter von Porto Alegre und Pelotas planen Feiern für den 1. Mai.

— Das deutsche «Wochenblatt» von S. João de Montenegro hat infolge geschäftlicher Schwierigkeiten sein Erscheinen eingestellt.

— Die Staatsregierung hat gestern eine Anzahl photographischer Ansichten der hiesigen Koloniezone an die Auswanderungsdelegatur in Wien abgeschickt.

— In Neu-Württemberg verstarb nach 20tägigem schweren Krankenlager Herr Pfarrer Schneider am Typhus. Vor einem

halben Jahr war Herr Pfarrer Schneider aus Deutschland gekommen und hatte die Seelsorge der Dr. Meyer'schen Kolonien Neu-Württemberg und Xingú übernommen. Sein Amt führte ihn Ende Februar nach Xingú, wo er am 1. März den letzten Gottesdienst abhielt. Schon unwohl von seiner Reise zurückgekehrt, wurde er aufs Krankenlager geworfen, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Welche Achtung und Zuneigung bei seiner Gemeinde sich Pfarrer Schneider in seiner kurzen Tätigkeit erworben hatte, zeigte das Leichenbegängnis an dem sich die ganze Kolonie beteiligte.

Aus aller Welt.

— Auf Anordnung des Gouverneurs Magoon wird das kubanische Heer reorganisiert. Die Landpolizei wird zu einem von der Armeeverwaltung unabhängigen Korps ausgestaltet. Neue Gebirgs- und Schnellfeuerbatterien werden aufgestellt.

— Infolge der regen Tätigkeit, welche die Anarchisten gegenwärtig in der Union entfalten, arbeitet die General-einwanderungskommission ein Gesetz aus, welches eine scharfe Kontrolle der Einwanderer vorsieht.

— Ein Jubiläumsfestzug für Kaiser Franz Joseph, der in diesem Jahre auf eine 60jährige Regierungszeit zurückblickt, ist, wie aus Wien gemeldet wird, in Aussicht genommen. Alle Zeitungen begrüßen die Tatsache, dass der Jubiläumsfestzug nun doch stattfinden soll, sympathisch. Der Kaiser soll zum Minister Bienert gesagt haben, er hoffe, der Festzug werde noch glänzender ausfallen als der von 1879 von Hans Markart durchgeführte. Soweit die Umrisse des Planes feststehen, wird die Zahl der Teilnehmer auf 10.000 geschätzt, die in 21 Gruppen zerfallen. Da die Künstlergenossenschaft ihre ins Komitee delegierten Mitglieder zurückgezogen hat, wird die Ausführung der Entwürfe zwischen der Sezession und dem Hagenbund geteilt. Die Kosten werden auf mehrere Millionen Kronen geschätzt, wovon 600.000 Kr. auf die Ausschmückung der Strassen kommen. 250 Tribünen werden errichtet. Die Aufstellung erfolgt wie beim Markartzug bei Tagesanbruch an und in der Rotunde im Prater. Der Festzug bewegt sich durch die Ausstellungsstrasse, Praterstrasse und Ringstrasse wieder in den Prater zurück. Graf Hans Wilczek sen hat das Ehrenpräsidium übernommen. Eine Anzahl junger Aristokraten wird in den Kostümen berühmter Ahnen im Zug erscheinen.

— Wir lesen im Neuen Pester Journal: Die New-Yorker Polizei ist zum Ergötzen der amerikanischen Metropole in eine Falle hineingeplumpst, die ihr

eine Zeitung gelegt hat, und zappelt und strampelt nun mit aller Macht, um sich wieder loszumachen. Denn Lächerlichkeit tötet in Amerika noch mehr als in dem alten Europa. Die New-Yorker World richtete seit längerem heftige Angriffe gegen die Polizei, die sie der Bestechlichkeit beschuldigte. Um einen vollgültigen Beweis ihrer Beschuldigung erbringen zu können, ging das Blatt nach echt amerikanischer Art und in grossem Stile vor. Es erwirkte sich eine Erlaubnis der Polizei zur Errichtung einer Spielhölle. Die Idee war genial und kostete auch ein gutes Stück Geld, die Sache machte sich aber bezahlt. Denn schon am folgenden Tage wurde die Polizei in der World unbarmherzig entlarvt und ihr schwarz auf weiss nachgewiesen, dass sie für Geld das Unerlaubte erlaube. Der hohe Polizeibeamte, der die famose Lizenz ausgefolgt hatte, war gewiss einem Schlaganfall nahe, als er erfuhr, dass der Gentleman mit den vertrauenerweckenden Manieren ein Abgesandter des Teufels, ein Mitarbeiter der World war. Wie hätte er auch denken können, dass der Versucher, der ihm die Tausend-Dollarnoten zusteckte, ein Journalist sei!

— Der würzige Trank, der für die Morgen- und Nachmittagsmahlzeiten unzähligen Menschen im kultivierten Europa und den anderen Ländern der Erde unentbehrlich zu sein scheint, der Kaffee, erfreut sich in keinem Lande der Welt so grosser Beliebtheit wie in Holland. In den Niederlanden kommt ein Kaffeeverbrauch von 7.9 Kg. auf den Kopf der Bevölkerung; daran ist natürlich der gewaltige Kaffeehandel der niederländischen Kolonien schuld. In den Vereinigten Staaten von Amerika findet ein Kaffeeverbrauch von 5.5 Kg. pro Kopf statt. Gewiss auch eine stattliche Menge. Belgien mit 3.8, Deutschland mit 3.5 und Frankreich mit 3.2 Kg. haben ungefähr den gleichen Verbrauch an Kaffee. Oesterreich-Ungarn dagegen verbraucht pro Kopf nur 1.4 Kg. und England ist mit 0.5 Kg. dasjenige Land, das die geringste Menge Kaffee konsumiert. Für die Briten ist eben der Tee derartig zum Nationalgetränk geworden, dass der Kaffee dagegen völlig in den Hintergrund gedrängt worden ist.

— Ein Polizeirichter in der Stadt Newark im Staate New-Jersey hat in einem Scheidungsprozess erklärt, es sei die Pflicht jedes Ehemannes, die Teller zu waschen und der Gattin beim Reinmachen des Hauses behilflich zu sein. Wahrscheinlich wäscht dieser Kadi also zu Hause die Teller ab, schält Kartoffeln, bohnt den Parkettboden, zankt sich mit den Dienstmädchen herum und — stillt womöglich auch noch die Kinder. Armer Mann, Gatte und Vater!

Die Verwendung der Gelder aus der neuen Munizipal-Anleihe der Stadt S. Paulo.

Totalsumme 750.000 Pf. St. = 12.500:000\$.
Zum Emmissionskurs v. 89 1/2 = 10.740:000\$.

(Mitarbeit.)

I.

Der Präfekt, Dr. Antonio Prado, hat der Munizipalkammer unserer Hauptstadt einen Vorschlag über die Verwendung von 6 000:000\$ unterbreitet, welche der neuen Anleihe entnommen werden sollen.

Danach kommen auf:

1. Fertigstellung des Munizipaltheaters	1.250:000\$
2. Notwendige äussere Anlagen beim Munizipaltheater	250:000\$
3. Munizipalpalast inkl. Grunderwerb	1.200:000\$
4. Viadukt Sta. Ephigenia inkl. Grunderwerb	1.000:000\$
5. Enteignungen in Rua 15 de Nov., Rosario und Alvares Penteadado	800:000\$
6. Fischmarkt	80:000\$
7. Baumschule (Terrainankauf)	40:000\$
8. Neuer Markt am Anhangabahú an Stelle des der Rua S. João	140:000\$
9. Müllverbrennungsofen	300:000\$
10. Einrichtung für Strassenbesprengung	200:000\$
11. Enteignung in Rua da Liberdade und andere Verbesserungen	200:000\$
12. Verbesserungen d. Zone von Pary	115:000\$
13. Verbesserungen der Av. Agua Branca	110:000\$
14. Pflasterung der Rua Sta. Rosa	83:000\$
15. Pflasterung der Rua Maranhão	65:000\$
16. Viadukt do Chá	50:000\$
17. Makadamisierung d. Rua Oriente	89:000\$
Total	5.972:000\$

Fast man die Verteilung der Gelder näher ins Auge, so fällt zunächst der hohe Betrag auf, welcher für die Fertigstellung des Munizipaltheaters und Ausschmückung seiner Umgebung (N. 1 u. 2) gefordert wird. — Rs. 1.500:000\$000. Mit Einschluss dieser Summe, vorausgesetzt, dass es die unwiderruflich letzte Oelung ist, dürfte das Theater auf 5000 Contos zu stehen kommen. Hier heisst es aber: Haste einmal A gesagt, so sagste auch noch B usw. Das Theater wird dauernd ein Schmerzenskind von S. Paulo bleiben! Noch ist es nicht fertig und schon wird gegenüber ein Konkurrenz-Institut gebaut, welches

den Vorzug hat, wenig zu kosten, und daher eher Aussicht hat rentabel zu werden, was beim Munizipaltheater natürlich gänzlich ausgeschlossen ist.

N. 3. Munizipalpalast. 1200 Contos. — Dass diese Anlage gleichfalls unproduktiv ist, braucht nicht gesagt zu werden.

N. 4. Viadukt von Sta. Ephigenia nach Largo S. Bento. 1000 Contos. Dieses Bauwerk ist seit bereits 18 Jahren geplant und seine Ausführung ist eine dringende Notwendigkeit für den Verkehr mit den Vorstädten, ebenso wie mit den Bahnhöfen der S. Paulo Railway und der Sorocabana Railway, welche bisher nur via Florencio de Abreu erreichbar waren. Die Eröffnung dieses neuen Verkehrsweges ist gleichzeitig eine äusserst notwendige Entlastung der letztgenannten Strasse und bietet den ausserordentlichen Vorteil der Vermeidung von Ladeiros für die Fuhrwerke.

N. 5. Enteignungen von Grundstücken in den Strassen 15 de Novembro, Rosario und Alvares Penteadado. Diese Enteignungen sind für die definitive Regulierung dieser 3 Strassen durchaus notwendig, und wir können dabei nur bedauern, dass man den Ausgang der Rua Alvares Penteadado (Commercio) nach der Rua de S. Bento, nicht geradlinig durchgeführt hat, wie es richtig gewesen wäre. Jetzt ist quer vor diesen Ausgang ein grosses Gebäude gestellt worden, welches den Einblick in die Strasse gänzlich verdeckt, während, bei Desapropriation eines ganz kleinen Terrandreiecks dieser Eingang gänzlich frei gelegt worden wäre!

Dieser Fall erinnert uns übrigens noch an zwei andere, und zwar den Ausgang der Rua da Boa Vista, welcher durch das Sant'Anna Theater verbaut worden ist, welches an dieser Stelle niemals hätte gebaut werden dürfen, und an den Ausgang der Rua do Quartel, welchen man sich durch die Caixa Economica neuerdings ganz hat verbauen lassen, anstatt die ausgezeichnete Gelegenheit der Verbreiterung der Rua da Fundição (jetzt Marechal Floriano Peixoto) zur geradlinigen Durchführung der Rua do Quartel nach dem Largo do Palacio zu benutzen.

Wer den Stadtplan zur Hand nimmt, wird sehen, dass zu den vorhandenen drei Hauptstrassen, welche die obere Stadt der Länge nach durchziehen (S. Bento, Commercio, 15 Novembro), nur noch eine hinzukommen könnte, und diese wäre vom Largo de S. Bento ausgehend: Rua da Boa Vista — Viadukt nach dem Largo do Palacio, Rua do Quartel. Diesen Linienzug hat man sich, wie oben gesagt, jetzt so gründlich verbaut, dass, auf absehbare Zeit hinaus, an eine Durchbrechung nicht zu

denken ist. Aber gerade für diese Anlage, wäre ein Teil der Munizipalanleihe sehr gut angewandt gewesen!

N. 6. Fischmarkt. — Eine sehr notwendige Anlage.

N. 7. Obstbaumschule. 40 Contos für Terrainankauf. Der Zweck dieser Ausgabe ist nicht recht einzusehen.

N. 8. Neuer Markt an Stelle des sogenannten kleinen Marktes an der Ladeira S. João. — Sehr notwendig.

N. 9. Müllverbrennungsofen. 300 Contos. Ein fetter Posten! Wir fürchten, dass man schlechte Erfahrungen damit machen wird. Der hiesige Strassenkehrer eignet sich schlecht zum Verbrennen, und zwar, weil er zu wenig brennbare Stoffe enthält und zu feucht ist.

N. 10. Einrichtung für Strassenbesprengung. 200 Contos. Es ist nicht recht verständlich, was darunter gemeint ist; wahrscheinlich Sprengwagen. Dafür wäre es allerdings ein hübsches Sümmchen.

N. 11. Enteignungen in der Rua da Liberdade und andere Verbesserungen. — Das ist etwas dunkel und lässt viel Spielraum. — Der Zweck der bisherigen «Verbesserungen» in der Rua da Liberdade ist nicht recht einzusehen; vielleicht sollen die Strassen noch weitere 4 Meter tiefer gelegt werden.

N. 12. Verbesserungen der Zone von Pary. — Apoiadissimo! — 115 Contos

N. 13. Verbesserungen der Avenida Agua Branca. 110 Contos. Diese Ausgabe scheint uns recht überflüssig; wenigstens in solcher Höhe. Da gibt es viel wichtigere Anlagen zu machen, auf welche wir noch zu sprechen kommen.

N. 14. Pflasterung der Rua Sta. Rosa. 83 Contos. — Sehr nötig.

N. 15. Pflasterung der Rua Maranhão. 65 Contos. Die oberen Zehntausend wollen auch etwas von der Anleihe sehen!

N. 16. Viaducto do Chá. 50 Contos Hierunter kann wohl nur die Neupflasterung desselben verstanden sein, die dringend nötig ist, sowie die gänzliche Restaurierung der Rampenmauern an der Seite der Rua Barão de Itapetininga, welche sich dem Theater gegenüber in trostlosem Zustand befinden.

N. 17. Macadamisierung der Rua do Oriente. Eine sehr notwendige Anlage. 89 Contos.

Baratten.

Das **Blattecida Passos** ist eine Wohltat für die Haushaltung; indem es, ohne sonst giftig zu sein, die Baratten tötet, wie kein anderes Mittel, befreit es die Wohnungen von diesem unbequemen Gast. Die allgemeine Nachfrage, die es in Rio fand, ist die Bestätigung seiner absoluten Wirksamkeit. Anwendung leicht, Niederlage:

Drogaria L. Queiroz.

— Rua Direita Nr. 10 B S. Paulo. —

São Paulo.

28. April, 1908.

— Ueber die Reise des Staatspräsidenten nach Jahú liegen nachstehende weitere Meldungen vor: Gestern früh 8 Uhr besuchte Dr. Jorge Tibiriçá mit Begleitung die Fazenda des Dr. Vicente de Almeida Prado, ein prächtiges Landgut, das eingehend besichtigt wurde. Nach Einnahme einer Erfrischung kehrten die Exkursionisten nach der Stadt zurück, wo um 11 Uhr der Handel von Jahú dem Staatspräsidenten und seiner Begleitung im «Hotel Ovidio» ein solennes Frühstück gab. Um 2 Uhr Nachmittags wurde im Athenaeu Jahuense ein wohlgelungenes Bild des Staatspräsidenten feierlich enthüllt. Um 4 Uhr fand unter überaus zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung auf der Praça Jorge Tibiriçá die Grundsteinlegung für die neue Cadeia statt. Abends 8 Uhr versammelten sich die Geladenen, 106 an der Zahl, in dem reichgeschmückten Saale des «Hotel Ovidio» zu dem grossen Festbankett, das einen erhebenden Verlauf nahm.

Heute früh 6 Uhr trat der Spezialzug mit den Staatspräsidenten und seinen Begleitern die Rückfahrt von Jahú nach S. Paulo an. In Mineiros, Dois Coriegos, Brotas und, wenn es die Zeit erlaubt, auch in Rio Claro wird Aufenthalt genommen. Die Munizipalkammer von Brotas giebt den Exkursionisten ein Frühstück zu 60 Gedecken.

— Der chilenische Gesandte wird am 8. Mai in Begleitung seiner Gemahlin und seines Sekretärs auf der Fahrt nach Curitiba Santos passieren. Der Diplomat will eine Studienreise durch die Staaten Paraná, S. Paulo und Minas machen und damit im Süden beginnen.

— Auf Anordnung der Direktion der Centralbahn halten die Nocturnos fortan auf der Station Caçapava an.

— Wegen Beschlussunfähigkeit der Jury konnte gestern keine Schwurgerichtssitzung stattfinden.

— Der Ackerhausekretär autorisierte den Direktor des Instituto Agronomico in Campinas Herrn Dr. Willy Jerwitz als Bakteriologen zu engagieren.

— Die Wahl eines Ersatzmannes für den Vizepräfekten macht unseren Stadtvätern anscheinend grosse Kopfschmerzen. Nach der einen Ansicht hätte der höchst-votierte Vereador ohne weiteres in diesen Platz einzurücken, nach der anderen Meinung hätte eine Abstimmung zu entscheiden. Zur Entscheidung der Frage ist für heute eine neue ausserordentliche Sitzung der Munizipalkammer einberufen.

— Die gestrige Sitzung des Staatskongresses konnte wegen Beschlussunfähigkeit nicht stattfinden.

— Der Ackerhausekretär, unser zukünftiger Staatspräsident und die übrigen Herren, welche gestern den Reiskulturen der Trappisten in Tremembé einen Be-

such abstatteten, gewannen dort die besten Eindrücke und kehrten noch am Abend nach hier zurück.

— Zum italienischen Konsularagenten in S. José do Rio Pardo wurde Herr José Lacreta ernannt.

— Die Titel der jüngsten Anleihe von Ribeirão Preto wurden zur offiziellen Kursnotierung an der Börse zugelassen.

— Der Ackerhausekretär ersuchte den Verkehrsminister um die Genehmigung zur Eröffnung des Betriebes auf der Teilstrecke Aracassú-Apiahy der Sorocabana-bahn.

— Mit dem Dampfer «Tennyson» trafen 95 für die Landwirtschaft im Inneren des Staates bestimmte Immigranten in Santos ein.

— Unser Vicepräsident Conde Asdrubal do Nascimento ist in Rom eingetroffen.

— Coronel Paul Balagny, der Chef der französischen Polizeiinstruktionskommission, hat seine ursprünglich für Mitte Mai geplante Urlaubsreise nach Europa bis in den Juni verschoben, um hier die Ankunft des neuen französischen Instruktionsoffiziers Jusselin abzuwarten und den Kameraden in seine Obliegenheiten einzuführen.

— Die von den Bewohnern der Küstenzone ernannte Kommission zur Beschaffung einer Ehrengabe für den Ackerbausekretär wählte für diesen Zweck in der Casa Paul Levy eine künstlerische Bronze-Statuette, die Landwirtschaft darstellend, aus.

Polizeinachrichten. Der Syrier Jorge Aramuru, der, wie wir gestern berichteten, mit einer Schusswunde im Leibe in Rua 25 de Março 209 aufgefunden wurde, ist gestern seiner Verletzung erlegen. Es handelt sich weder um ein Verbrechen, noch um einen Selbstmord, sondern um einen Unglücksfall. Die Waffe entlud sich, als er sie aus dem Gürtel zog. — Alice Lantous, Pensionärin des Hotel Londres in Rua Direita, zeigte der Polizei an, dass ihr aus einem geschlossenen Spinde Schmucksachen im Werte von 15 Contos gestohlen worden seien.

— Der Immigrant Otto Putz, der kürzlich in Begleitung seiner Mutter und des Stiefvaters nach hier gekommen war und sich gestern nach der Kolonie Nova Europa begeben wollte, hatte das Unglück, dass sich während der Bahnfahrt kurz vor Jundiáhy sein Revolver entlud und ihm die Kugel in den linken Schenkel drang. Er kehrte nach hier zurück und fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme.

Munizipien.

Santos. Mit gutem Erfolg machte gestern die von Hamburg eingetroffene Barkasse «Dr. Carlos Botelho» hier ihre Probefahrten. Sie ist für den Dienst

zwischen S. Vicente und Porto do Real bestimmt.

— Die Polizei fahndet auf die Verbreiter falscher Noten, die hier in letzter Zeit in grosser Zahl auftauchten.

Ribeirão Preto. Auf der Mehrzahl der Fazendas des hiesigen Municipiums hat die Kaffeelernte bereits begonnen.

— Ein zwölfjähriger Knabe tötete hier gestern einen Erwachsenen durch einen Revolverschuss. Der Thäter wurde verhaftet.

Franca. Der Besitzer der Bahnhofswirtschaft in Mandibú Manoel de Oliveira wurde das Opfer eines Raubmordes.

Bundeshauptstadt.

— Aus Eifersuchtgründen erschoss gestern in der Frühe in Rua Visconde de Itauna der 18 Jahre alte Custodio Martins seine 19jährige Geliebte Idalina Cora Ribeiro. Der Täter befindet sich in Haft.

— Gestern vormittags setzte auf dem Friedhofe S. Francisco de Paula der Geschäftsmann Antonio Antunes Navarro durch mehrere Revolverschüsse in den Kopf seinem Leben ein freiwilliges Ziel. Geschäftliche Verluste sollen die Ursache sein.

— Hier wird demnächst, wie es heisst, eine Versammlung republikanischer Elemente stattfinden, in der darüber beraten werden soll, wie am zweckmässigsten die Propaganda des Paters Julio Maria und des Dr. Carlos de Laet zugunsten der Wiederherstellung des monarchischen Regimes zu bekämpfen sei. Wir glauben dies geschieht am besten durch Nichtbeachtung.

— Der Ankauf der Muzambinho-Bahn durch die Bundesregierung scheint beschlossene Sache zu sein.

— Der Marineminister telegraphierte dem Kommandanten des Schulschiffes «Benjamin Constant», er solle in Yokohama den Capitão Tenente Ernesto Frederico da Cunha Sobrinho, der zum Marineattaché unserer Gesandtschaft in Japan ernannt worden sei, ausschiffen.

— Gestern wurde die Auflösung der Firma Pereira dos Santos & Comp., deren Kommanditäre die Direktoren des verkrachten Banco União do Commercio sind, dekretiert.

— Juni oder Juli werden zwei neue in England erbaute Avisos für unsere Marine in Brasilien eintreffen. Sie erhalten die Namen «Bahia» und «Rio Grande do Sul».

— Bei Anwesenheit von 37 Mitgliedern fand gestern die erste vorbereitende Sitzung der Bundesdeputiertenkammer statt.

— In einem Anfall plötzlicher Geistesstörung verübte gestern der Armeeooffizier Tenente Lazaro Camisão de Albuquerque Figueiredo einen Selbstmordversuch, in

dem er sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe jagte. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

— Das Eintreffen der diplomatischen Mission Paraguays, an deren Spitze der Minister des Aeusseren der Nachbarrepublik, Dr. Cecilio Baez, steht, wird heute hier erwartet.

— Die Eröffnung des Dienstes der Nachtzüge auf der Muzambinho-Bahn wurde auf nächsten Sonnabend verschoben.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der Turnverein Petropolis giebt am 5. Mai, Gedenktag der Entdeckung Brasiliens, ein grosses Fest, u. a. Ball und Preisschiessen.

Sergipe. Die Bewohner des Sertão, die infolge der Dürre in Aracajú zusammengeströmt waren, beginnen, ermutigt durch die Regenfälle der letzten Tage, auf ihre Besitzungen zurückzukehren.

Paraná. Der neue Staatspräsident und der Vicepräsident wurden vorgestern in ihre Würden eingesetzt. Die neue Regierung setzt sich ausser dem Staatsoberhaupt, wie folgt, zusammen: Coronel Luiz Xavier, Sekretär des Inneren; Dr. Lamanha Lins, Finanzsekretär; Dr. Claudio dos Santos, öffentliche Arbeiten; Dr. Emygdio Westphalen, Justiz.

— Ueber den Hafen von Paranaguá wurden im Monat März nach offizieller Schätzung Produkte im Werte von . . . 204:375\$736 ausgeführt. Darunter figurieren Pranchoes mit 20:756\$346. Bretter 5:447\$090. Blöcke 7:755\$000. Kistenbretter 11:446\$000. Streichhölzer . . . 8:250\$000. Bohnen 3:570\$000, gesalzenes Schweinefleisch 19:730\$000, Speck 1:260\$000, Fett 12:020\$000, Zwiebeln 1:950\$000 Bananen 1:739\$400. Es sind hier nur die Hauptartikel bekannt, welche beweisen, dass der Export steigt. Viele Artikel wurden vor einigen Jahren noch eingeführt.

Rio Grande do Sul. Im hiesigen Staat beginnt sich die Weizenkultur und damit in Verbindung der Mühlenbetrieb mehr und mehr zu entwickeln.

— 150 Mulas, die bisher die Strassenwagen in Porto Alegre gezogen hatten und durch die Elektrische abgelöst worden sind, wurden vom Senator Pinheiro Machado angekauft.

— Die Staatsregierung beabsichtigt die Sammlung von indianischen Waffen, Musikinstrumenten, Kunstobjekten und hauptsächlich Töpferarbeiten, welche sich in Besitz von Herrn Dr. Heinrich Eichenberg befindet, anzukaufen und dem Museum einzuverleiben. Dr. Eichenberg verlangt für die Objekte 32:000\$.

— Gegen den miserablen Dienst des Lloyd Brasileiro erhebt nun auch «Fed.» mit ernstem Tadel ihre Stimme und ermahnt die Direktion dringend um Abstellung der schreienden Uebelstände, wie es seinerzeit versprochen, aber nicht

gehalten worden sei. Immer mehr Lloyd-dampfer seien der Südroute entzogen worden, so dass Porto Alegre oft nahezu vom Weltverkehr abgeschnitten sei. — Alle Klagen und Mahnungen werden nichts helfen, solange das Uebel nicht an der Wurzel gefasst wird: die Monopolstellung des Lloyd in unserer Küstenschiffahrt muss gebrochen und das Cabotagegesetz aufgehoben werden, das unser Land mindestens schon fünfzig Jahre in seiner Entwicklung aufgehalten hat. Man befreie Brasilien aus dem Würgeisen dieses verkehrsfreudlichen, engherzigen Gesetzes, gebe die Küstenschiffahrt unter vernünftigen Bedingungen allen Nationen frei, und man wird mit Staunen erleben, wie Brasilien seine Kräfte zu regen weiss, die jetzt kläglich gebunden daliegen und verkümmern.

(D. Z.)

Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz.)

2. April.

— Nach einer Dauer von 40 Wochen hat der *Schreinerstreik in Biel* sein Ende erreicht, ohne den mindesten Erfolg für die Arbeiter. Da das Geschäft gegenwärtig sehr schlecht geht, haben die heute noch Streikenden keine Aussicht mehr, wieder angestellt zu werden.

— Das neue *Zivilgesetzbuch* ist nun gesichert. Am 20. März ging die Referendumsfrist unbenützt zu Ende und es steht fest, dass das Gesetz mit Neujahr 1912 in Kraft tritt.

— Im nächsten Herbst finden die allgemeinen *Neuwahlen des Nationalrates* statt. Da auf je 20,000 Einwohner ein Nationalrat kommt und die Bevölkerung stetig wächst, nimmt auch die Zahl der Nationalräte entsprechend zu. Diesmal sind 182 zu wählen. Wenn es so weiter geht, wird der neue Nationalratssaal bald zu klein werden.

— Die schlechte wirtschaftliche Lage und eine gewisse Festnütigkeit haben es zustande gebracht, dass keine Ortschaft das diesjährige *Schützenfest des Kantons St. Gallen* übernehmen will. Infolgedessen wird das Fest nicht abgehalten. Die Schweiz hat auch sonst übergenuß Schützenfeste im Jahre 1908, wurden doch jetzt schon über fünfzig angekündigt.

— Die brasilianische Regierung hat die Vereinbarung betreffend die *Behandlung der Verlassenschaften Angehöriger der Schweiz und von Brasilien* gekündigt. Infolgedessen wird nun die Verwaltung und Liquidation der Verlassenschaften von in Brasilien verstorbenen Schweizern, deren Erben nicht anwesend oder handlungsunfähig sind, den schweizerischen Konsuln entzogen und den Landesbehörden übertragen.

— *Holländische Werber* sind gegenwärtig in der Schweiz, besonders in Zürich und Luzern, eifrig an der Arbeit, um Menschenmaterial für die Totenäcker in Indien zu gewinnen. Aus dem Entlebuch sind acht junge Leute zugleich nach Basel gereist und wurden von dort nach Holland abgeschoben.

— Im Alter von 65 Jahren starb in Luzern *Oberst Alfred Zemp*. Er war früher Instruktor bei der Infanterie und hatte im Jahre 1898 infolge eines Unfalles seinen Abschied nehmen müssen.

— Dem eidgenössischen Eisenbahndepartement ist das Konzessionsgesuch für eine *Schmalspurbahn von Meiringen nach Göschenen* eingereicht worden. Durch diese wichtige Linie würde das Berner Oberland direkt mit der Gotthardbahn verbunden. Es ist elektrischer Betrieb vorgesehen. Die Gesamtanlagekosten der 46 Kilometer langen Bahn mit einem Haupttunnel von 7500 Metern Länge werden auf 12,85 Millionen Franken berechnet.

— Aus Mangel an einheimischen *Landarbeitern* werden jetzt polnische herangezogen. Vorläufig haben 60 polnische Arbeiter, Männer und Frauen, im Kanton Bern Beschäftigung gefunden. Wenn die Erfahrungen mit diesen Leuten gut sind, so wird voraussichtlich in den nächsten Jahren eine grosse Zahl polnischer Landarbeiter in der Schweiz Anstellung finden.

— Das Vermögen der vor einigen Jahren gegründeten *Schülerstiftung* beträgt gegenwärtig über 160,000 Fr. Von Vereinen und Privaten sind der Stiftung Zuwendungen gemacht worden. Mehreren schweizerischen Dichtern wurden Unterstützungen und Ehrenpreise verabfolgt. Man beabsichtigt auch, besondere Preise für die besten Werke auf den verschiedenen Gebieten der schweizerischen Dichtung auszusetzen, die Drucklegung von Literaturwerken, den Ankauf von Büchern und verdienstliche Verlagsunternehmungen zu fördern.

— Das Projekt einer *Freilichtbühne* auf der Lützelau bei Roggerswil wird von Züricher Theaterkreisen sowohl aus künstlerischen als auch namentlich aus materiellen Gründen lebhaft bekämpft, da die Züricher von der neuen Bühne eine schädigende Konkurrenz für ihre beiden ohnehin finanziell nicht gut gestellten Stadttheate fürchten.

— Die grosse *Sägerei Steussi* in Unterterzen am Wallensee ist vollständig niedergebrannt. Mit Not konnten die Bewohner der mit der Sägerei verbundenen Wohnhäuser ihr Leben retten. Eine Frau erlitt bei der Rettung eines Kindes schwere Brandwunden. Der Brand der weitläufigen Gebäulichkeiten erzeugte eine so enorme Hitze, dass

die Geleise der in der Nähe vorbeiführenden Bundesbahnlinie ganz verbogen wurden. Da die Versicherung ungenügend war, erleiden die Abgebrannten grossen Schaden.

— Die französische Kommission, die die schweizerischen Kasernen besuchte, hat kein günstiges Urteil darüber abgegeben. Namentlich diejenige von Luzern sei veraltet und stehe erheblich hinter den Anforderungen zurück, die heute an den Kasernenbau gestellt werden. Vorbildliche Kasernen fand die Kommission dagegen in Belgien, dessen meiste Einrichtungen im letzten Jahrzehnt erstellt wurden.

— Nach mehrtägiger Verhandlung hat das Graubündner Kantonsgericht in der Davoser Bombenaffäre sein Urteil gefällt. Der Hauptschuldige, der flüchtige Schneider Johannes Pühringer aus Oesterreich, wurde in contumaciam zu 10 Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Landesverweisung, der Spengler Otto Doppler aus Bayern zu 3 Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Landesverweisung verurteilt. Andere Mitschuldige aus Preussen, Württemberg und Dänemark erhielten kleinere Strafen. Im September vorigen Jahres waren bekanntlich im Schneiderstreik gegen arbeitswillige Schneider Bomben geworfen und drei Personen verletzt worden.

— In einem vornehmen Hotel in Basel stieg am 24. März der preussische Generalmajor z. D. Warnowski mit seiner Frau ab. Am nächsten Morgen wurde die Frau blutüberströmt tot gefunden. Da sie mehrere Schnitte am Halse aufwies, verhaftete die Polizei den General wegen Mordverdacht. Es stellte sich dann aber heraus, dass die Frau nach vorhergegangenen ehelichem Zwist Selbstmord verübt hatte. Gegen eine Kautions von 1000 Fr. wurde der General in Freiheit gesetzt; jedoch musste er sein Ehrenwort geben, Basel während der Untersuchung nicht zu verlassen.

— Am 30. März früh ist der Ricken-tunnel durchschlagen worden. 23 Kanonenschüsse verkündeten der Bevölkerung das Ereignis. Die Bahn durch den Ricken wird nach ihrem vollständigen Ausbau eine wichtige Umgestaltung im schweizerischen Verkehr zur Folge haben. Sie verbindet das Bodenseegebiet durch das Toggenburg direkt mit dem obern Zürichsee und nach Vollendung des Tunnels durch den Albis auch mit Zug und der Gotthardbahn.

— Die eidgenössische Staatsrechnung pro 1907 schliesst mit einem Einnahmeüberschuss von Fr. 6.604.174. Budgetiert war ein Ueberschuss der Ausgaben von Fr. 2.140.000. Am Nachhinein ist die

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentl. Arbeiten des Staates São Paulo

Direktorat für Landwirtschaft. — Saat-Verteilung. —

Das obige Direktorat nimmt, wie im Vorjahre, schriftliche Bestellungen der unten angegebenen Sämereien entgegen. Dieselben werden kostenlos, in genügender Menge für Versuche, an im hiesigen Staate ansässige Landwirte verteilt. Gesuche, auch in deutsch, wolle man baldmöglichst einsenden. (Adresse: Secretaria da Agricultura — São Paulo).

Es wird abgegeben:

Alfafa de Poitou (Luzerne),
» de Provence »
Cevada Chevallier (französ. Gerste),
Centeio grande de Russia (russ. Roggen),
Trevo encarnado precoce (früher Inkarnat-Klee),
Alfafa Lupulina (Hopfenklee),
Ervilhaca branca de Canadá (weisse kanadische Wicke),
Cevada da Moravia (mährische Gerste)
Trevo roxo (Rotklee),

Trevo branco (Weissklee),
Linho commun (gewöhnl. Lein),
» Pskoff (russ. »
Grão de Bico (Kichererbse),
Cevada quadrada da primavera (vierzeilige Frühlingsgerste),
Aveia branca (weisser Hafer),
» preta (schwarzer »
Nabo forrageiro branco (weisse Futterrübe),
Couve Cavalheira (Futterkohl).

Die Empfänger müssen gelegentlich das erzielte Resultat mitteilen, um bei zukünftigen Verteilungen wieder berücksichtigt zu werden.

S. Paulo, 4. April 1908.

656

Gustavo R. P. D'Utra,

Direktor.

wurden zusammen Fr. 8.422.784 bewilligt.

— Da die Versuche mit neuen Uniformen und neuer Ausrüstung für Offiziere und Soldaten bis jetzt noch nicht zum Abschluss gekommen sind und voraussichtlich noch längere Zeit fortgesetzt werden, hat das Militärdepartement verfügt, dass Bekleidung und Ausrüstung für das Jahr 1910 wieder in gleicher Ordonanz wie bisher bestellt werden sollen. L. W.

Aus aller Welt.

— Die englische königliche Kommission der maritimen Syndikate hielt am 8. April in Gegenwart aller ihrer Mitglieder eine Versammlung ab. In derselben wurde alles besprochen, was auf den südamerikanischen Handel Bezug hat, dessen gegenwärtige Lage, besonders in Hinblick auf Argentinien, die Erweiterung der Seetransportmittel erfordere, damit diese mit der Höhe der Produktion, welche täglich grössere Anforderungen an den Export stellt, gleichen Schritt halten. Mr. Cook, Mitglied dieser königlichen Kommission, hielt eine ausführliche und interessante Rede, in welcher er erklärte, dass die Grundlagen der Konferenzen in Brasilien und am La Plata die völlige Gleichheit mit den Tarifen, wie sie in den europäischen Häfen bestehen, herzustellen suchen. Mr. Cook fügte hinzu, dass die Transportspesen nach dem Rio de la Plata augenblicklich viel geringer seien als vor dem Beginn dieser Konferenzen.

— Die Landesregierung Bosniens hat eine grosse Verschwörung entdeckt,

nomie wieder herzustellen. Das Komplott wurde aus Serbien unterstützt, wofür verschiedene von den Behörden angeordnete Haussuchungen einen belastenden Schriftwechsel ergaben. Eine grössere Anzahl verdächtiger Personen wurde verhaftet, und werden dieselben wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

— Das ungarische Parlament hat die Verschärfung der Geschäftsordnung angenommen, welche bei gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit Oesterreich nicht zur Anwendung gelangt.

— Der belgische Senat wies im Einverständnis mit der Regierung einen Antrag eines seiner Mitglieder ab, wonach die Frage der Annexion des Kongostaates durch Belgien einem direkten Referendum der Bevölkerung unterworfen werden sollte. Alsdann wurde eine Kommission zum Studium des Kongoprojektes ernannt.

— Auf welche Art sich die Grosskapitalisten bereichern, zeigt eine Gerichtsverhandlung in New York. Man hatte eine Bahn verkauft, die in Wirklichkeit noch gar nicht besteht. Jeder der 7 Vermittler und Verkäufer erhielt 100.000 Dollars, welche dann zu Agitationszwecken für die nächste Präsidentschaftswahl verwendet werden sollten.

— «Uncle Sam» ist ein schlechter Schuldenzahler. Denn erst jetzt hat das amerikanische Kriegsdepartement die Forderung eines gewissen Ingram M. Richardson im Betrage von drei Dollars und siebenundachtzig Cents (ungefähr 16 Mark) bezahlt, die Richardson im Jahre 1855 den freiwilligen Truppen von Oregon geleistet hatte.

Auswanderung nach S. Paulo.

Zu diesem vielerörterten und vielumstrittenen Thema lesen wir in der «S. R.» nachstehenden ruhigen und vernünftigen Beitrag:

Die Auswanderung aus Deutschland hat sich in den letzten Jahren in recht engen Grenzen gehalten; im verfloffenen Jahre wanderten nur etwa 25.000 Deutsche aus. Ist nun auch ein Massenauszug, wie wir ihn vor reichlich zwei Jahrzehnten hatten, als Hunderttausende Deutsche den Vereinigten Staaten als wertvoller Kulturdünger zugeführt wurden, künftighin nicht mehr zu erwarten, so lässt sich immerhin annehmen, dass bei dem weiteren Abebben der wirtschaftlichen Konjunktur mehr Deutsche als seither der Heimat den Rücken wenden werden, um sich in der Ferne eine neue Heimat zu gründen. Anzeichen verstärkter Abwanderung aus Deutschland sind bereits vorhanden, denn seit Jahren stellt Deutschland nicht ein so grosses Kontingent zu den Zwischendeckel-Fahrgästen unserer grossen Reedereien wie gegenwärtig.

Ein beträchtlicher Teil dieser deutschen Auswanderer muss gerade zu Zeiten sinkender Konjunktur, durch welche industrielle Arbeitskräfte frei werden, aus Industriearbeitern bestehen, die für die Ansiedelung in Neuländern mit landwirtschaftlichen Betrieben nicht immer geeignet sind. Leute dieser Art werden sich vor der Wahl ihres Auswanderungszieles erstlich zu prüfen haben, ob sie Selbstüberwindung und guten Willen genug besitzen, um auf die gewohnten Ansprüche an das Leben in so weitem Maasse zu verzichten, wie es das Kolonistenleben im Kampf oder Urwald von ihnen fordert. Da das nur bei einem geringen Teil solcher Leute der Fall sein wird, kommen für die Auswanderung nach Ackerbauländern in der Hauptsache nur Landwirte in Frage. Allerdings klagt unsere Landwirtschaft andauernd über Arbeitermangel, aber sie kann nicht verhindern, dass alljährlich deutsche Landarbeiter in die Fremde ziehen, wo ihnen wirtschaftliche Unabhängigkeit winkt, während sie in der Heimat darauf angewiesen blieben, sich als Lohnarbeiter ihren Unterhalt zu erwerben. So gehen alljährlich Tausende nach den deutschen Kolonien, nach den Vereinigten Staaten, nach Kanada. Verhältnismässig gering ist bisher der Anteil geblieben, den der südamerikanische Kontinent dank der günstigen Existenzbedingungen, die er dem auswanderungslustigen deutschen Bauern bietet, für sich beanspruchen darf. Im Interesse der Auswanderer selbst und nicht minder im Interesse des Wirtschaftslebens der alten Heimat

der Abwanderer, der der Heimat doch einmal verloren geht, sich nicht nach Nordamerika wendet, wo er nur zu bald im Angelsachsentum untergeht, sondern nach dem Süden, wo er auch als treuer Bürger seines Adoptivvaterlandes sich sein deutsches Wesen leicht zu erhalten vermag.

In Südamerika kommen für die Ansiedlung deutscher Bauern neben Brasilien vorwiegend noch Argentinien und Chile in Frage, deren Regierungen ebenfalls sich mit Eifer der Kolonisierung zugewandt haben. Aber nach allem, was man aus Argentinien und Chile von den Neuansiedlern und über sie erfährt, wird man Bedenken tragen müssen, für die Auswanderung von Landwirten, die mit bescheidenen Mitteln sich eine neue Existenz gründen wollen, nach diesen Ländern einzutreten. Anders liegen die Dinge natürlich, wenn es sich etwa um kapitalkräftige Auswanderungslustige handelt, für die ausser Argentinien auch vielleicht noch Paraguay in Frage kommen würde. Von den Lockrufen chilenischer Emissäre wurde bekanntlich vor nicht langer Zeit mit Recht von amtlichen deutschen Stellen gewarnt. Für den Kleinbauern, also für den Kolonisten im eigentlichen Sinne, ist demnach Brasilien, soweit es überhaupt für die Kolonisation in Frage kommt, das geeignetste Land Südamerikas.

Untersucht man nun die Eignung der einzelnen brasilianischen Staaten für eine deutsche Ansiedlung, so ergibt sich die eigenartige Erscheinung, dass die Südstaaten der grossen Republik, die früher bei der Kolonisierungsarbeit in erster Reihe standen, jetzt, wo das allgemeine nationale Interesse sich der Frage zugewandt hat, die untätigen Zuschauer abgeben. In Rio Grande do Sul haben deutsche Kolonisten in hervorragender Weise zum Emporblühen des Staates beigetragen und tun es noch heute. Aber man hat es ihnen nicht immer gedankt. Es sei nur an die Landbereinigungs-Ungerechtigkeiten erinnert, die manchem Auswanderungslustigen die Lust benehmen müssen, dort sein Glück zu versuchen. In Sta. Catharina haben die deutschen Kolonisten stark darunter zu leiden, dass es ihnen an einem geeigneten Absatzgebiet für ihre Erzeugnisse mangelt, und auch die nun ja gesicherte Bahn Blumenau-Hammonia wird hier nur in beschränkter Masse Abhilfe schaffen. Neuerdings sind nun noch die Staaten Paraná, Minas Geraes, Rio de Janeiro und vor allem S. Paulo der Einwanderungsfrage näher getreten. Ueber die Wege, welche die beiden erstgenannten Staaten einschlagen werden, kann man sich noch kein klares Bild machen. Rio de Janeiro hat sich

aus Deutschen, Dänen und — Japanern gemischte Kolonie zu gründen, von vornherein ausgeschaltet. Es bleibt also nur noch zu untersuchen, ob in São Paulo die Vorbedingungen zu einer gedeihlichen Entwicklung neuzugründender Kolonien gegeben sind. Dass sich das Land als solches dafür eignet, ist an dieser Stelle wiederholt und ausführlich dargelegt worden. Im Staate S. Paulo ist Raum für viele Millionen Europamüder. Gute, fruchtbare Gebiete sind im Ueberfluss vorhanden. Das Klima ist gesund und auf dem Hochlande dem Nordeuropäer durchaus zuträglich; es hindert in keiner Weise an ununterbrochener Beschäftigung im Freien. S. Paulo ist der fortgeschrittenste Staat der Union; er verfügt über das ausgedehnteste Eisenbahnnetz, für alle Kolonienprodukte bildet er selbst das natürliche, bequeme und aufnahmefähigste Absatzgebiet, ganz abgesehen von der vorhandenen günstigen Exportmöglichkeit nach dem Norden wie nach der ganzen Welt. Die Staatsregierung hat sich die Lösung des Kolonisationsproblems zur ernstesten Aufgabe gemacht und scheut keine Kosten, um eine brauchbare Einwanderung in die Wege zu leiten. Weitgehende Erleichterungen werden, wie wiederholt an dieser Stelle ausgeführt wurde, gewährt. Die Ansiedlungsbedingungen sind gerecht und nicht drückend. Von der richtigen Ansicht ausgehend, dass der Neuankömmling sich unter seinen Volksgenossen am ersten heimisch fühlt und am sichersten vorwärts kommt, ist vom Ackerbausekretär Dr. C. Botelho die Anlage landsmännischer Kolonien ins Auge gefasst. An der Spitze der Staatsregierung stehen zielbewusste, weitblickende, und von allem engherzigen Nativismus freie Männer. Und der Staat garantiert den Besitz. Das alles sind gewaltige Vorteile, die zugunsten von S. Paulo als Einwanderungsland sprechen.

Natürlich hat der Ansiedler, besonders in den ersten Jahren, auch in S. Paulo wie überall mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, manche Widerwärtigkeiten zu überwinden. Die gebratenen Tauben fliegen hier so wenig wie anderwärts dem Faulenzer in den Mund. Auch hier heisst es, tüchtig arbeiten. Aber dafür hat der Kolonist dort auch Aussicht, auf eigener Scholle vorwärts zu kommen, zumal, da die Staatsregierung nichts verabsäumt, um ihm vorwärts zu helfen. Wer seine Zukunft sucht, weil sie ihm in Deutschland aus dem Auge kam, dort mag er sie noch finden.

Wer bekannt bleiben will muss stets anzeigen.

São Paulo.

April, 1908

— Mit einem nordamerikanischen Syndikat sollen Verkaufsverhandlungen über eine Goldmine in unserem Staate perfekt geworden sein. Der Kaufpreis soll 6000 Contos betragen.

— Während der vergangenen Woche starben hier 80 Personen. Davon gehörten 46 dem männlichen und 34 dem weiblichen Geschlecht an. 59 waren Brasilianer, 21 Ausländer, 38 Kinder unter 2 Jahren. In derselben Zeit wurden 224 Geburten und 60 Eheschliessungen registriert.

— Unter den Auspizien des französischen Konsuls sollen hier am 14. Juli grosse Automobilrennen stattfinden.

— In ihren Erwartungen getäuscht kehrten von Argentinien sechs Re-Immigranten zurück.

— In der Arouche-Schulgruppe werden heute mittags die Bilder des Staatspräsidenten und des Sekretärs des Innern enthüllt.

— Professor Clinton Smith reiste heute nach Piracicaba ab, um das Direktorium der dortigen Landwirtschaftsschule zu übernehmen. In seiner Begleitung befindet sich Herr Mario Sampaio Ferraz, Beamter des Ackerbau-sekretariats, der kommissarisch zu seinem Sekretär ernannt wurde.

— In Abwesenheit des Besitzers brach gestern Abend kurz vor 11 Uhr in dem Rua de Santa Rosa 25 gelegenen Geschäft des Syriers Anis Adad Feuer aus. Die Feuerwehr war prompt zur Stelle und löschte den Brand. Der Eigentümer wurde, als er auf der Brandstätte erschien, in vorläufige Haft genommen. Er erklärte, dass das Geschäft in zwei Versicherungsanstalten mit zusammen 75 Contos versichert sei und Waren im Werte von 50 Contos enthalten habe. Die Untersuchung über die Brandursache wird fortgeführt.

— Der Staatspräsident kehrte gestern Abend kurz vor 9 Uhr mit seiner Begleitung von seiner Exkursion nach Jahú zurück. Auf die Hauptereignisse der interessanten Fahrt kommen wir noch zurück.

— Der hiesige österreichisch-ungarische Konsul wird am 5. oder 6. Mai der Kolonie Pariquera-assú im Municip Iguapé einen Besuch abstatten.

— Die auf gestern anberaumte wichtige ausserordentliche Sitzung der Municipalkammer konnte wegen Beschlussunfähigkeit nicht stattfinden.

— Die an der S. Paulo-Strecke der Centralbahn bei der Legung des Breitspurgeleises beschäftigten Arbeiter haben seit Januar keinen Lohn erhalten, zudem wurden jetzt 200 von ihnen entlassen. Das ist einfach ein Skandal.

— Gestern ging hier das Gerücht, die Regierung habe von Hamburg ein telegraphisches Kaufangebot für ihren Kaffee-

stock von 8 Millionen Sack zur Basis von 25 Mark erhalten. Darauf soll die Antwort erfolgt sein, dass die Regierung nicht unter der Basis von 30 Mark verkaufen könne.

— Gestern stellte sich hier freiwillig Januario Marcellino da Silva, der beschuldigt ist, am 1. Februar d. J. in Itapecerica João Guilherme dos Santos erschossen zu haben, dem zuständigen Richter.

— Durch ein heute veröffentlichtes Dekret erhielt der Posto Zootechnico Central in Mooça den Namen «Dr. Carlos Botelho.»

— Ein Rückblick auf die Präsidentenwahlen in unserem Staate ergibt folgende Stimmenzahlen. Im Jahre 1892 erhielt Dr. Bernardino de Campos 31.128 Stimmen, 1896 Dr. Campos Salles 43.898, 1898 Coronel Fernando Prestes 40.206, 1900 Dr. Rodrigues Alves 46.252, 1902 Dr. Bernardino de Campos 42.047, 1904 Dr. Jorge Tibiriçá 49.985 und 1908 Dr. Albuquerque Lins 64.624 Stimmen.

— Unter der Anklage, am 27. März 1907 den Barbier Paschoal Rapuano ermordet zu haben, stand gestern Florentino Rizzo vor den Geschworenen. Er wurde zu 15 Jahren Zellengefängnis verurteilt. Der Verteidiger appellierte.

— Die Empresa de Colonização Sul Paulista, welche bekanntlich die Bahn nach Riheira de Iguapé baut, beschloss in ihrer gestrigen Generalversammlung das Kapital der Gesellschaft auf 10.000 Contos zu fixieren, die in 50.000 Aktien à 200\$ geteilt werden. Hiervon werden jedoch vorerst nur 20 % einberufen, da mehr für den Anfang nicht notwendig sind.

— Der Sekretär des Nobel-Komitees, der norwegische Deputierte Selmer Anjerseu, übersandte dem Präsidenten der Bundesdeputiertenkammer einige auf die Nobelpreise bezügliche Zirkulare, welche «Rio de Janeiro-Mexiko» adressiert sind. Geographie schwach.

— Der Direktor des Sanitätsdienstes Dr. Emilio Rihás kehrte vorgestern von Baurú zurück, in dessen Umgehung er in Gemeinschaft mit Dr. Adolpho Lutz, dem Direktor des bakteriologischen Instituts, eine Fliege beobachtete und untersuchte, deren Biss eine Wunde hervorruft, die Narben zurücklässt und den Betroffenen für einige Zeit arbeitsunfähig macht. Zahlreiche Arbeiter der Estrada de Ferro Noroeste do Brasil hatten unter der Plage zu leiden. In Salto do Avanhandava stellten die Gelehrten verschiedene Fälle von Sumpffieber fest.

— Die Companhia Noroeste do Brasil beginnt am 3. Mai mit dem Bau der ersten 68 Kilometer der Linie Itapura-Corumbá.

— Dr. Albuquerque Lins konferierte gestern mit Dr. Carlos Guimarães und

Dr. Candido Rodrigues, den zukünftigen Sekretären des Inneren und des Ackerbaues.

— Die Bewohner der Rua Augusta beklagen sich über zu geringen Polizeischutz. Vorgestern Nacht versuchten Einbrecher, glücklicherweise vergeblich, in das Haus No. 183 zu dringen.

Personalmeldungen. In Rio de Janeiro feierten am letzten Sonnabend Fräulein Margarida Beisl, die Tochter unseres alten Freundes M. Beisl, und Herr Heinrich Erismann, Ingenieur bei der Firma Siemens-Schuckertwerke ihre Verlobung. Wir gratulieren dem glücklichen Brautpaar und den werten Eltern desselben herzlichst.

Polizeinachrichten. Der erste Delegado traf Massnahmen zur Internierung der geistesgestörten Italienerin Thereza Brada im Juquery-Irrenhause.

Municipien.

Santos. In den letzten zwei Tagen trafen hier 234 Immigranten ein.

— Von dem französischen Dampfer «Pampa» entfernte die Hafenpolizei die Leiche des auf der Fahrt nach Argentinien an Tuberkulose gestorbenen 10jährigen Arabers Jousef Hadid.

Caçapava. Am ersten Mai werden in der hiesigen Municipalkammer die Bilder des gegenwärtigen und des zukünftigen staatspräsidenten enthüllt.

Araraquara. In Rincão tötete der Bäcker José Gouvêa nach einem Wortstreit über die letzten Wahlen seinen Kollegen Felicio Antonio de Oliveira durch zwei Revolverschüsse. Der Täter flüchtete.

Botucatu. Innerhalb dreier Monate wird für das hiesige Municip der Personen- und Fracht-Automobildienst eröffnet werden, für den Herrn Carlos J. Rossari das Privileg auf 5 Jahre zuerkannt wurde.

Bundeshauptstadt.

— Der Bundespräsident ist mit Familie wieder definitiv von Petropolis nach hier übersiedelt.

— Der Verkehrsminister wird die Matte-Proben, die er dieser Tage von Paraná und Santa Catharina erwartet, ungesäumt der Propaganda-Kommission in Paris zugehen lassen.

— Der englische Gesandte William Hoggard tritt heute eine Europareise an. An seiner Stelle wird der erste Legationssekretär die Geschäfte der Gesandtschaft führen.

— Mitte Mai trifft hier an Bord des Dampfers «Cap Frio» der brasilianische Konsul in Hamburg ein.

— Bei Anwesenheit von 16 Mitgliedern fand gestern die erste vorbereitende Sitzung des Bundessenats statt. An der gestrigen zweiten vorbereitenden Sitzung der Deputiertenkammer nahmen 90 Mitglieder teil.

— Der hiesige österreichisch-ungarische Generalkonsul tritt am 6. Mai eine Reise nach Manaus an.

— Der Alfandega-Inspektor von Uruguayana, Rio Grande do Sul, telegraphierte dem Finanzminister, dass er erneut Kontrabande beschlagnahmte.

— Die hiesige Firma Duarte Silva & Comp. beantragte gestern beim zuständigen Handelsrichter ihre Falliterklärung. Herr Duarte gehört dem Direktorium des Banco União do Commercio an.

— Eine Feuersbrunst zerstörte in letzter Nacht das neue zweistöckige Gebäude in der Travessa do Ouvidor, in dem sich das Bureau der «Revista da Época» befand.

— Die diplomatische Mission Paraguays, deren Chef der Minister des Aeusseren der Nachbarrepublik, Dr. Cecilio Baez, ist, trifft erst heute an Bord des englischen Dampfers «Thames» hier ein. Sie wird mit den gleichen Ehren wie einst Elihu Root empfangen werden.

— Mit dem 4. Mai treten die neuen Fahrpläne der Centralbahn für die Vortzüge in Kraft.

— Bei einem Passagier des Dampfers «Oravia» wurde ein Schmuckgegenstand von grossem Wert als Kontrabande beschlagnahmt.

— Das Siedelungsamt empfing von Paranaquá die telegraphische Benachrichtigung, dass daselbst gestern mit dem deutschen Dampfer «Santa Lucia» 276 gratis beförderte Immigranten eintrafen.

— Beim Billetkauf auf dem Zentralbahnhofe wurde ein kürzlich aus Minas gekommener Ingenieur wegen Verausgabung einer falschen 500\$ Note verhaftet. Er erklärte, dieselbe beim nächtlichen Spiel in einem Klub erhalten zu haben und wies ein zweites gleichartiges Falsifikat vor. Da sich seine Aussagen bewahrheiteten, wurde er wieder freigelassen.

Handelsteil.

Kurs vom 29. April.

	90 Tage	Sicht.
London	15 1/16 d	14 29/32
Hamburg-Berlin	782 rs.	790 rs.
Paris	633 rs.	640 rs.
Italien	—	640 rs.
Portugal	—	320 rs.
New York	—	3\$320 rs.

Kaffeemarkt am 28. April.

Zufuhren in Santos	9.757 Sack
» » Rio	4.825 »
» » Santos seit 1. Juli	6.725.750 »
Verschiffungen in Santos	14.983 »
Verkäufe » »	47.874 »
Vorräte	986.996 »
Für Typ 4 wurden 4\$200, für Typ 7 3\$400 gezahlt.	

Tendenz: flau.

Pauta Semanal \$460.

Die Dampfer «Magellan», «Thames», «Amstelland», nach Europa und «Phidias», nach den Vereinigten Staaten bestimmt, nahmen 13.551 Sack Kaffee mit.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Eine englisch-indische Gesellschaft hat beschlossen in Berlin eine energische Propaganda für indischen Thee zu betreiben. Sie wird zu diesem Zweck Theehäuser in orientalischem Styl und mit indischer Bedienung eröffnen. (Wieder ein Fingerzeig für unsere Kaffeepropaganda. D. R.)

— Auf Grund von Verhandlungen zwischen dem Hamburger Senat und dem Kolonialsekretär Dernburg wird in Hamburg ein Kolonialinstitut errichtet, das bereits im Oktober des Jahres eröffnet werden soll. Die Hamburger Handelskammer wird im Direktorium durch drei Mitglieder vertreten sein.

— Der verantwortliche Redakteur der «Neuen Freien Volks-Zeitung» wurde in München wegen Beleidigung Maximilian Hardens, des Herausgebers der «Zukunft», zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

— Nach dem Londoner «Standard» wird in Lothringen ein neues Armeekorps aufgestellt werden. Denselben soll ein Luftschifferpark beigegeben werden.

— Import und Export erreichten im ersten Quartal des laufenden Jahres den Wert von 2.162 resp. 1.658 Millionen Mark gegen 2.121 resp. 1.638 Millionen Mark in der gleichen Periode des Vorjahres.

— Der Reichstag wird, wie verlautet, am 20. Mai bis zum Herbst vertagt werden.

— Die preussischen Abgeordnetenhaus-Wahlen wurden auf den 3. Juni anberaumt.

— Auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück soll dem Fürsten Otto v. Bismarck ein Denkmal errichtet werden. Als Enthüllungstag ist der 1. April 1915 in Aussicht genommen.

— Für die bevorstehenden preussischen Abgeordnetenhauswahlen haben die Polen mit dem Centrum ein Kompromiss abgeschlossen, nach welchem das Centrum in Oberschlesien nur drei, die Polen dagegen fünf Kandidaten aufstellen. (Diese Kabelmeldung ist zum mindesten ungenau. D. R.)

— Kaiser Wilhelm beauftragte den deutschen Geschäftsträger in London, Freiherrn W. v. Stumm, ihn bei der Beerdigung Campbell Bannermanns zu vertreten.

— Das österreichische Geschwader, das in Bizerta, Tunis, ankerte, ging nach Corfu, in See, um den deutschen Kaiser zu begrüßen.

— Kaiser Wilhelm wird am 30. Mai nach Berlin zurückkehren, darauf den Kieler Regatten beiwohnen und dann eine Nordandfahrt antreten. Nach dem Verlassen der Insel Korfu wird der Kaiser an Bord der Yacht «Hohenzollern» eine Kreuzfahrt im Adriatischen Meere unternehmen und bei dieser Gelegenheit den Hauptplätzen Dalmatiens einen Besuch abstatten.

— Die Regierung studiert die Frage, wie dem Alkoholmissbrauch in den deutschen Kolonien am besten vorgebeugt werden könne. Sie wird, wie verlautet, auf eine internationale Verständigung hinarbeiten.

— Kaiser Wilhelm gab auf Corfu dem Admiral Ziegler, dem Kommandanten des dort vor Anker liegenden österreichisch-ungarischen Geschwaders, und seinem Stabe ein Diner.

— Am 14. November beginnt in Berlin die Tagung der internationalen Konferenz zum besseren Schutz literarischer und künstlerischer Werke.

— König Georg von Griechenland gab auf Corfu zu Ehren des deutschen Kaisers ein Galadiner zu 60 Gedecken.

— Die preussische Eisenbahnverwaltung bestellte 8000 Eisenbahnwagen verschiedener Typs mit einer Lieferungsfrist bis zum 31. März nächsten Jahres.

— Die Handelshochschule zu Köln a. R. organisiert für ihre Zöglinge eine Studienreise nach Deutsch-Ostafrika, die während der Herbstferien stattfinden soll. Der Staatssekretär des Kolonialamtes wird eine Subvention gewähren und den Exkursionisten ein Schiff zur Verfügung stellen.

— Die Auswanderung über Bremen hat im Monat März erheblich abgenommen. Es wanderten im vergangenen Monat über diesen Hafen nur 4758 Personen gegen 30.044 im gleichen Monat des Vorjahres aus. Während des ersten Vierteljahres 1907 betrug die Zahl der Emigranten über Bremen 58.121 Köpfe, in der gleichen Periode des laufenden Jahres nur 11.523.

Oesterreich-Ungarn.

— In Wien starb der berühmte Arzt Dr. Leopold Schroetter. Er hatte an der Wiener Universität den Lehrstuhl für innere Krankheiten, insbesondere des Herzens und der Lunge inne. Seine Hauptspezialität waren jedoch Kehlkopfkrankheiten. Auf diesem Gebiet hat er Hervorragendes geleistet und vielfach bahnbrechend gewirkt. Als Kaiser Friedrich von Deutschland auf dem Sterbebette lag, wurde auch Schroetter gerufen. Seine Untersuchung stellte damals im Gegensatz zu dem englischen Arzt Dr. Mackenzie fest, dass der Monarch an Kehlkopfkrebs litt. Der Verstorbene war nicht nur als Gelehrter in Fachkreisen hochgeschätzt, sondern auch als Lehrer bei der Studentenschaft in aussergewöhnlichem Masse angesehen und beliebt.

— In Wien wurde der internationale laryngorhinologische Kongress eröffnet, auf dem auch Brasilien vertreten ist.

— In Wien trafen zwei Paulistaner Kaffee-Propagandisten ein. Sie werden unterstützt durch das Wohlwollen der Regierung, in Kürze nach Triest reisen, um mit den Direktoren der Dampfergesellschaften wegen günstigerer Frachttarife für den Kaffee zu verhandeln.

— General Bobrzynski wurde zum Gouverneur von Galizien ernannt.

Norwegen.

— Das englische Königspaar fand in Christiania einen enthusiastischen Empfang.

Dänemark.

— Das englische Königspaar reiste von Kopenhagen nach Stockholm weiter.

Belgien.

— Die Arbeiten für die im Jahre 1910 in Brüssel stattfindende grosse Weltausstellung schreiten rüstig vorwärts. Der grosse Ausstellungspalast wird eine Fassade von 500 Meter Länge aufweisen das Ausstellungsterrain 80 Hektare betragen.

Italien.

Bei einem Automobilunfall in Palermo wurden sechs Personen schwer verletzt.

— In dem sonnigen Italien, insbesondere in den Provinzen Treviso, Padua und Aurugay, herrscht grimmige Kälte. Belluno ist in Schnee gehüllt. Die Flüsse ufern aus und drohen, die anliegenden Ortschaften zu überschwemmen.

— Nach Zeitungsmeldungen werden mit dem 1. Juli die Subsidien für die italienischen Immigrantens-Patronate in Rio, São Paulo, Buenos Aires, Rosario und Santiago erhöht werden. Diese Zulage ist für Repatriierungen von italienischen Auswanderern, welche sich in schlechten Arbeitsverhältnissen befinden, bestimmt.

— Auf der Fahrt von Quinzano d'Oglio nach Vervianova stürzte ein Auto-Omnibus an einer Kurve um. Von den Insassen wurden acht verletzt, darunter zwei schwer.

— Im Alter von 63 Jahren verschied, während er sich zum Lesen einer Messe vorbereitete, in Reggio, Calabrien, plötzlich Kardinal Erzbischof Gennaro Portanova.

— Ex-Minister Nunzio Nasi wurde in

Trapani, Sizilien, mit grosser Majorität erneut zum Deputierten gewählt.

— Auf Ersuchen der argentinischen Regierung wurde in Rom Cuminui, der in Argentinien seine Frau und Tochter ermordete, festgenommen.

— Der Prinz von Sagan begab sich mit der geschiedenen Gräfin Castellane, geb. Gould, von Rom im Automobil plötzlich nach Venedig. Das Paar will sich dort, wie verlautet, trauen lassen. Die fluchtartige Abreise erregte in der hohen Gesellschaft einen grossen Skandal.

— In Catania wurden starke Erderschütterungen verspürt.

— In Nord-Italien herrscht andauernd aussergewöhnliche Kälte. Starke Schneefälle hindern den Verkehr und richten in den Pflanzungen grossen Schaden an.

Frankreich.

— In Besançon wurde ein Deutscher unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Er soll Pläne der Befestigungswerke von Belfort bei sich getragen haben.

— Nach in Paris eingetroffenen Telegrammen ist der Ausbruch eines Krieges zwischen China und Japan unvermeidlich. Während die Chinesen die japanischen Produkte boykottieren, empfangen sie grosse Waffensendungen und die chinesische Regierung thut so, als ob sie von diesen kriegerischen Vorbereitungen des Volkes nichts wüsste.

— In Paris beging aus bisher unbekanntem Grunde der österreichische Bankier Perrugia Selbstmord.

— Der Herzog von Chaulnes, der unlängst sich mit der Nordamerikanerin Miss Schous vermählte, wurde heute tot in seinem Bett aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung stellte als Todesursache Arterienverkalkung fest.

— In verschiedenen Departements herrscht intensive Kälte und richteten starke Schneefälle grossen Schaden an.

— Ministerpräsident Clemenceau reiste nach England, um die französische Regierung bei der Beerdigung Campbell Bannermanns zu repräsentieren.

— Präsident Fallières wird am 25. Mai seine Englandreise antreten.

— Ein Heuschreckenschwarm von einer bisher nicht dagewesenen Stärke ist in Tunis eingefallen.

— Ein Cyklon verwüstete nach in Paris eingetroffenen Telegrammen die Komoren-Inseln an der Ostküste Afrikas und richtete daselbst grossen Schaden an.

England.

— In London erlag der frühere Premierminister und Chef der liberalen Partei Henry Campbell Bannermann nach schwerem Todeskampfe einem Herzleiden. Der Verstorbene wurde 1836 in Stracathro, Schottland, geboren, trat 1868 als Deputierter für Stirling, welcher Wahlbezirk ihm bis zu seinem Tode treu blieb, in das öffentliche Leben, war 1871 bis 1874 Sekretär des Kriegsministeriums, 1884 bis 1885 Sekretär für Irland und später unter Gladstone und Roseberry Kriegsminister. 1879 übernahm er die Leitung der liberalen Partei, 1905 wurde er als Nachfolger Balfours Ministerpräsident. Mit Bannermann ist eine anerkannte politische Grösse und eine der stärksten Stützen des Liberalismus in England ins Grab gesunken.

— König Eduard wird im kommenden Monat Neapel besuchen und dort eine Zusammenkunft mit dem König von Italien haben.

— In Simla, Indien, empörten sich die Eingeborenen und griffen die englischen Truppen an, von denen 60 Mann fielen.

— Unter grossen Feierlichkeiten fand in London die Beisetzung Campbell Ban-

nermanns statt. Der König liess sich durch den Prinzen von Wales vertreten.

— Der Gesandte Guatemelas in London erklärte in der Presse, dass in seinem Lande vollkommene Ruhe und Friede herrsche.

— Bei Harwich kollidierten während eines Nachtmanövers die Torpedojäger «Gala», «Vedette» und «Attentive». Die beiden ersteren sanken; «Attentive» konnte nach Sheruess bugsiert werden. Die Besatzungen wurden grösstenteils gerettet.

— Bei einer Explosion auf dem Panzerschiff «Britannia» wurden mehrere Mann der Besatzung verletzt.

Spanien.

— In Badajoz wurde ein Passant von einem Automobil überfahren und getötet. Der Chauffeur gab, nachdem das Unglück geschehen, seiner Maschine volle Kraft und entging so den Händen der Polizei.

— Königin Eugenia Viktoria sieht für Anfang Juli einem freudigen Ereignis entgegen.

— Mit Passiven von 2 Millionen Pesetas fallierte in Barcelona das Bankhaus Guilhaume Peters.

— In der Mercedes-Kirche zu Cadix brach Feuer aus, das, obgleich es bald gelöscht werden konnte, unter den zahlreichen Gläubigen eine Panik hervorrief. In dem entstehenden Gedränge wurden zahlreiche Personen verletzt, darunter mehrere schwer.

— Im Golf von Biscaya herrschen heftige Stürme. Mehrere Fischerfahrzeuge sind bei dem Unwetter gesunken.

— In Tarragona kam es bei der Steuereintreibung zu ersten Ruhestörungen.

Portugal.

— In Lissabon soll nach Pariser Meldungen ein Komplott gegen den König D. Manuel entdeckt worden sein. Die Folge waren zahlreiche Verhaftungen.

— Der heute in Lissabon eingetroffene englische Dampfer «Avon» hatte 800 Passagiere aus Brasilien an Bord.

— Die Saude-Prozession in Lissabon hatte sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Viel besprochen wird ein Konflikt, der dadurch hervorgerufen wurde, dass ein Priester einen Offizier mit Gewalt zwingen wollte, sein Haupt zu entblößen.

— Der Sohn des Ex-Diktators João Franco wird sich an der Universität Coimbra als Student der Rechte immatrikulieren lassen.

— König D. Manuel wird, wie verlautet, im nächsten Oktober in Begleitung seiner Mutter England einen längeren Besuch abstatten. In Verbindung damit spricht man erneut von einer bevorstehenden Vermählung des jungen Monarchen mit der Prinzessin Alexandra, Tochter des Herzogs von Fife.

— Die Pariser Zeitung «Le Radical» beurteilt die politische Situation Portugals höchst pessimistisch. Sie schliesst einen bezüglichen Artikel mit den Worten: «Binnen Kurzem wird das Königreich Portugal der Schauplatz von Vorgängen allererstester Art sein.»

Russland.

— Persische Revolutionäre drangen in russisches Gebiet ein und plünderten mehrere Dörfer aus.

— Admiral Wiren verbot in Sewastopol den Handelsschiffen die Einfahrt in den Hafen nach Sonnenuntergang und befahl den Forts an, auf jeden Uebertreter dieser Anordnung Feuer zu geben. Die Zeitungen sehen in diesem Verbot das Vorzeichen einer revolutionären Erhebung.

— In Russisch-Polen kam eine revolutionäre Gährung zum Ausbruch. In Warschau kam es zu ersten Zusammenstössen

zwischen den Truppen und den Polen. Von letzteren wurden viele getötet und ca. 400 verhaftet.

— Wegen regierungsunfreundlicher Artikel wurde in Petersburg die radikale Zeitung «Stolitschnaya Fotcha» suspendiert.

— In Petersburg verschied der aus dem russisch-japanischen Kriege sehr bekannte General Nicolaus Petrowitsch Linewitsch.

— Von Tiflis, Russisch-Transkaukasien, ging eine Truppenexpedition an die persische Grenze ab, um den Khan Mahined Kuli zu züchtigen, welcher für die jüngsten Grenzverletzungen verantwortlich ist.

— Grosse Ueberschwemmungen richteten in Kiew, Kaluga, Orel und Brianks enormen Schaden an.

Marokko.

— General Vigy telegraphierte dem französischen Kriegsminister, dass er mit allen seinen Truppen zu Rekognoscierungszwecken nach der Elambadj-Region aufgebrochen sei. Im Distrikt Ainclaw kam es zu verschiedenen Scharmützeln zwischen Franzosen und Marokkanern, in denen letztere bedeutende Verluste erlitten haben sollen.

— Aus Washington wird gemeldet, dass Präsident Roosevelt vom Kongress erneut die von ihm verweigerten Mittel zum Bau von vier neuen Panzerschiffen verlangen werde.

— In Taranto geriet ein grosser Getreidespeicher in Brand. Der angerichtete Schaden beträgt 50.000 Dollars.

— Ein furchtbarer Orkan zerstörte die kleine Stadt Walls im Staate Mississippi. Bei der Katastrophe sollen zahlreiche Menschen getötet oder verletzt worden sein.

— In Hot Springs, Arkansas, drangen vier bewaffnete Räuber in den dortigen Club. Sie zwangen mit vorgehaltenen Revolvern die Anwesenden sich mit hochgehobenen Händen an die Zimmerwand zu stellen, erleichterten die Klubkasse um 5000 Dollar und verschwanden, ehe noch Polizei herbeigerufen werden konnte.

Algier.

— Der Italiener Guglielmo Luigi verwundete den Vizekonsul seines Landes durch Revolvergeschüsse, weil dieser sich weigerte, seinen Pass zu visieren, und tötete einen Konsulatsangestellten. Er wurde verhaftet.

Vereinigte Staaten.

— Der Schaden, den der letzte Cyklon, der in verschiedenen Staaten ganze Städte zerstörte, angerichtet hat, ist viel grösser als man ursprünglich annahm. Allein im Staate Mississippi sollen ca. 300 Menschen getötet und gegen 1000 verletzt worden sein. Aus Portsmouth wird gemeldet, dass der Kreuzer «Gladiator» als vollständig verloren gelte.

— Bei dem furchtbaren Orkan, der die Stadt Wales in Mississippi zerstörte, büssten 200 Menschen das Leben ein, zahlreiche andere wurden verletzt. Der angerichtete Schaden beträgt Millionen Dollars. Auch in den Staaten Alabama und Louisiana richtete das Unwetter grosse Verwüstungen an. Aus Portsmouth wird gemeldet, dass 30 Mann der Besatzung des Kreuzers «Gladiator» den Tod fanden.

— Dem Londoner «Daily Chronicle» wurde aus New York telegraphiert, dass bei dem Cyklon, der den Staat Mississippi verwüstete, ca. 500 Menschen das Leben einbüssten und über 400 Personen verletzt wurden. Der angerichtete Materialschaden wird auf mehr als 14 Millionen Dollars geschätzt.

— Der Bundesstaat lehnte den von der Regierung geforderten Kredit zum Bau von vier neuen grossen Panzerschiffen ab.

— Die Ehe des New Yorker Millionärs Dietrich, dessen Frau vor längerer Zeit



mit einem Kutscher Vanderbilts durchbrannte, wurde für geschieden erklärt.

— In Helena, Kansas, sank bei einem heftigen Unwetter der Dampfer «Marion». Bei der Katastrophe ertranken 15 Passagiere.

— Nach in New York eingelaufenen Telegrammen konzentrieren die Republiken S. Salvador und Honduras Truppen an der Grenze von Guatemala.

— Der New Yorker Korrespondent des «Daily Telegraph» schätzt die Zahl der augenblicklich Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf über drei Millionen.

— In New York beging der Präsident der Mica Insulating Company Selbstmord.

Mexico.

— Die Regierung dementiert offiziell das Gerücht, dass sie im Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten in Guatemala intervenieren wolle.

— Die Regierung empfing bedrohliche Mitteilungen über die politische Situation in Guatemala. Sie soll infolgedessen bereits Truppen an die Grenze geworfen haben.

Guatemala.

— Die Urheber des Bombenattentates gegen den Präsidenten Estrada Cabrera waren fünf Militärschüler. Sie wurden verhaftet und sehen ihrer Prozessierung entgegen. Es handelt sich um eine politische Verschwörung und die Regierung forscht eifrig nach den übrigen Teilnehmern an derselben.

— Bisher wurden unter dem Verdacht in das Bombenattentat verwickelt zu sein, 18 Personen verhaftet. Der Präsident erliess eine Proklamation an das Volk, in der er erklärt, dass er Ordnungsstörungen mit Energie unterdrücken werde.

Peru.

— In Lima wurde der Deputierte Tre-
sierra als Verschwörer verhaftet.

Uruguay.

— Bei einem furchtbaren Sturme, der über den Hafen von Montevideo hereinbrach, wurde der italienische Kreuzer «Fieramosca» vom Ankergrunde gerissen und auf eine Sandbank getrieben.

— Man entdeckte, dass sich in Montevideo wohnende Anarchisten in die Armee einreihen liessen, und wittert deshalb allerhand Unrat.

Chile.

— Die Cordilleren sind, wie aus Santiago gemeldet wird, mit einer zwei Meter tiefen Schneeschicht bedeckt.

— In Valparaiso fordert die Bubonepest weiterhin zahlreiche Opfer.

— In Valparaiso traf die Nachricht ein, dass das chilenische Schulschiff «General Baquedano» Schiffbruch erlitten habe.

Argentinien.

— Ueber Buenos Aires ging ein furchtbares Unwetter nieder. Verschiedene Stadtteile sind überschwemmt. Auf dem La Plata erlitten mehrere Küstenfahrzeuge Schiffbruch, wobei viele Menschen ertrunken sein sollen.

— Der Dampfer «Venus» erlitt auf der Fahrt von Montevideo nach Buenos Aires infolge Unwetters Maschinenhavarie. Ein Heizer fand dabei seinen Tod.

— Die durch Unwetter hervorgerufene Unterbrechung der Kabelverbindung mit Europa hat für den Handel grosse Unzuträglichkeiten im Gefolge.

— Minister des Aeusseren Zeballos soll einem Mitarbeiter der Zeitung «La Razon» gegenüber geäußert haben, die berüchtigte Broschüre «Correndo o vov» sei in Montevideo erschienen, nach vergeblichen Versuchen, sie an die uruguayische Regierung und eine andere Macht, deren Namen er nicht nennen wolle, zu verkaufen.

— In Buenos Aires tötete ein gewisser Carlos Cabalote Frau, Tochter und Schwiegersohn und verbrachte darauf Selbstmord.

Argentinien.

— In Mendoza wurde ein «Jüngling» von 133 Lenzen entdeckt. Er heisst Eufrasio Vidella und hat an den Unabhängigkeitskämpfen Argentinien teilgenommen.

Aus aller Welt.

— An die Allensteiner Affäre knüpft ein militärischer Mitarbeiter des «Hamb. Fremdenblatts» eine Betrachtung, in welcher an diesem speziellen Beispiel die Ausartung der militärischen Ehrauffassung in bezug auf das Duell nachgewiesen wird. Er schreibt: «Dieser Offizier (v. Goeben) schreibt in einem Briefe über Frau von Schönebeck die denkwürdigen Worte: «Ein Duell wollte sie nicht gestatten», und «ihr Verbot genügte für mich, die Idee eines Duells gänzlich auszuschalten» Goeben hat also ernstlich den Plan erwogen, auf dem Wege des Duells sich in den Besitz des Weibs seines Gegners zu setzen. Und wie wars', wenn Frau v. Schönebeck nicht «verbot», sondern gestattete?» Dann standen die Chancen für den jüngeren, mit ausserordentlich scharfen Sinnen begabten und waffenerfahrenen Liebhaber sehr günstig, auf standesgemäßem Wege seinen Gegner zu beseitigen. Bei einigem Glück hätte dann Major v. Schönebeck auf dem Rasen gelegen und Goeben sein Ziel erreicht. Lüftete sich der Schleier nicht, der über dem verbrecherischen Verkehr lag, so litt auch die Ehre des Herrn v. Goeben nicht, und nach einigen Monaten Festung waren alle Wege für ihn frei. — Und — er wäre nicht der erste gewesen, der sich ein Weib erschossen! Aber Frau v. Schönebeck verbot das Duell — so kam der Mord. Wäre die Tat des Herrn v. Goeben wirklich eine so ganz andere gewesen, wenn er im Duell gemordet hätte, anstatt nächtlicherweile? Solange eine Institution, wie das erzwungene Duell in der Idee auch nur eine Möglichkeit aufweist, mit dem Mord identifiziert zu werden, ist sie verwerflich.»

— In der böhmischen Streitfrage (bei den Gerichten) hat Ministerpräsident Beck zwischen Deutschen und Tschechen einen Waffenstillstand herbeigeführt. Die Regierung hat nämlich ein Sprachengesetz ausgearbeitet, das angeblich beiden Teilen gerecht zu werden sucht. Bis zur Vorlage des Gesetzes möge man aber meinte der Minister, den Kampf einstellen. Eine Zeit lang war die Lage wieder sehr kritisch und die Tschechen wollten gegen das Budget votieren. Die Krise ist nun zunächst beseitigt.

Marktpreise von São Paulo.

1. Lebensmittel.

A) Grossverkauf.

Reis Agulha I . . .	60 Kilo	16\$000—17\$000
„ Cateto I . . .	„	—14\$000
„ in Hülsen . . .	„	8\$000
Mais Cateto . . .	100 Liter	7\$500—8\$000
„ weisser . . .	„	6\$500—7\$000
Kartoffeln	60 Kilo	14\$000—15\$000
Bohnen neue	100 Liter	24\$000—25\$000
„ alte	„	18\$000—19\$000

B) Kleinverkauf.

Süsse Kartoffeln	50 Liter	6\$000—7\$500
Maismehl	„	5\$000—5\$500
Mandiokmehl	„	6\$000—7\$000
Frische Butter . . .	1 Kilo	3\$50—4\$000
Minaskäse	Stück	1\$300—2\$800
Eier	1 Dutzd.	1\$300
Enten	Stück	1\$500—2\$500
Truthühner	„	11\$000—15\$000
Perlhühner	„	1\$500—1\$800
Junge Hühner	„	1\$400—1\$700
Salz	50 Liter	7\$000—7\$500
Speck	15 Kilo	14\$000—15\$000

2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreva, Ceder u.	pro Ku-	
Ararivá	bikmeter	65\$000—70\$000
Peroba	„	45\$000—50\$000
Araminafaser	pro Kilo	\$500—\$800
Araminarinde	„	\$230—\$250
Rizinussamen	„	\$230—\$240
Baumwollsam.	„	„
Baumwolle, roh	15 „	„

São Paulo, 25 April, 1908



Sekretariat für Landwirtschaft,
Handel u. Oeffentliche Arbeiten
des Staates S. Paulo.

Direktorat für Verkehr.

Cantareira Bahn.

Auf Anordnung des Herrn Verkehrsdirektors mache ich bekannt, dass versuchsweise und bis auf spätere Festlegung vom 12. d. Ms. an (Sonntag) bei günstiger Witterung jeden Sonntag und Feiertag stündlich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends Züge nach der Cantareira laufen werden.

Diese, im Anschluss an die schon bestehenden fahrplanmässigen, fakultativen Züge fahren zu jeder vollen Stunde von der Station Mercado ab und halten nur bei Parada Zero und den Stationen Sant Anna und Mandaquí.

João Caetano Alvares

683)

Betriebsleiter.

Die Analphabeten in den europäischen Staaten.

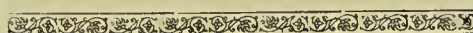
Die Untersuchung der Rekruten bei ihrer Einstellung in das Heer erstreckt sich in den meisten Ländern nicht nur auf die körperlichen Fähigkeiten, sondern auch auf ihre Kenntnisse. Eine Statistik über den Prozentsatz der Analphabeten unter den Rekruten der verschiedenen Länder dürfte deshalb interessieren, weil sie zugleich Aufschluss über den Stand der Volksbildung gibt. Grossbritannien ist in dieser Statistik allerdings nicht enthalten, weil es bekanntlich nicht die allgemeine Wehrpflicht besitzt.

Den geringsten Prozentsatz von Analphabeten weist Deutschland auf, wo im Jahre 1900 auf 10.000 Rekruten nur 7 kamen, die des Lesens und Schreibens nicht mächtig waren. Diese ohnehin schon geringfügige Ziffer ist im letzten Jahre auf die Hälfte herabgedrückt worden, sodass die Annahme, dass in etwa einem Jahrzehnt Deutschland überhaupt keine Analphabeten besitzen wird, nicht zu optimistisch erscheint. Mit Deutschland können nur einige kleine europäische Staaten hinsichtlich des Standes der Volksbildung rivalisieren, nämlich Schweden, die Schweiz und Dänemark, wo 8 bzw. 18 bzw. 20 unter 10.000 Rekruten Analphabeten sind.

Dann aber schwellen die Ziffern gleich an. In den Niederlanden waren bereits 230 von 10.000 Rekruten völlig ungebildet und in Frankreich, diesem alten Kulturstaate war die Ziffer nahezu doppelt so hoch, nämlich 430. Trotzdem also das Verhältnis der Volksbildung in Frankreich 60 mal so ungünstig ist wie in Deutschland, steht Frankreich noch immer von den kontinentalen Grossstaaten Europas nächst Deutschland am günstigsten da. Der südöstliche Nachbar und zugleich der Verbündete Deutschlands, Oesterreich, weist bereits 2380 Analphabeten unter 10.000 Rekruten auf. Hier entbehren mehr als $\frac{1}{4}$ aller Rekruten der besten Kenntnisse; noch ungünstiger ist das Verhältnis in Ungarn, wo die Ziffer 2800 beträgt. Italien ist ein Land von noch viel älterer Kultur als Frankreich und gar erst als Deutschland, dessen Bewohner noch nahezu Wilde waren, als das von den römischen Kaisern beherrschte Italien ein Mittelpunkt feiner und raffiniertester Kultur war. Um so trauriger, dass in dem heutigen Italien die Volksbildung und insbesondere der Volksunterricht auf so niedriger Stufe stehen, dass nahezu ein Drittel der Rekruten, nämlich 3290 unter 10 000, des Lesens und Schreibens nicht mächtig ist. Wenn

Ziffern so ungünstig sind, so kann man sich schliesslich nicht wundern, dass in dem erst vor zwei Jahrhunderten durch Peter den Grossen zu einem europäischen Staate gemachten Russland mehr als 6000 unter 10.000 Rekruten Analphabeten sind.

Die hier angeführten Ziffern zeigen, wieviel in vielen und grossen europäischen Staaten noch für die Volksbildung geschehen muss. Für den Kampf des Lebens und ganz besonders auch für das wirtschaftliche Gedeihen sind Schreiben und Lesen Waffen von kaum zu überschätzender Bedeutung. Die Mittel, die für die Schulen angewendet werden, verzinsen sich reichlich.



Humoristisches.

Galgenhumor. Schusterjunge (den der Meister tüchtig verprügelt hat): „Meester, det war heite Jlanzwichse!“

Furchtbare Rache. Frau Goldfuss: «Höre, Männchen, unser sauberer Herr Schwiegersohn in spe hat Dich neulich eine Null genannt.» — Herr Goldfuss: «Na warte, mein Bester, diese Null soll Dir teuer zu stehen kommen! Ich werde sie Dir hinten von der Mitgift abstreichen!»

In einem ehrbaren Gasthof des bayrischen Hochlands findet sich in den Fremdenzimmern folgender Ausschlag:

«In den Preis des Zimmers ist das Zimmermädchen nicht mit inbegriffen!»

Grossartig. Der kleine Otto, (dessen Bilderbuch und Bibel in einem Schränkchen stehen): «Mama der Hans kramt mir immer in meiner Bibliothek!»

Doppelsinnig. Gast (zur Kellnerin, die seine Zeche rechnet): «Sie irren sich, Fräulein; ich habe kein Hirn, sondern Schweinsfüsse!»

Noch nicht das Schlimmste.

Armer Mann, sagte die Samariterin, als das Opfer eines Automobilunfalles von mitleidigen Händen auf die Tragbahre gehoben wurde, „Sind Sie verheirathet?“

Nein, stöhnte der Verunglückte, „dies ist das erste Malheur, das mir bis jetzt passiert ist.“

Das passt. A. zu B.: Denke Dir nur, mein Junge hat ein Zehnmarkstück verschluckt; wir haben schon nach dem Arzt geschickt!

B.: Na, das passt aber; gelt, das pumpst Du mir dann?“

Verunglücktes Kompliment
„Fräulein, Sie haben so reizende Füsschen, dass man bedauern muss, dass Sie nicht zu den Vierfüsslern gehören.“

Stimmt. Photograph scherzend, als man über seine Glatze witzelt: «Nun, nun ihr Gutes hat sie auch.»

Freund: Das wäre?»

Photograph: „Es ist nämlich die einzige Platte, die sich von selbst entwickelt!“

Rio de Janeiro, 6. Mai 1907.

Ich bezeuge, dass ich Horlicks Malz-Milch mit sehr gutem Erfolg verordnet habe und zur Bekräftigung stelle Vorliegendes aus.

Rio de Janeiro, 6. Mai 1907.

Dr. Manuel Duarte.

Rio de Janeiro, 1. Mai 1907.

Ich bekundige, dass ich in meiner Praxis Horlicks Malz-Milch verordnet habe und dabei stets die glücklichsten Erfolge hatte.

Rio de Janeiro, 1. Mai 1907.

Dr. Oscar Chaves de Faria

Rio de Janeiro, 26. April 1907.

Ich habe in meiner Praxis häufig Horlicks Malz-Milch mit grossem und glücklichen Erfolg verordnet, was ich hiermit bezeuge.

Rio de Janeiro, 26 April 1907.

Dr. Luiz Ramos.

Rio de Janeiro, 2. Mai 1907.

Ich bezeuge, dass ich in meiner Praxis das «Horlicks Malz-Milch» genannte Präparat mit glücklichem Resultat verordnet und empfohlen habe. Ich halte solehes für ein vorzügliches Nahrungsmittel für die erste Kindheit.

Rio de Janeiro, 2. Mai 1907.

Dr. Augusto de Freitas.

Rio de Janeiro, 1. März 1907.

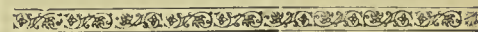
Ich, Doktor der Medizin, diplomiert von der Fakultät in Rio etc. etc.

Bezeuge, dass ich in meiner Praxis zur Nahrung der Säuglinge und bei der Rekonvaleszenz von verschiedenen Krankheiten mit grossem Erfolge «Horlicks Malz - Milch» empfohlen habe.

Rio de Janeiro, 1. März 1907.

Dr. Reinaldo Maia.

(Direktor der Polyklinik)



Eine Schlaue. Freundin: „Warum küsst du denn immer deinen Mann so zärtlich, wenn er mittags nach Hause kommt?“ — Frau: „Ja, damit ich erfahre ob er wieder zum Frühschoppen war.“

Paradox. „Und seit wann trauen Sie Ihrer Frau nicht mehr?“
„Seit der Trauung!“

Einwand. Post-Sekretär: Sie haben auf die unter Kreuzband an Ihre Gattin versandte Zeitung noch schriftlich bemerkt: „Ich umarme und küsse Dich.“ Dadurch erhält die Sendung einen brieflichen Charakter und ist mit einer Zehnpennigmarke zu frankieren.“

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 3. April 1908.

— Im Reichstage hatte Fürst Bülow durch eine sozialistische Interpellation Gelegenheit, sich nochmals über die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preussen zu äussern. Der Reichskanzler lehnte es ab, sich im Reichstage mit dem Wahlrecht in den Einzelstaaten zu beschäftigen; kam dann auf die Einführung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preussen zu sprechen, vertrat seinen im preussischen Abgeordnetenhaus eingenommenen Standpunkt und meinte, dass das Reichstagswahlrecht in Preussen niemals eingeführt würde. Fürst Bülow gab seine Absage in etwas verbindlicherer Form als früher. Dabei witzelte er am Reichstagswahlrecht herum und meinte, dass es ein ideales Wahlrecht überhaupt nicht gäbe. Da nun aber der Bürger mit seinem Unterthanenverstand nicht begreifen kann, warum das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, welches für ganz Deutschland tauglich ist, nicht auch für die Einzelstaaten gut sein soll, und da sein ganzes Streben auf die Gleichberechtigung aller Wähler gerichtet ist, so werden sich die diesjährigen Landtagswahlen unter dem Zeichen: «Für das gleiche, geheime und allgemeine Wahlrecht» vollziehen.

— Der nächste preussische Landtag wird von grosser Bedeutung für den preussischen Staatsbürger werden. Grosse Aufgaben harren der vom Volk erwählten Vertreter. Abgesehen vom Reichstagswahlrecht stehen noch andere Sachen im Vordergrund des Interesses: Die grossen Waldschlächtereien in der Umgegend von Berlin, namentlich im Grunewald zum Bau der grossen Döberitzer Heerstrasse und der sich daran anschliessenden Villenkolonie zwischen dem Spandauer Bock hinter Westend und Schildhorn über Pichelsberge hinweg haben selbst die Herren im preussischen Herrenhaus in Aufregung versetzt. Fürst Trachenberg stellte den Antrag, Waldverkäufe nur mit Genehmigung des gesamten Staatsministeriums vorzunehmen und derartige Unternehmungen, wie die Döberitzer Heerstrasse ist, im Etat kenntlich zu machen. In einem meiner nächsten Berichte werde ich etwas ausführlicher auf die Angelegenheit zurückkommen und für heute nur noch bemerken, dass durch den Verkauf des Grunewalds an der Döberitzer Heerstrasse ungefähr der 12. Teil des ganzen Grunewalds, der Lunge von Berlin, den Berlinern genommen wird. Es ist daher an der Zeit diesen Waldschlächtereien Einhalt zu tun und die Abgeordneten haben darauf zu achten, dass den Berlinern ihr Grunewald erhalten bleibt.

— Eine weitere grosse Beachtung verdient in der nächsten Landtagssession die Erhöhung der Zivilliste des Kaisers. Es verlautet, dass dem nächsten Landtag eine diesbezügliche Vorlage zugehen soll und wird diese Massnahme mit der teuren Lebenshaltung und den vielen Kindern in der kaiserlichen Familie begründet. Der Kaiser, der zwar die Hofhaltungen der einzelnen Prinzen aus seiner Tasche bestreiten muss, bekommt jährlich als König von Preussen (als Kaiser von Deutschland bezieht er keine Gelder), 16 Millionen Mark. Es ist dies eine Summe, welche bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen keineswegs erhöht werden darf. Preussen hat vorläufig noch einen mächtigen Dalles; noch ist keine Aussicht, auf welche Weise dieser am besten zu beseitigen ist. Reichsschatzsekretär Sydow wird erst in der nächsten Session mit seinen Steuerplänen hervortreten und sind diese ernstlich zu prüfen, ob dadurch nicht die Taschen der Steuerzahler zu sehr belastet werden. Bei dieser wirtschaftlichen Lage wird es daher kaum möglich sein die Zivilliste des Kaisers zu erhöhen. Man muss hierbei noch berücksichtigen, dass im Deutschen Reiche 40 Millionen Mark für die deutschen Bundesfürsten aufgebracht werden muss, während Frankreich seinem Präsidenten noch nicht eine Million Mark zahlt.

— Kaum ist die Briefaffäre des Kaisers an Lord Tweedmouth zur Ruhe gekommen und schon drohte aus unbedeutenden Ursachen ein neuer Konflikt mit Nordamerika auszubrechen. Der amerikanische Botschafter Charlemagne Tower hatte die Absicht ausgedrückt von seinem Posten abzutreten. Die Regierung von Nordamerika fragte sofort bei unserer Regierung an, ob Dr. Hill genehm sein. Prompt antwortete unsere Regierung, dass sie gegen Dr. Hill nichts einzuwenden habe. Inzwischen hatte der Kaiser aber in einem Privatgespräch sich dahin geäussert, dass Dr. Hill mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln sich nicht wohl fühlen dürfe. Dies nahm Nordamerika als eine Absage auf, fühlte sich dadurch beleidigt und hatte die Absicht sich in Deutschland nur durch einen Geschäftsträger vertreten zu lassen. Chevaleresk, wie der Kaiser ist, liess er gleich nach Amerika berichten, dass es ihm fern gelegen habe, gegen Dr. Hill Stellung zu nehmen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat daraufhin Dr. Hill zum Botschafter in Berlin bestellt, welchen Posten er nun wahrscheinlich am 1. Juni antreten wird.

— Fürst Bülow war einige Tage Gast in Wien beim Minister Aehrenthal und ist auch vom Kaiser von Oesterreich empfangen worden. Wenn auch dieser

Besuch als Gegenbesuch ein Akt der Höflichkeit war, so dürften dennoch politische Fragen erörtert worden sein.

— Die Berliner Handelskammer gibt demnächst ihren Jahresbericht über das Wirtschaftsjahr 1907 heraus und liess sie sich bereits vorher schon über die Aussichten des Jahres 1908 wie folgt aus: «Dass in dem bisher verstrichenen Teile des neuen Jahres sich die Lage noch nicht wesentlich gebessert hat, dürfte kaum wunder nehmen; das Böisengeschäft ist sogar noch mehr zusammengeschrumpft, an manchen Tagen fast ganz ins Stocken geraten. Die Reichsbank konnte zwar mit dem Zinsfuss bis auf 5 1/2 Prozent herabgehen, die Anlagen sind aber immer noch recht hoch, und die Lage des Geldmarktes ist noch eine recht gespannte. In Amerika hat eine ruhigere Auffassung Platz gegriffen, die Kurse haben sich kräftig erholt, doch will es uns scheinen, als ob man noch nicht von dieser Gesundung sprechen könnte, die unseren Erachten nach vom Fondsmarkt ausgehen müsste, der noch sehr im argen liegt. Hier geht der Abwicklungsprozess in mässigem Tempo fort, die Kurse bröckeln weiter ab, die rückläufige Bewegung in der Industrie hält an und ergreift weitere Gebiete. Auch im Warenhandel wird vielfach geklagt, namentlich darüber, dass die Zahlungseinstellungen sich in allen Branchen mehren. Es scheint, dass das Jahr 1908 berufen ist, die Weltwirtschaft, die in ihrer Entwicklung in den Vorjahren etwas zu stürmisch war und vielfach über das Ziel solider Geschäftsgebarung hinausschoss, in ruhige Bahnen zurückzuführen.» Es wäre zu wünschen, dass sich die Handelskammer nicht von zu viel Optimismus leiten lässt.

— Mit dem weiteren Flottenausbau geht eine weitere Vergrösserung des Reichsmarineamtes Hand in Hand. Dabei findet nicht nur eine Vermehrung der zu der Reichsbehörde kommandierten Offiziere und Beamten, sondern auch der Departements und selbstständigen Abteilungen statt. Die allein im Reichsmarineamt heute tätigen Admirale sind ausser dem Staatssekretär v. Tirpitz, noch die drei Vizeadmirale Schmidt, Brunsinn und Götz und die drei Kontreadmirale Rollmann, Capelle und Winkler. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz ist ins Herrenhaus berufen worden.

— Der Kronprinz hat sich bereit erklärt die Würde eines immerwährenden Rektors Magnificentissimi der Alberta-Universität zu Königsberg i/Pr. zu übernehmen.

— Der Anarchist Emil Busch, welcher im Januar d. J. in einer Arbeiterversammlung den Reichskanzler beleidigt hatte, wurde in Frankfurt a. M. wegen

Beleidigung des Reichskanzlers und wegen Vergehen nach § 130 des Strafgesetzbuches zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand unter völligem Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Sogar die Begründung des Urteils erfolgte unter Ausschluss der Öffentlichkeit und wurde den Zeugen strengstes Stillschweigen auferlegt.

— Das Mannheimer sozialdemokratische Organ «die Volksstimme» hatte einen Tag vor der Reichstagswahl am 25. Januar 1907 einen illustrierten Artikel veröffentlicht, der die Überschrift trug: «Wie unsere Nationalehre gewahrt wird.» Die Illustration zeigte gleichzeitig die Aufhängung von sechs Negern. Das Reichskolonialamt stellte wegen Beleidigung der Schutztruppe Strafantrag. Bei der gestrigen Verhandlung behauptete der angeklagte Redakteur, dass der Strafantrag zu spät gestellt worden sei, da er selbst bereits im Januar 1907 an das Reichskolonialamt mehrere Nummern dieses Blattes eingeschickt habe, so dass es nicht möglich sei, dass das Reichskolonialamt erst im Juli 1907 Kenntnis von diesen Artikeln erhalten habe. Das Gericht vertagte die Verhandlung und beschloss den Reichskanzler Fürst Bülow, den Kolonialstaatssekretär Dernburg und den Ministerialdirektor Conze darüber zu vernehmen, ob sie schon länger als drei Monate vor Stellung des Strafantrages Kenntnis von dem Artikel und den Illustrationen hatten.

— Zur diesjährigen Fusswaschung in München am Gründonnerstag sind vom Prinzregenten von Bayern 12 Greise ausgewählt worden, die ein Gesamtalter von 1107 Jahren haben. Auch in diesem Jahr war die Anzahl der Gesuche zur Fusswaschung gross; es waren über hundert Gesuche aus ganz Bayern eingelaufen. Der älteste der für diesmal ausgewählten Greise, die im Volksmunde «Apostel» genannt werden, ist der 95 jährige Pfründner Anton Storr aus Biberbach; er hat bereits der Fusswaschung im Jahre 1905 beigewohnt.

— Die einzige Schwester Bismarcks, an der er Zeit seines Lebens mit grosser brüderlicher Zärtlichkeit hieng, ist nunmehr in ihrer Wohnung in Berlin verstorben. An ihrem Sterbelager weilte ihre jüngste Tochter, die Gräfin Wilhelm Bismarck, die kurz vorher aus Varzin eingetroffen war. Malvine von Arnim hat kein lautes, geräuschvolles Leben in den acht Jahrzehnten ihres Lebens durchgemessen, aber die Liebe ihres grossen Bruders hat ihr eine ehrenvolle Bedeutung gesichert, wie sie selbst durch seine herzlichen Briefe, die in seinen Memoiren verewigt sind, vor aller Welt erhoben und ausgezeichnet ist. Die Verstorbene war am 29. Juni 1827 geboren, sie vermählte sich 1844

mit Oskar v. Arnim, den späteren Begründer der Fideikommiss-Herrschaft Kröchlendorf, der 1903 in Berlin im Alter von mehr als 90 Jahren verschieden ist. Von ihren 4 Kindern sind ihr beide Söhne im Tode voraufgegangen. Die Leiche Malvines von Arnim wird nach Kröchlendorf, wo ihr Gatte ruht, übergeführt werden.

— Staatsminister v. Möller, der Vorgänger v. Dellbrücks im preussischen Handelsministerium ist in den Aufsichtsrat der Preussischen Commerz- u. Diskontobank gewählt worden. Dem Prestige der Bank kann diese Wahl nur förderlich sein. Möller dürfte sich kaum dazu hergeben, in dem Aufsichtsrat der Bank nur eine dekorative Stellung einzunehmen. Staatsminister Möller hatte früher, da er nur ein einfacher Kommerzienrat war, mehrere Aufsichtsratsposten im Handel und Industrie von Rheinland und Westfalen inne.

— Herzog Karl Theodor von Bayern erwarb das zwangsweise versteigerte bekannte Hotel «Guggemos» am Tegernsee für 209.510 Mark.

— Das zu Beginn der Landtagsverhandlungen gegebene Versprechen der Erhöhung der Beamtengehälter, deren Kaufkraft durch die agrarische Lebensmittelverteuerungspolitik bedeutend geschwächt worden ist, hat die preussische Regierung bisher unerfüllt gelassen. Dafür werden die Beamten jetzt mit einer Teuerungszulage abgespeist. Es sollen die Unterbeamten 100 Mk. und die übrigen Beamten bis zu einem Gehalt von 4200 Mk. Jahreseinkommen eine Zulage von 150 Mk. erhalten.

— In Hamburg wird am 1. Oktober d. J. ein Kolonialinstitut errichtet werden. Dieses Institut bezweckt die gemeinsame Vorbildung von Beamten, die vom Reichskolonialamt an das Institut verwiesen werden, und von anderen Personen, die in die deutschen Schutzgebiete zu gehen beabsichtigen, sowie ferner die Schaffung einer Zentralstelle, in der sich alle wissenschaftlichen und wirtschaftlichen kolonialen Bestrebungen konzentrieren können. Als Lehrgegenstände sind zunächst in Aussicht genommen: Astronomie, Botanik, Geographie, Geologie, Rechtswissenschaft, Geschichte, Tropenmedizin, Völkerkunde, Volkswirtschaft und Zoologie. Die Lehrtätigkeit wird von den Dozenten der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten ausgeübt. Die Verhandlungen des Reichskolonialamtes und des Senats zu Hamburg haben hier zu

— Nach dem Jahresbericht des Vereins deutscher Maschinenfabrikanten hat das Jahr 1907 im allgemeinen bei sehr starker Beschäftigung auch finanziell ein befriedigendes Ergebnis geliefert. Auch im ersten Teil des neuen Jahres hatten die Fabriken noch genügend zu

tun. Jetzt ist ja das Geschäft wesentlich stiller geworden, doch zeigen die Anfragen, dass ein nicht unbedeutender Bedarf an Werkzeugmaschinen vorhanden ist.

einem greifbaren Resultat geführt. Staatssekretär Dernburg hat in einem an den Senat gerichteten Schreiben hervorgehoben, dass Hamburg insbesondere der geeignete Platz für die Vorbildung von Privatpersonen wie Beamten für eine Tätigkeit in den Kolonien ist und erklärte weiter: «Rein wissenschaftliche Institute würden wohl mit gleichem Erfolg in den grösseren Städten des Binnenlandes gegründet werden können, doch fehlt der Hintergrund des grossen Handels- und Verkehrsbetriebes, der den Auszubildenden die wirtschaftliche Bedeutung der überseeischen Betätigung beständig vor die Augen rückt. Nach dem, was ich von den hamburgischen Instituten gesehen und von dem hamburgischen Vorlesungswesen kennen gelernt habe, scheint mir die Erreichung des erstrebten Zieles im Wege einer Ausgestaltung der vorhandenen Vorlesungen wohl möglich zu sein. Um dem Kolonialinstitut die ständige Fühlung mit der Kaufmannschaft zu sichern, wird ein kaufmännischer Beirat aus den von der Handelskammer zu delegierenden Mitgliedern gebildet. Karl Hagenbeck hat dem Institut seinen Tierpark für Vorträge über Nutz- und Haustiere der Tropen zur Verfügung gestellt. Ferner will die Hamburg-Amerika-Linie von ihren Vertretern Vorträge über Reederei- und Kaibetrieb halten lassen.

— Wie dem «Vorwärts» gemeldet worden ist, sollte das Mitglied der freisinnigen Volkspartei, der königl. Landgerichtsrat Dr. jur. Ernst Müller-Meinigen zum Oberlandgerichtsrat befördert werden. Auf Nachsuchen des Herrn Müller ist diese Beförderung jedoch verschoben worden, da sonst eine Nachwahl zum Reichstag und bayerischen Landtag nötig gewesen wäre, was Herr Müller zur Zeit gern vermeiden möchte.

— Schon lange schweben zwischen der Stadt Berlin und dem Militärfiskus Verhandlungen zur Abtretung eines kleinen Teiles des Tempelhofer Feldes, welches für militärische Uebungen nie in betracht kommt und nur als Aufmarschterrain für Paraden in Benutzung genommen worden ist. Die Stadt Berlin wollte dieses Gelände zur Vergrösserung und Abrundung des herrlichen Viktoriaparkes im Südwesten der Stadt haben. Da aber der Militärfiskus eine zu enorm hohe Summe verlangte, so musste die Stadt davon abstehen und wird dieses Terrain nunmehr der Bebauung erschlossen.



Aus aller Welt.

— Unter der Spitzmarke «Zur Warnung» bringt der «Export» nachstehenden Originalbericht aus New York: «Ein weitverbreiteter Unfug, hier sowohl wie wahrscheinlich in allen zivilisierten Ländern, besteht darin, dass Vertreter von Firmen, die Einkäufe für letztere machen, von den Fabrikanten einen gewissen Prozentsatz des Kaufbetrages erhalten und zwar ohne Wissen und Zustimmung der kaufenden Firma. Dieser Unfug ist selbst bis in die kleineren Geschäfte gedrungen und war nachgerade zu einem legitimen Gebrauch geworden, legitim, weil der Chef einer Firma kein Mittel wusste, dieser Trinkgeldpraxis zu steuern. Selbst, wenn der Chef persönlich die Bestellungen machte, sei es für Material, Maschinen oder Güter irgend welcher Art, kam hinterher der Superintendent oder sonstige Leiter des Geschäftes und verlangte und erhielt, je nachdem, seine 5 bis 10 Prozent vom Kaufbetrag. Der Chef einer Firma z. B. hatte Maschinen gekauft und erfuhr später, dass sein Geschäftsleiter 10 Prozent vom Kaufbetrag erhalten, obgleich dieser mit dem Kauf und der Auswahl der betreffenden Maschinen nicht das mindeste zu tun hatte und überdies für seine Stellung im Geschäft ein Salair genoss, das weit über die Durchschnittssalaire der betreffenden Branche ging. Er begab sich direkt zum Maschinenfabrikanten und verlangte von ihm ziemlich energisch, den Betrag vom Geschäftsleiter zurückzufordern und vom übereinkommenen Preis der Maschine abzuziehen, denn es sei sein Geld, nicht das des Maschinenfabrikanten, das der Geschäftsleiter einzusacken bekam. Moralisch war der Mann im Recht und der Maschinenfabrikant tat schliesslich wie verlangt.

Nach einiger Zeit entstand aber allerlei Trubel in den Arbeitsräumen. Bald wollte diese Maschine nicht funktionieren, bald jene; da gab es fast täglich Reparaturen, Zerlegung und Wiederaufbauen der Maschinen usw., und niemals konnte die eigentliche Ursache entdeckt werden. Irgend eine Schraube losgemacht oder zu fest angezogen, ein kaum sichtbares Stück Eisen in den feineren Radzähnen, das durch «Zufall» hineingefallen sein kann usw., hatte die Maschinen untüchtig gemacht. Der Zeitverlust fiel besonders ins Gewicht, denn die Produktion wurde gehemmt, Bestellungen konnten nicht rechtzeitig ausgeführt werden, und die Arbeiter wurden missmutig, weil die verloren gegangene Zeit natürlich ihren Lohn kürzte. Die besseren Arbeiter drohten, das Etablissement überhaupt zu verlassen, und so geriet

das ganze System in Unordnung. Der Eigentümer ward schliesslich so verärgert, dass er zum Maschinenfabrikanten ging und ihm sagte, er solle den 10 prozentigen Betrag seinem Geschäftsleiter wieder einhändigen. Das geschah, und merkwürdig — die Maschinerie klappte von da an zur vollsten Zufriedenheit!

Ob eine Entlassung des Geschäftsleiters geholfen hätte? Vielleicht; aber erstens nimmt es lange Zeit in Anspruch, ehe ein neuer Leiter den Betrieb in seinen Einzelheiten kennt, und dann — die neue Aquisition steckt schliesslich ja doch in denselben Schuhen.

Die New Yorker Legislatur hat diesem Unfug vor zwei Jahren gesetzlich gesteuert, indem sie verfügte, dass die Empfänger solcher «Bestechungen», wenn sie diese ohne Wissen und Zustimmung ihrer Prinzipale annehmen, mit einer Strafe von nicht weniger als 500 Dollars, oder Gefängnishaft von nicht weniger wie einem Jahre, oder beides, zu bestrafen seien.

Der erste Fall unter diesem Gesetz kam erst kürzlich vor Gericht zur Verhandlung. Der Einkäufer für einen New Yorker Bazar hatte für seine Firma von einem Fabrikanten 5 Prozent des Kaufbetrages erhalten. Der Eigentümer des Bazars erfuhr davon und verweigerte Bezahlung für die erhaltenen Waren, weil der Ankauf mit korrupten Mitteln, also ungesetzlich, zustande gekommen war. Der Prozess ging durch drei Instanzen. Die erste und zweite Instanz entschieden, dass der Bazarinhaber nicht gebunden sei, den Betrag zu bezahlen, aber auch die Güter nicht behalten und wieder verkaufen könne. Die letzte Instanz, die Appellations-Abteilung, entschied jedoch, dass der Kontrakt, weil er gegen ein bestehendes Gesetz verstosse, ungültig, daher nicht exekutierbar sei, d. h. der Kaufmann ist berechtigt, die Waren zu behalten, ohne dafür zu bezahlen. Diese Entscheidung scheint hart, bis zu einem gewissen Grade ungerecht, ja nicht einmal in Uebereinstimmung mit dem Gesetz, auf dem sie basiert ist, denn dieses bestimmt nur Bestrafung für Agenten oder Angestellte eines Geschäftes, welche Bestechungen — als solche ist in dem Gesetz diese Art von geheimer Kommission benannt — empfangen, nicht aber für diejenigen, welche sie geben. Der Betrag, den der Fabrikant verliert ist hier nur etwas über 1500 Dollars, aber er mag, nach dem geschaffenen Präzedenzfall, bei grossen Lieferungen Tausende und Hunderttausende betragen. Es ist ferner vielleicht nicht zu rechtfertigen, dass der Bazarinhaber oder wer in Zukunft der Empfänger von Lieferungen immer sein mag, den

ganzen Betrag, den der Lieferant verliert, einfach für sich einstreichen darf. Das wäre eine zu hohe Belohnung für die einfache Wahrung seines Rechtes. Immerhin, diese so ungerecht scheinende Entscheidung hat vielleicht ihr Gutes im Gefolge und mag dazu beitragen, das Uebel mit der Wurzel auszurotten, denn ein Fabrikant oder Lieferant, der weiss, dass er den vollen Wert seiner Lieferung aufs Spiel setzt, wenn er dem Agenten oder sonstigen Vertreter einer Firma eine geheime Kommission gestattet, wird sich die Sache wohl zweimal überlegen, ehe er zu einem solchen Mittel greift, um einen Kunden zu gewinnen.

Ob Handelshäuser und Fabrikanten in Deutschland oder deren Vertreter hier derartige Kommissionen an Agenten, die für andere Personen Einkäufe oder Bestellungen machen, bewilligen, ist natürlich niemand ausser ihnen selbst bekannt; wahrscheinlich ist, dass sie darum angegangen werden. Es schadet also nicht, diese Handelshäuser und Fabrikanten auf das Gesetz in New York und die obenerwähnte richterliche Entscheidung aufmerksam zu machen.

— In Frankreich ist ein neuer Revanche-General aufgetreten der in der «France Militair», einem weitverbreiteten Blatte, an welchem viele französische Offiziere mitarbeiten, offen zum Kriege gegen Deutschland auffordert. Es ist der General Prudhomme, den es gelüstet, als Sieger in Berlin einzuziehen. Er wünscht, dass der unvermeidliche Kampf möglichst bald komme, denn Frankreich werde nie eine günstigere Gelegenheit finden, seine Rechnung mit Deutschland zu begleichen, als jetzt. «Niemand», so ruft der tapfere General aus, «wird sich eine bessere Gelegenheit bieten, unseren Platz in der Welt wiederzugewinnen, dank dem doppelten unerwarteten Beistand von Russland und England, das danach strebt, Deutschlands Kriegsflotte und Seehandel zu vernichten. Die Mitwirkung von Oesterreich-Ungarn und Italien würde unvergleichlich weniger wirksam für Deutschland sein, denn der eine Staat ist durch den Dualismus zerrissen und der andere hat absichtlich seine militärische Kraft vermindert.» Nur ruhig Blut, Herr General!

— Die Küchenverwaltung des englischen Parlaments hatte im vergangenen Jahre eine Mindereinnahme von 40.000 M. weil das Parlament, wie der bekannte Abgeordnete Leif Jones mitteilt, jetzt so viele Abstanten zählt, dass ihr Einfluss auf die Trinkanschauungen sämtlicher Mitglieder unverkennbar ist.

— Der japanische Baron Chinda, der erste Gesandte Japans in Brasilien, ist zum Botschafter in Berlin ernannt worden.

Humoristisches.

Oratorische Entgleisung. In der Prima des Gymnasiums wird die Braut von Messina gelesen. Nach vielen weltäufigen Erklärungen des Rektors wird Primaner Schröder aufgefordert, den Inhalt einer Chorstelle zu rekapitulieren. Schröder erhebt sich, fängt an zu stottern, verwechselt dies mit jenem, und es stellt sich heraus, dass er von der ganzen Sache nicht die leiseste Ahnung hat.

Rektor: Und Sie wollen nächstens Ihr Abiturium machen! Freilich, wenn Sie bei der Braut von Messina schlafen, da werden Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben haben!

Ehemann: „Aber ich bitte Sie: Küsse und Umarmungen sind doch Drucksachen Schlechter Schlaf. Schlafen Sie denn auch schlecht?“

„Ja wohl, Herr Doktor. Ich träum' immer von Arbeit.“

Unangenehme Ueberraschung
Madame: „Ich werde die Köchin entlassen sie ist mir heute so frech entgegengekommen. . . .“

Elsa: Und den Papa hat sie sogar in's Gesicht geschlagen' als er sie küssen wollte, Mama!“

Benützte Gelegenheit. In einem Café spielen vier Studenten einen Schafskopf. Als einer einen Solo mit 96 Augen gewinnt, fordert er, dass Schneider bezahlt wird, was die Gegenpartei entschieden verweigert. Da wird er hitzig und schreit: „Der Schneider muss unbedingt bezahlt werden!“

„Das freut mich.“ ruft da ein hageres Männchen von einem benachbarten Tische herüber, „wann darf ich zu Ihnen kommen Herr Müller?“

Dann allerdings. Diener eines Barons (zu einem Bekannten):

„O, mein armer Herr wird wohl verloren sein. Der Doktor hat gesagt, einmal ordentlich schwitzen, das könnt' ihm das Leben retten. Jetzt hab' ich ihm schon alle Rechnungen und Mahnbrieife an's Bett getragen, und er schwitzt immer noch nicht!“

Sonderbar. Doktor: „Nun Bäuerin, hat meine Kur angeschlagen bei Eurem Alten, ist er wieder wohl auf den Füßen?“

Bäuerin: „Nee, Herr Doktor, er hinkt noch sehr.“

Doktor: „Immerwährend?“

Bäuerin: „Nee, blos beim Gehen.“

Zeitgemässes Beispiel. „Bitte, Papa, erkläre mir, was ein Phänomen ist.“

Das wäre z. B. ein Nahrungsmittel oder irgend ein Gebrauchs- und Bedarfsartikel, der heutzutage nicht teurer geworden ist.

Der neue Diener. Sie sind doch auch verschwiegen?“

Herr Baron, ich war zehn Jahre lang bei einem Engros-Wurstfabrikanten; das dürfte wohl genügen.

Ahnungsvoll. Doktor: „Ja, mein lieber Huberbauer, mit euch steht es weiter nicht schlimm, Ihr seid eben etwas vollblütig — wenn Ihr wollt, kann ich Euch ja ein bischen zur Ader lassen.“

Bäuer: „Na, wissen S', Herr Doktor, da wart' ma nachher noch 2 paar Tag — am Sunnta is Kirta, da wird's am End' danach von selber besser!“

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Secção de Informaçõs e Publicidade. Schriften-Verteilung.

Das Sekretariat verteilt **umsonst und postfrei** die unten angegebenen Veröffentlichungen an im Staate S. Paulo ansässige Landwirte und Viehzüchter:

Breve noticia sobre o clima de São Paulo, pelo dr. B. de Mattos;

Cultura dos campos, pelo dr. Assis Brasil;

Em prol da lavoura, pelo dr. Garcia Redonda;

Cultura do algodoeiro, pelo dr. Gustavo d'Utra;

O algodão e sua cultura, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Lagartas do coruquerê (meio de combater);

Canhamo brasileiro, pelo dr. G. d'Utra;

Arte de fabricar o vinho, pelo dr. Luiz Pereira Barreto;

Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo dr. A. B. Uchôa Cavalcanti;

Praga de gafanhotos, pelos drs. G. D'Utra e A. Hempel;

O regulamento da Escola Agricola Pratica «Luiz de Queiroz»;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1905, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1906;

Lei e regulamento sobre prohibição de pesca;

Instrucções para utilização dos reproductores dos Postos Zootechnicos;

Instrucções para importação de animaes de raça com auxilio do governo.

Notas sobre a palissandre (Jacarandá), sua preparação para o com-

mercio e seus substitutos, por Jules Lépicard e Gustavo Edwall;

Regulamento sobre a colonização e imigração no territorio do Estado;

A industria cafeeira na America Hespanhola;

O Boletim da Agricultura, publicação mensal;

O Boletim do Instituto Agronomico de Campinas;

Diejenigen, welche nachweislich Viehzucht betreiben, können folgende Schriften erhalten:

O Criador Paulista, publicação mensal-
O Avicultor Pratico;

Industria pastoril;

Precauçõs hygienicas a observar na producção do leite;

Os cuidados da pelle dos animas;

Ferner gibt das Sekretariat an Interessenten ab:

Estatistic Commercial do Porto de Santos, publicação trimestral;

Boletim da Directoria de Industria e Commercio;

Boletim Meteorologico, publicação periodica;

The State of São Paulo [Statistics and general informations];

Lo Stato di San Paulo [Guida dello Stato];

Relatorio de 1906 da Repartição de Aguas e Exgottos;

Relatorio de 1905 e 1906 da Commissão de saneamento de Santos;

Relatoro de 1906 da Commissão Geographica e Geologica;

An- u. Aufnahmebestimmungen für die staatliche permanente Maschinenausstellung (Galeria de Machinas).

Verschiedene schon vergriffene Veröffentlichungen werden neu gedruckt und gelegentlich zur Verteilung gelangen.

Gesuche, auch in deutscher Sprache, begleitet von einer Aufstellung der gewünschten Schriften, müssen schriftlich eingereicht werden.

Secretaria da Agricultura de São Paulo, 21 de Março de 1908

O encarregado

Otto Specht

Vor-Ausstellung

des Staates São Paulo für die Landes-Ausstellung von Rio de Janeiro zur Erinnerung an die Eröffnung der Häfen Brasiliens für den Internationalen Handel.

Der Präsident des Organisations-Comités, *Dr. Manoel Pessoa de Siqueira Campos*, macht die Herren Aussteller darauf aufmerksam, dass sie schon jetzt ihre auszustellenden Sachen einsenden können. Gleichzeitig sei auf Artikel 4 hingewiesen: Die Volumen, welche die Produkte und sonstige Gegenstände enthalten, die in den Artikeln 1 und 2 erwähnt sind, müssen erkennbarer Weise mit dem Namen des Ausstellers versehen sein und die Aufschrift haben:

A Commissão Executiva da Exposição São Paulo

und zwar **deutlich** und mit **schwarzer** Tinte geschrieben auf der Oberseite des Volumens. Auf diese Weise geniessen dieselben freie Fracht bis São Paulo. 677

Die Herren Aussteller können schon jetzt ihre Einrichtungen im Pavillon herstellen. Die Annahme findet von 8 bis 10 Uhr Morgens und 12—4 Uhr Nachmittags statt.





Eine besondere Versuchs-Pionier-Kompagnie, die aus sämtlichen 23 Bataillonen der Armee zusammengesetzt war, führt dieser Tage auf der Obersee bei Berlin einen interessanten Brückenbau aus. In Gegenwart des Kaisers wurde eine 220 Meter lange Pontonbrücke geschlagen und auch wieder abgebrochen.

Aus aller Welt.

— Die römischen Zeitungen veröffentlichen einen sehr interessanten Brief des ungarischen Garibaldianers Alexander Telecki über Garibaldi, datiert Caprera, 15. März 1864. Er lautet: »Der alte Herr ist keinen Augenblick allein. Aus aller Welt strömen Leute herbei, die ihn mit ihren Augen fast verschlingen. Garibaldi ist arm wie eine Kirchenmaus. Zum Glück schicken ihm die Freunde den besten Teil der Beute von Jagd und Fischfang, und, wenn's nichts anderes gibt, so schlachten wir für ihn einen alten Ziegenbock. Garibaldi nimmt ihn lächelnd an, als ob es sich um eine Gänseleberpastete handle. Er ist übrigens die personifizierte Einfachheit, er ist der Gutmütigste der Gutmütigen, der Tapferste der Tapferen, vor allem aber der Bescheidenste der Bescheidenen. Nie spricht er von sich. Wenn man ihn hört, so hat er nichts getan, und alle »Wunder« wurden von uns unter seiner Mitwirkung verrichtet. Ich kann mir Jesus nicht anders vorstellen: heilig, gross, mutig, die Güte selbst, gerecht, bereit jeden Augenblick für die Menschheit zu sterben, arm, bescheiden, ein Mann aus einem Guss.»

— Eine Todesdrohung hat, wie das Kabel bereits kurz meldete, Miss Catharina Elkins, die Braut des Herzogs der Abruzzen, von seiten der in Patterson und New Jersey wohnenden italienischen Anarchisten erhalten, wie sich

berichten lässt. Miss Elkins soll danach vier Briefe empfangen haben, in welchen ihr mitgeteilt wurde, dass man sie mittelst Dynamit in die Luft sprengen werde, falls sie den Herzog der Abruzzen heirate. Die Braut habe die Briefe sofort an ihren Verlobten gesandt. Da man fürchtet, dass die Drohungen bei den italienischen Anarchisten im Heimatlande Widerhall finden könnten, so hat man die Wachsamkeit in der Nähe des herzoglichen Palastes verdoppelt. Unterdessen werden von der gesamten königlichen Familie die Vorbereitungen zur Vermählungsfeier getroffen. Im Quirinal, dem Königsschloss, werden die nach dem prächtigen Schlossgarten liegenden Räume, welche einst der von einem Anarchisten ermordete König Humbert und die Königin Margherita bewohnt haben, zur Aufnahme des jungen Paares hergerichtet und neu dekoriert. Der Hofjuwelier Herr Musi hat von den Mitgliedern der königlichen Familie zahlreiche Aufträge erhalten, die in Zusammenhang mit der künftigen Vermählung des Herzogs der Abruzzen mit Miss Elkins stehen. Der Uebertritt der Braut zum Katholizismus soll einer Meldung der Turiner katholischen Zeitung »Il Momento« zufolge, in der Kathedrale zu Rom stattfinden. Aus dieser Nachricht geht hervor, dass die Hochzeit des herzoglichen Paares ebenfalls in Rom stattfinden wird.

In Sewastopol ist eine neue Marineverschwörung entdeckt worden.

geblich geplant, nach dem Auslaufen eines Panzerschiffes auf hoher See die Offiziere über Bord zu werfen.

— In New York kam es am 28. März zu einem Zusammenstoss zwischen Polizisten und 10.000 Männern und Frauen, die an einer Demonstration der Arbeitslosen teilnehmen wollten. Viele in der Menge trugen anarchistische Banner und rote Hüte. Als die Polizei den Platz säuberte warf einer der Demonstranten, namens Silberstein, eine Bombe, durch deren Explosion zwei Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Silberstein selbst wurde eine Hand und ein Bein vom Körper abgerissen. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Silberstein ist von geistiger Minderwertigkeit. Der Bombenwurf wird deshalb nicht als die Tat von Anarchisten beurteilt, sondern als die eines kranken unglücklichen Menschen.

Ein Schreckensregiment herrscht in der Republik Nicaragua, wie der »New York Herald« berichtet. In den letzten Tagen wurden auf Anordnung des Präsidenten Zelayas 80 Hinrichtungen vollzogen. Die Gegner der gegenwärtigen Herrschaft suchen in der Flucht ihre Rettung, denn diejenigen, die den Schergen der Regierung in die Hände fallen, werden kriegsgerichtlich sofort verurteilt und fast ausnahmslos mit dem Tode bestraft. Infolgedessen ist die Lage in der Republik eine schwierige und steht das Land vor einer Zukunft voll Trauer und Verzweiflung.

Die Apfelweinsteinmolke.

Ein besonderes diätetisches Mittel zur Entgiftung des Blutes.

Es gibt in der Natur einen Stoff, welcher alle Bestandteile enthält, deren das menschliche Leben bedarf, das ist die Milch.

Die Milch ist die Nahrung, welche dem Neugeborenen von der Natur angewiesen ist und bei Genuss derselben kann auch der Erwachsene bestehen. In ihrem natürlichen Zustande setzt sie aber eine gute Verdauungskraft voraus und zwar wegen ihres hohen Gehaltes an schwer verdaulichem Käsestoff. Während die übrigen Bestandteile der Milch sofort von den Magenwänden aufgesogen und den Säftekanälen zugeführt werden, gerinnt der Käsestoff im Magen zu klumpigen Massen, welche durch den Magensaft aufgelöst und verdauungsfähig gemacht werden müssen. Deshalb ist es von grosser Wichtigkeit, ein Verfahren zu kennen, das die Milch zum grossen Teil von diesem schwer verdaulichen Körper befreit.

Zu diesem Zwecke wendet man den alkoholfreien Apfelwein an, der in seiner Verbindung mit Milch zwei natürliche Stoffe repräsentiert, die wirkliche Heilkräfte entwickeln.

Mit diesem einfachen Gemisch wurden in Europa Kuren bei Kranken vollzogen, welche jede Hoffnung auf Wiederherstellung ihrer Gesundheit aufgegeben hatten, aber nach Gebrauch der Apfelweinsteinmolke vollständig gesunden.

Ich mache damit auf ein diätetisches Heilmittel aufmerksam, welches in seiner Wirkung nur nutzbringend und nie schädigend ist und nicht mit den Geheimmitteln der Neuzeit verwechselt werden darf.

Bei der Bereitung der Apfelweinsteinmolke teilt sich die Milch in zwei Bestandteile, in den geronnenen Käsestoff, welcher etwas Eiweiss und Fett in sich schliesst, und in eine trübe Flüssigkeit, Molken genannt. Diese Molkenflüssigkeit enthält folgende Bestandteile: Milchzucker, Fett, Casein, Albumin, Natrium, Kalium, Kali, Magnesia, Kalk und Eisen.

Das in den Molken enthaltene Casein befindet sich in fein zerteiltem Zustande, während das gröbere Albumin durch die Gerinnung ausgeschieden ist. Alle in den Molken sich findenden Stoffe sind von grosser Wichtigkeit für die Ernährung des Körpers, und sind in dieser Form aufgelöst von den Magensäften leicht aufzunehmen und zu verarbeiten.

Während ein kranker Magen die reine Milch nicht verdaut, ist er imstande, die von den schwer verdaulichen Bestandteilen bereite Milchflüssigkeit aufzusaugen und in das Blut gelangen zu

lassen. Die Säure des Apfelweins verschwindet bei der Gerinnung der Milch und belästigt den Magen nicht, wenn man ihm nicht im Ueberfluss zusetzt.

Die Wirkungen der Apfelmilch sind folgende:

Die belegte Zunge reinigt sich, der Appetit stellt sich ein, der Stuhlgang wird angeregt, trüber dunkler Urin klärt sich und nimmt eine gute Beschaffenheit an und fieberhafte Erscheinungen lassen nach. Der Schleim auf der Brust lockert sich und quälender Husten wird besänftigt. Durch den hervorgerufenen Appetit wird der Körper besser ernährt und das allgemeine Kräftegefühl nimmt zu.

Krankheiten, bei welchen besonders die Anwendung von grossem Nutzen ist, sind folgende: Skrophulose, englische Krankheit, Husten infolge katarrhalischer Reizung des Kehlkopfs, der Luftröhren und Lungen, Verdauungsleiden aller Art, als Magen-, Darm- und Leberkrankheiten, Blutarmut, fieberhafte Krankheiten, besonders Typhus und beginnende Rekonvaleszenz nach heftigen Krankheiten. Nach den oben geschilderten Heilwirkungen ist die Apfelweinsteinmolke deshalb von so eminenter Wichtigkeit, weil das Casein und Fett durch die Apfelsäure gebunden und ausgeschieden werden.

Es sind grossartige Heilwirkungen der Apfelweinsteinmolke in zahlreichen Fällen beobachtet worden, und diese Wirkung ist nur ihren Nährsalzen zuzuschreiben, eine glänzende Bestätigung der Dr. Lahmann'schen Theorie. Besonders auf die Nerven wirkt die Apfelweinsteinmolke überaus günstig; ein grossartiges Mittel ist sie gegen Blutarmut, denn sie ist Blutbildner *par excellence*. Auch Rheumatiker und Gichtkranke sollten, da denselben reine Milch nur schädlich ist, die Apfelweinsteinmolke zur Linderung gebrauchen; nachgewiesen scheidet dieselbe rapid Harnsäure aus und ist deshalb eine schnelle Besserung zu erwarten. Bei sehr schwachen Kranken ist es angebracht, die Apfelweinsteinmolke beim Gebrauch anzuwärmen. Solchen Kranken, denen der Geschmack der Apfelweinsteinmolke nicht behagt, können dieselbe unter Zusatz von etwas Zucker oder Fruchtsaft trinken.

Die Kur beginnt mit $\frac{1}{2}$ Liter täglich, kann aber bis $1\frac{1}{2}$ Liter steigen.

Näheres zu erfragen und stets frisch zu erhalten Rua Victoria 61.

Otto Koch Sen.

Vermischtes.

Die ewige Flamme. Obwohl sonst ein ganz vorzügliches Dienstmädchen, verstand sie doch nichts vom Gaskochherd und der Hausherr ging daher mit in die Küche, um sie in die Ge-

heimnisse desselben einzuweihen. Um ihr die Handhabung zu zeigen, zündete er jeden der vielen Brenner an. Inmitten seiner Erklärung wurde er abgerufen. „Ich denke, jetzt wird die Arbeit wohl glatt gehen, Martha“, sagte er und verliess sie. Fünf oder sechs Tage lange sah er sie nicht wieder, dann traf er sie im Flur und fragte: „Nun, Martha, was macht der Gasherd?“ -- „Na, Herr“, war die Antwort, „wenn das nicht der beste Herd ist, den ich je gesehen habe! Das Feuer, das Sie mir vor vier Tagen angesteckt haben, brennt immer noch und ist noch nicht einmal kleiner geworden.“

Wagner als Humorist. Von einer neuen Seite lernt man Richard Wagner aus einem kleinen Buche kennen das Erich Kloss unter dem Titel Wagner-Anekdoten bei Schuster und Löffler, Berlin, hat erscheinen lassen. Schon in seiner Jugend war Wagner ein übermütiger Knabe, er konnte wundervoll Kopf stehen, eine Fertigkeit, die er auch als Mann bei fröhlichen Ereignissen noch erprobte. So erzählt Emil Hecke, dass Wagner bei einer Klavierprobe im Hotel zur Sonne in Bayreuth 1875, also 62 Jahre alt, noch dieses Kunststück fertig brachte. Das erste Trauerspiel «Lenbald», das der Vierzehnjährige schrieb, war von unfreiwilliger Komik; der Meister verspottete es später selbst, weil es aus Hamlet und Lear zusammengesetzt war, und weil 42 Personen darin umkamen. Auch die ersten musikalischen Versuche trugen ein komisch-phantastisches Gepräge. Seinem Freunde Liszt gegenüber war Wagner oft von fröhlicher Ausgelassenheit. Wenn Liszt manchmal vorspielte, meist Bach oder Beethoven, blieb Wagner längere Zeit still und andächtig, dann sprang er plötzlich auf und streichelte und liebte Liszt wie ein Kind. Einmal kroch er nach einem solchen Vortrage auf Liszt zu mit den Worten: „Franz, zu dir darf man nur auf allen Vieren kommen!“ Für Besuche Unbekannter war er wenig empfänglich. Einem Neugierigen, der ihn einst beim Hinabschreiten der Treppe fragte: „Wohnt hier Herr Wagner?“ antwortete er: „Jawohl, zwei Treppen; gehen Sie nur hinauf.“ Im Briefwechsel mit seinen Künstlern liebte er den Scherz über alles, besonders sind seine merkwürdigen Wortbildungen. An das Sängerpärchen Schnorr v. Ca... eld, mit dem er bei den Vorbereitungen zu Tristan und Isolde befreundet wurde, schreibt er einmal: „Lasst mich am Tag etwas Stiefel besohlen (bezieht sich wohl auf die Meistersinger); um 5 Uhr speisen wir, am Abend Isoldieren wir uns Tristanisch, vielleicht können wir dann noch etwas Tannhäuser a la Venus draufsetzen.“ Von ähnlichen Wortbildungen



aus anderen Werken des Meisters findet man in seinen Briefen: „Auf Schönheit habe ich gelohengrünt.“ „Dann walken wir küre.“ An Frau Matetna schreibt er: „Ich bin ganz Einladung und bitte Sie mich dieses Jahr wieder zu bekundryen.“ Die Walküre nannte er öfter die Walkmühle. Hans Richter erzählt ein Erlebnis aus Tribtschen von einem Abend, an dem Nietzsche bei Wagners eine eigene Komposition zum Vortrag brachte, mit der Versicherung, dass Nietzsches Abfall an diesem Abend begann, als seine Silvesterglocken gespielt wurden. Wagner sass unruhig dabei, knetete sein Barrett und ging vor Schluss hinaus. Nachher sagte er zu Jakob Stocker: „Da verkehrt man schon anderthalb Jahre mit dem Menschen und nun kommt er so meuchlings die Partitur im Gewaode.“ Diese kleine Auswahl sei mit folgendem Epitaphium geschlossen:

Hier liegt Wagner, der nichts geworden,
Nicht einmal Ritter vom lumpigsten
Orden;

Nicht einen Hund hinterm Ofen lockt er,
Universitäten nicht mal 'nen Dokter.

Wagner schrieb diese sarkastische Selbstgrabschrift am 25. März 1864, kurz vor der Wende seines Lebens das von da an die höchsten Ruhmesgeißel der Kunst erliegen sollte.

Das faule Modell. Als J. E. Rjepiu der berühmte, russische Maler, seine Studien zu den „Saporogern“ machte, hatte er ein putziges kleines Erlebnis, über das er nach dem St. Petersburg Herald, wie folgt berichtet: „Ich sehe in Kleinrussland eine Gruppe Männer im Grase liegen. Während ich rasch Skizzen mache, rüestet sich der eine, der interessanteste, einzuschlafen. „Ich gebe Dir fünf Rubel, wenn Du Dich zeichnen lässt,“ sage ich zu ihm. Der Kerl sieht mich an und sagt dann bedächtig: „Da hast Du zwei Koppeken, lass mich aber in Ruhe schlafen,“ legt sich hin und beginnt zu schnarchen.

Frau Cohn weilt mit ihrer 15-jährigen Rosa im Kurhotel eines Badeortes, Einst hörte sie, wie der Kellner ihre Tochter einfach «Rosa» und «Du» anredet. Empört geht sie zum Wirt und klagt ihm die Unverschämtheit des Bedienten. — «Ja,» sagt der Wirt, «Sie haben sie ja hier als Kind angemeldet und zahlen demgemäß nur den halben Pensionspreis. Aber wenn gnädige Frau wünschen — — —» Verlegen entfernt sich Frau Cohn. Am Abend, als sämtliche Gäste versammelt sind, ruft der Kellner in den Saal: «Fräulein Kohn, ein Brief für Sie.» Da geht die Mutter auf ihn zu und sagte leise: «Nennen Sie meine Tochter lieber «Rosa» und «Du»!

Die Behandlung der Taschenuhr. In den Metropolen der schweizerischen

Uhrenindustrie erhält der Käufer einer Taschenuhr gewöhnlich den guten Rat mit auf den Weg: „Ziehen Sie Ihre Uhr regelmässig um dieselbe Tagesstunde auf dann wird sie regelrecht funktionieren.“ Der höchste Grad der Präzision im Gange einer Taschenuhr scheint aber erreicht zu werden, wenn man das Aufwinden am Morgen besorgt, wie aus den Verhandlungen ersichtlich ist, die über diese scheinbar geringfügige Frage am 13. ds. auf der Monatsversammlung der „British watch and clock makers guild“ in London gepflogen wurden. Einige Mitglieder dieser Korporation waren der Meinung, dass das Aufwinden am Abend geschehen sollte, weil am Morgen die Wahrscheinlichkeit vorliege, dass die Uhrfeder kälter als später am Tage sei, wo die Uhr in der Westentasche getragen wird. Je kälter die Feder, desto grösser die Chancen, dass sie beim Aufwinden bricht. Diese Ansicht wurde aber von der Mehrzahl der Anwesenden nicht geteilt, wie es sich bei der Abstimmung über den Gegenstand der Tagesordnung erwies. Die meisten waren der Meinung, dass es am vorteilhaftesten sei, die Taschenuhr früh morgens aufzuwinden. Tagsüber nämlich hat die Uhr manchen harten Ruck und Stöss auszuhalten. Sie wird weit seltener dabei zu Schaden kommen, wenn die Feder voll aufgewunden ist. Nachts hat der Umstand, dass die Uhrfeder nur teilweise aufgewunden ist, bei der horizontalen Stellung, welche die Uhr auf einem Tische ruhig liegend einnimmt, keinen so grossen Einfluss auf den Gang wie während des Tages.

Bismarck ein Nachkomme Derflingers. Man schreibt uns: Kürzlich fand in Berlin das Alte-Herren-Fest des Grenadier-Regiments zu Pferde Freiherr von Derflinger statt, wozu das Regimentskommando den Hauptmann Anton Derflinger des 26. österreichischen Landwehr Infanterie-Regiments (Marburg) eingeladen hatte, da die Linzer Familie Derflinger in verwandtschaftlichem Verhältnisse zum Generalfeldmarschall steht. Feldmarschall v. Derflinger war in Neuhofen an der Krems geboren und verliess als Sohn eines armen protestantischen Bauern mit diesem die Heimat. Er starb am 4. Februar 1695 zu Gusow und hinterliess zwei Söhne und vier Töchter, von denen sich eine, Luise, mit dem Generalleutnant Joachim Baltzer von Dewitz auf Hoffelde vermählte. Eine Tochter dieses Baltzer von Dewitz heiratete später den Freiherrn August Friedrich von Bismarck auf Kniphof und wurde so die Urgrossmutter des ersten Kanzlers. Ihr Sohn Karl Alexander v. Bismarck-Schönhäusen hatte nämlich sieben Kinder, deren jüngstes, Karl Wilhelm, der Vater des

Fürsten Otto von Bismarck war. Somit ist der Schmied des deutschen Reiches ein direkter Nachkomme des oberöster. Emigranten Georg v. Derflinger.

Die Karnevalszeitung. Der kürzlich erschienenen Faschingsnummer der „Münchener Neuesten Nachrichten“ entnehmen wir folgende Scherze:

Junge elegante Witwe wünscht in ein gutgehendes Automobil, nicht unter 40 „PS.“ einzuheiraten. Selbige verpflichtet sich im Scheidungsfalle der schuldige Teil zu sein und für umfassendes Beweismaterial Sorge zu tragen. Offerten mit Photographie (des Automobils natürlich) an Rosina S., postlagernd Hauptst.

— Ein prachtvoller Grabstein mit der Inschrift meinem ewig unvergesslichen Gatten seine trostlose Witve Januar 1908 ist zu verkaufen oder auch gegen einen fechen Paillette Domino zu vertauschen. Eventuell würde auch ein gutsituierter freidenkender Herr Gelegenheit zur Annäherung finden.

Das erste Eisenbahn - Theater. In einem besonderen Wagen des französischen Südexpresszuges wurde kürzlich das erste fahrende Eisenbahn - Theater eröffnet. Auf dem Bahnhof in Orleans verkündigten grosse Plakate das Ereignis, und die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft hat an die Habitués der grossen Pariser Premieren zahlreiche Einladungen ergehen lassen. Es sollten drei Schwänke gegeben werden, darunter der Schlafwagen-Kontrollleur. Abgang des Zuges um 11 Uhr 15, Eröffnung des Saales um 12 Uhr 15, Anfang der Vorstellung um 12 Uhr 24 Minuten. Der Theaterwagen befindet sich an der Spitze des Zuges und kann achtzig Zuschauer fassen. Man sieht einige Logen, Fauteuils und ein Orchester von sechs Musikern; die rechte Seite der Sitzreihen ist für Damen reserviert, die linke für Herren. An den Wänden Plakate, durch welche die Zuschauer und die Zuschauerinnen ersucht werden, während der Vorstellungen den Theaterwagen nicht zu betreten und nicht zu verlassen. Zur festgesetzten Zeit geht der Vorhang auf und die Vorstellung beginnt; natürlich geht alles mit Dampf, unter grosser Heiterkeit des Publikums und unter fortwährenden Erschütterungen des Zuges: an den Kurven fliegen die Zuschauer nicht selten gegen die Wände. Obwohl die Schauspieler sich sehr beeilen, ist, wenn der Zug in die Station Aubrais einfährt, die Aufführung des ersten Stückes noch nicht ganz zu Ende. Aber der Vorhang richtet sich streng nach dem Fahrplan und fällt, bevor die Schauspieler noch die letzten Worte sprechen können. Die Zuschauer des ersten Turnus erheben sich und gehen hinaus, und andere Herren und Damen erscheinen im Theaterwagen. Die zehn Minuten Aufenthalt vergehen und während die Maschine lospustet beginnt ein neues Stück, das bis zur Ankunft in Tours dauert. Das dritte Stück spielt — oder wird gespielt — zwischen Bordeaux und Irun an der Grenze, wo die französische Truppe von einer spanischen abgelöst wird.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 27. März 1908.

— Der «Schriftsteller» Dr. Riedel, der in der Leipzigerstrasse in Berlin eine elegante Garçonwohnung inne hatte, ist verhaftet worden, weil er sich gegen Mädchen unter 14 Jahren vergangen hat. Verschiedene Mädchen haben sich schon deshalb das Leben genommen. Dr. Riedel ist aus Posen gebürtig und eine in Berliner Kunstkreisen wohlbekannte Persönlichkeit. Seine luxuriös eingerichtete Wohnung gleicht einem Museum von Gemälden und Kunstschätzen. Schon vor mehr als 20 Jahren gehörte er zu den Verkaufsvermittlern im hiesigen Lepkeschen Kunstauktionshause und wurde in der Liste der ständigen Kommissare als V. Riedel geführt. Später machte er sein Doktor-examen und nannte sich als «Schriftsteller.» Sein ansprechendes Aeusserer und seine vornehmen Umgangsformen machten ihm Damenbekanntschaften sehr leicht.

— Der Schmied Höfling in Würzburg legte ein umfassendes Geständnis ab, dass er vier Kinder, die dem Verhältnis mit seinen zwei Stieftöchtern

so dass die Gläubiger $\frac{1}{4} \frac{0}{4}$ Dividende bekommen würden.

— Wie aus Bromberg gemeldet wird, fand man im Chausseeegraben die Leiche des Petroleumhändlers Necke aus Schöndorf mit einer schweren Wunde am Kopfe. Der Händler hatte in Fordon Petroleum verkauft und dafür 120 Mark eingenommen. Da das Geld aber bei der Leiche nicht gefunden wurde, liegt offenbar Raubmord vor. Vom Täter fehlt bisher jede Spur.

— Der berüchtigte Zuchthäusler Stratmann und sein Komplize Storm, die vom Schwurgericht zu 13 und 7 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, sind aus der Irrenanstalt Grafenberg bei Düsseldorf, wohin sie als geistesranke Verbrecher gebracht worden waren, ausgebrochen. Ebenso ist der gefährliche Einbrecher Viktor Roehring aus dem Breslauer Staatsirrenhaus, in dem er den «wilden Mann» spielte, ent-entsprungen. Sein Schuldkonto weist 80 Einbrüche auf.

— Der Streik der Angestellten der Alsterdampfer ist noch immer nicht beendet. Jetzt werden auch die Abonnenten schon ungeduldig. Sie können entschieden verlangen, dass ihre Rechte besser von der Direktion gewahrt werden. Sie haben nunmehr beschlossen, falls der Betrieb bis zum 21. d. Mts. nicht aufgenommen ist, gegen die Direktion eine Klage auf Ersatz des ihnen entstandenen Schadens anzustrengen.

— Die letzte Schulbrandkatastrophe in Amerika hat gezeigt, dass es notwendig ist beim Ausbruch eines Feuers alle Türen so schnell wie möglich zu öffnen. Die Herren Dr. Schaefer und Rabitz führten einen Apparat vor, der gestattet, Türen, die nicht nur eingeschneidet, sondern auch zugeschlossen sind, von einem beliebigen Punkt aus durch Betätigung eines elektrischen Kontaktes zu öffnen. Die Konstruktion wirkt nicht auf die beweglichen Schloss-teile, sondern auf die festen Teile, die die beweglichen umschliessen und festhalten. Sobald der Strom geschlossen wird, zieht eine starke Feder die Schliessbleche fort und die Tür springt auf. Der eigentliche Apparat hat nur wenige bewegliche Teile und bietet darum nur geringe Gelegenheit zum Versagen. Der Apparat kann von beliebigen Stellen des Hauses aus in Tätigkeit gesetzt werden. Er ermöglicht auch das automatische Öffnen von Fenstern jeder Konstruktion, von Rauchabzugsklappen und das Versenken von Schaufensterscheiben.

— Die erste Strafkammer des Breslauer Landgerichts, welche kürzlich Abbildungen der Dresdener Venus des Giorgione und schmutzige Ansichtskarten in ein und demselben Urteil als «Scham und Sittlichkeit in geschlecht-

licher Beziehung verletzend» zusammenfasste, hat neuerdings wiederum einen derartigen Geniestreich vollführt. Diesmal sind mit irgend welchen zotigen Darstellungen zugleich verboten und zur Unbrauchbarmachung verurteilt worden Bilder berühmter antiker Skulpturen des Louvre, wie der «Drei Grazien», des «Ares» (Borghese), des Diskuswerfers und anderer, deren Gipsabgüsse in unseren Museen stehen, ausserdem die Gruppe von Begas «Centaur und Nymphe», die im Berliner Zoologischen Garten in der breitesten Öffentlichkeit stehen und des «Meertyrannen» von Herter. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

— Anfang Mai wird in Berlin die «Deutsche Schiffsbauausstellung Berlin 1908» durch den Kaiser eröffnet werden. Auf die Beschickung dieser Ausstellung wird die Marineverwaltung einen besonderen Wert legen. Nach den bis jetzt abgeschlossenen Vorarbeiten wird diese Kriegs-Marine-Sonderausstellung die grossartigste, die bisher jemals vereint worden ist. In etwa 40 Kriegsschiffsmodellen soll der Werdegang des deutschen Kriegsschiffsbaues dargestellt werden; von den Anfängen bis zur Gegenwart. Die ersten Dampfkorvetten der damaligen preussischen Marine werden ebenso vertreten sein wie die modernsten Panzerkreuzer in Modellen. Auch die innere Einrichtung von modernen Kriegsschiffen wird vorgeführt werden, soweit dies auf einer Ausstellung möglich ist. Es sollen die Kommandantenkajüte eines grossen Kreuzers mit den Nebenräumen und Offizierskammern mit vollständiger Einrichtung durch Werftarbeiter aufgebaut werden, die dann später auf den Neubauten an Bord kommen sollen. Die Vervollkommnung des deutschen Torpedobootwesens wird in zahlreichen Modellen vorgeführt werden, die seit Jahrzehnten gesammelt sind, vom ersten Spierentorpedoboot der Flotte an bis zum heutigen modernen grossen Hochseetorpedoboot. Eine Sammlung von Geschossen wird auf artilleristischem Gebiet einen Ueberblick über die Fortschritte im Marinewesen geben. Zugetakelte Maste mit allen Einrichtungen sollen aufgebaut werden, um diese Marineausstellung erst zu vervollständigen. Um die Platzierung der Ausstellung in sachgemässer Weise zu bewirken, wird Werftarbeiterpersonal nach Berlin beordert.

— Professor Albert Grünwedel, Direktor am Museum für Völkerkunde, ist von längerer Krankheit wieder genesen und beabsichtigt am 1. Mai seine wissenschaftliche Tätigkeit wieder aufzunehmen. Seit der Rückkehr von seiner im Auftrage des Museums unternommenen Forschungsreise nach Chinesisch-

Turkestan war seine Gesundheit so erschüttert, dass er jeder Tätigkeit entsagen musste. Sobald Professor Grünwedel wieder arbeitsfähig sein wird, wird es seine erste Aufgabe sein, die noch in den Kellern des Museums lagernden 130 Kisten zu öffnen und zu sichten, welche die Ausbeute seiner Forschungen an den Trümmerstätten von Turfan darstellen.

— Im Schemmenseal des Museums für Völkerkunde sind gegenwärtig die Sammlungen aufgestellt, die Professor Rudolf Fischer von seinem Aufenthalt in Ostasien mitgebracht hat. Professor Fischer war drei Jahre lang Kunstsachverständiger bei der Kaiserlichen Gesandtschaft in Peking, und es ist ihm gelungen, ausserordentlich seltene und bisher unbekannte Werke altbuddhistischer Kunst zu entdecken und für die Berliner Museen zu sichern.

— Der Bau einer Haveluferbahn von Spandau nach Gatow und Kladow wird jetzt ernstlich in Erwägung gezogen. Der Verkehr der Ausflügler nach den schönen Havelufern würde durch diese Bahnverbindung bedeutend gefördert werden.

— Zu den Gerüchten, die über angebliche Zwistigkeiten im Hause Toselli im Umlauf sind, wird berichtet, dass sich Frau Toselli mit ihrer Schwiegermutter sehr schlecht verträgt. Tosellis Mutter ist der Meinung, dass ihr Sohn ein tüchtiger Pianist ist und sich aus eigener Kraft einen Namen machen kann. Die Lebensauffassung der Frau Toselli stimmt auch mit den kleinbürgerlichen Lebensauffassungen der alten Frau nicht überein.

— Die Prinzessin Pia Anna v. Sachsen, die frühere Pia Monica, wird in der zweiten Aprilwoche nach der Rückkehr des Königs von seiner Südlandreise in der Königsfamilie Aufnahme finden. Der König v. Sachsen hat in Bozen mit der Prinzessin Anna einen Ausflug nach der neuerbauten Pierglbahn unternommen.

— Professor Schnitzer in München hat die ihm gestellte Frist verstreichen lassen, ohne den verlangten feierlichen Widerruf zu leisten. Infolgedessen ist über ihn die «excommunicatio major» verhängt worden; er ist also exkommuniziert worden. Dies schliesst von jeder kirchlichen Gemeinschaft aus und verbietet den Katholiken auch den geselligen Verkehr mit dem Exkommunizierten. Der Aufhebung des Bannes muss die «Kirchenbusse» vorangehen. Einmal einer, der Standhaft geblieben ist. Alle Achtung vor diesem Mann.

— Am 27. Mai werden, wie bereits gemeldet, hundert deutsche Geistliche in London eintreffen. Am Himmelfahrtstage findet ein besonderer Gottesdienst in der Sankt Pauls-Kathedrale für Protes-

tanten; in der Westminster-Kathedrale für Katholiken statt. Daran schliesst sich Empfang und Luncheon beim Lord-Mayor im Mansion House; nachmittags werden Sehenswürdigkeiten besichtigt, sodann wird ein Tee auf der Terrasse des Unterhauses eingenommen. Am Freitag, den 29. Mai ist ein Ausflug nach Cambridge vorgesehen, wo die Besucher zum Luncheon und zum Tee Gäste der führenden Professoren der Universität sind. Am Sonnabend folgt dann ein Gartenfest beim Bischof von London. An den besonderen Gottesdiensten, die in den Hauptkirchen Londons am Sonntag abgehalten werden, nehmen 60 bis 70 Geistliche aktiven Anteil, sei es als Prediger oder anderweitig. Montag wird dann das Britische Museum besucht und findet nachmittags eine Konferenz in der Albert Hall statt. Für Montag den 1. Juni, ist dann eine grosse oratorische Demonstration in der Albert Hall geplant, an der sich englische und deutsche geistliche Würdenträger, wie der Erzbischof von Canterbury, der Erzbischof Bourne und der Bischof von London. Auch der deutsche Botschafter wird das Wort ergreifen.

— Der Wiener Magistratsdirektor Dr. Weisskirchner ist auf seiner Studienreise, die dem Plan einer Wiener Untergrundbahn galt, auch nach Berlin gekommen. «Berlin», sagte Dr. Weisskirchner, «ist mir ja nicht fremd, ich bin oft dort gewesen. Ich muss aber sagen, diese Stadt macht nach aussen für den Beschauer den Eindruck einer grosszügigen, vortrefflichen Stadtverwaltung. Die inneren Verhältnisse kenne ich nicht und habe mich auch nicht darum gekümmert. Der Verkehr ist echt weltstädtisch. Es ist in Berlin alles wohl geregelt, die Verkehrsmittel sind grossartig. Was mich insbesondere interessierte, ist die Art der Vorsorge für später. Ich bin nach dem Gunevald hinausgefahren, wo ein grosser neuer Stadtteil im Cottagestil erstehen soll. Ich fand da fertige Strassenzüge vor mit makadamisierter Fahrbahn, gepflasterten Trottoirs, wo noch gar kein Haus steht, ja sogar die Untergrundbahn fehlt nicht. Dann fand ich es wahrhaft vorausblickend, als ich hörte, dass eine Kommission eingesetzt werden soll, welche den Bauplan für 50 Jahre voraus festlegen soll.

— An der Automobilwettfahrt Petersburg-Moskau werden auch deutsche Wagen teilnehmen. Bisher haben die Firmen Opel und Mercedes Wagen für das Rennen genannt, während vom Auslande noch die Nennungen zweier französischer Fabrikate vorliegen.

— Henry Farman hat mit seinem Preisflug-Aeroplan einen neuen Rekord für Flugmaschinen aufgestellt. Er legte in 4 Minuten 9 Sekunden 3100 Meter

in fünf Kurven zurück. Die offizielle Messung wurde auf zwei Kilometer festgesetzt, da sich die Kurven nicht genau nachrechnen liessen.

— Der Dampfer der Deutsch-Australischen Linie «Laeusz» ist im Roten Meere, nachdem er auf einen Felsen gerannt war, untergegangen. Der Dampfer führte keine Passagiere. Nachdem der Kapitän den Kurs für die Nacht bestimmt hatte, ging er angeblich zur Ruhe. Der Offizier vom Dienst soll den Kurs falsch verstanden haben, und der Dampfer sank 20 Minuten, nachdem er auf die Klippen gestossen war. Die 45 Köpfe zählende Mannschaft steuerte bei Nordsturm in zwei Rettungsbooten auf dem gewöhnlichen Fahrwasserweg und brannte um neun Uhr abends Raketen ab, um einen grossen Passagierdampfer, der in einiger Entfernung von einer halben englischen Meile bei ihnen vorbeifuhr, auf ihre Lage aufmerksam zu machen. Der Dampfer legte bei, setzte aber nach 10 Minuten seine Fahrt fort. Die Mannschaft wurde später von dem englischen Dampfer «Glencarn» an Bord genommen. Der Dampfer lief in Adem an und landete die Mannschaft.

Die Kinder der Excellenz.

Roman von Ernst v. Wolzogen.
(Fortsetzung.)

Im Wohnzimmer, das nach der Strasse hinaus lag, waren gegen die sengenden Strahlen der Mittagssonne die Jalousien herabgelassen. Es war dunkel im Zimmer, aber doch heiss und dumpf. Die Excellenz sass an ihrem Schreibtisch, das Haar immer noch in Unordnung wie vorhin, und sie starrte mit verweinten Augen auf den halb beschriebenen Briefbogen hin, auf welchem sie bis jetzt vergebens versucht hatte, Bodo von der plötzlich veränderten Lage der Dinge in Kenntnis zu setzen und ihm die Auszahlung des erhaltenen Geldes zu verbieten.

Und der Major ging immer noch mit schweren Schritten hin und her, trocknete sich die Perlen mit einem bunten seidenen Tuche von der Stirn und suchte sich Luft zu schaffen, indem er mit dem Zeigefinger zwischen Kragen und Hals herumfuhr.

Sie hatte ihm alles erzählen müssen, die alte Freundin, wie es Bodo gelungen war, sie zum Trennbruch an dem letzten Willen ihres Gatten zu überreden, und wie sie bei ihrer Rückkehr die Töchter im Besitze des so lange sorgsam gehüteten Geheimnisses gefunden habe.

«So so, die Mädels wissen's also?» begann der alte Muz nach einem längeren, peinigenden Stillschweigen. «Nm, da bedanken Sie sich nur allerschönstens bei Fräulein Grigori, Verehrtestel! Der Himmel meint es immer noch unverdient gut mit Ihnen. Sie sitzen am Wegrande wie angeklebt und sehen Ihr Ziel vor sich, zum Greifen nahe; und da jammern Sie, dass Sie nicht hinkommen können und denken beileibe nicht daran, hübsch aufzustehen und ein Füsschen vors andre zu setzen. Nein, Sie warten ab, bis Ihnen der Himmel ein freundliches Donnerwetter über den Hals schickt, dass Ihnen Hagelkörner wie die Walnüsse gross um die Nase fliegen und Sie im Hurra davonjagen und dahin, wo Sie hingehören! — Nehmen Sie mir's krumm oder g'rad', verehrte Excellenz, aber was zu arg ist, ist zu arg! Und wenn ich jetzt noch nicht rasonnieren sollte, da müsste ich Schlagsahne statt Galle im Leibe haben!»

Er hatte den Gerichtsvollzieher auf der Strasse abgefangen, als er Bodos Wohnung verliess, und als jener ihm mitgeteilt, mit welcher Kaltblütigkeit der Leutnant ihm geheissen, heute nachmittag um vier das Geld abzuholen, gleich richtig geschlossen, dass er, auf die Schwachheit seiner Mutter bauend, sie zur Entnahme des Geldes aus der Reichsbank zu bewegen suchen werde.

«Sie wussten ja, dass ich eine schwache Frau bin; warum haben Sie Ihre Hand so ganz von mir abgezogen? Ich musste doch an Ihnen irre werden, lieber Freund!»

«Ei du — Gift und 'perment noch 'ma'! — eine lamose Logik!» wutete der Major und machte einen unglücklichen Versuch zu lachen. «Haben Ihre Excellenz denn so ganz und gar vergessen, was ich hochdenselben an meinem Geburtstage vorzutragen die Ehre hatte? Habe ich Ihnen nicht haarklein die schönen Folgen Ihrer Nachgichtigkeit gegen Bodo aufgezählt,

habe ich Ihnen nicht jeden Schritt vorgezeichnet, den Sie zu tun hatten, um das Schlimmste abzuwenden und Ihr gutes Gewissen zu bewahren? Ich habe Ihnen einen Rat als Freund gegeben, weil Sie ihn verlangten — habe ich denn sonst ein Recht über Sie? Kann ich Sie denn zwingen, meine Vorschläge auszuführen? Ich wollte nur sehen, ob es Ihnen endlich einmal Ernst war. Und gerade weil ich Ihre Schwachheit kenne, weil ich weiss, dass Sie alles, was verfluchte Pflicht und Schuldigkeit heisst, mit goldner Rücksichtslosigkeit zu behandeln lieben, bis die himmelsackermentsche Not Sie zwingt, darum habe ich für ein bissehen Not gesorgt, ein bissehen eingehetzt, damit Ihnen der moralische Dampf nicht ausgehen sollte! Ich zog mich zurück, damit ihr sehen soltet, dass es mir verdammter Ernst mit meinen Ratschlägen gewesen, denn sonst haltet ihr ja auch das heiligste Kreuzdonnerwetter bloss für eine Redeblyme, ein *façon de parler*, und lacht über den drolligen alten Muz! War das also freundschaftlich von mir gehandelt oder nicht?»

«Sie haben es gewiss nicht anders gemeint,» versetzte Frau von Lersen mit niedergeschlagenen Augen. «Aber Sie müssen doch auch zugeben, dass Bodo nicht ganz Unrecht hatte, wenn er . . .»

«Wenn er verspricht, das Geld ganz solide wieder zu erweisen, zu erweisen — zu erknohlen womöglich,» branste der Alte ungeduldig auf. «Oha! Sie würden es am Ende auch äusserst lobenswert finden, wenn der hoffnungsvolle junge Mann, da er keine gewöhnliche Tante zu beerben hat, Wechsel auf seine Tante Pharao ziehen wollte. Was man alles an seinen Damen erleben muss, es ist wirklich der Zeitung gleich!»

Die gute Baronin musste allerdings lähnen, dass sie dem zornmütigen alten Muz reichlichen Grund zum Toben und Schelten gegeben habe, aber dennoch war es menschlich, dass sie sein bissiger, schulmeisterlicher Ton kränkte und zum Widerstand reizte. Und in echt weiblicher Weise begegnete sie seinen Vorwürfen durch eine regelrechte — Retourkutsche!

«Es ist wirklich sehr leicht für euch Männer, die Schwäche einer Frau, einer Mutter so zu verhöhnen. Ich weiss nicht, ob es besonders rühmlich ist! Wir Frauen sind viel öfter genötigt, gegen die Stimme unsres Herzens unsre Pflicht zu tun, als ihr Männer, die ihr immer so erhaben von kleinlichen Vorurteilen sprechen, wenn es sich um Erfüllung einer Pflicht handelt, die unsern Neigungen unbequem ist. Haben Sie nicht selbst stets über Ihre Pflicht rasonniert, solange Sie Soldat waren? Haben Sie jemals irgend ein brennendes Herzensbedürfnis aufgegeben, um einer einfältigen Pflicht zu folgen?»

Sie hatte sehr erregt gesprochen und das Haupt herausfordernd zu ihm erhoben. Jetzt blieb der Major stehen, wendete sich rasch zu ihr, trat einige Schritte auf sie zu und sah sie mit einem Blick an, der sie zwang, ihre Augen rasch niederzuschlagen. Sie errödete über und über, und diese Zauberfarbe unschuldiger Scham liess die Vierzigerin um zehn Jahre jünger erscheinen.

«Das fragen Sie mich?» sagte der alte

Muz leise und fast wehmütig. Und nach einer längeren Weile erst, während deren seine grauen Aenglein zärtlich auf ihrer zerzausten Haarfrisur geruht hatten, nahm er seinen Rundgang wieder auf, kehrte aber bald wieder zu dem Schreibtisch zurück, an welchem die Baronin gesenkten Hauptes sass, und legte ihr sanft eine Hand auf die Schulter.

«Neute dürfen Sie es ja erfahren, wenn Sie es noch nicht gewusst haben,» sagte er, eigen lächelnd: «Ich habe Sie geliebt, Mathilde, von dem Tage, an dem ich Sie zuerst als Braut meines Kameraden Lersen sah! Ganz toll und unvernünftig geliebt hab' ich Sie — und doch nicht gemekkt, wie der Soldat im Gliede, wenn's stillgestanden heisst und ihm die Gnitzen in die Nase kriechen wollen. Na, und inzwischen ist der Korpus fetter und das Herz vielleicht ein bissehen magerer geworden — aber ich bin doch immer noch der alte hagestolze Onkel Muz geblieben, der zur Belohnung für seine hoffnungslose Liebe zur Mama nun wenigstens an den Kindern ein bissehen Freude erleben möchte. Wenn's ihm aber so sauer gemacht wird, dann ist's ihm auch nicht zu verdenken, wenn er mal ein bissehen spektakel.»

Frau von Lersen trocknete sich die frischen Tränen aus den Augen. Dann erhob sie sich rasch, reichte dem Major beide Hände und sagte lächelnd: «Seien Sie mir nicht zu böse, lieber Freund! Und sagen Sie nicht, dass Ihr Herz mager geworden sei: ich hätte Ihr treues starkes Herz jetzt nötiger als je! Noch nie im Leben habe ich mich so elend, schwach und hilflos gefühlt, wie in den Tagen, wo Sie sich so grollend von uns abgewendet hatten.»

Der Major zog ihren Armen in den sehnigen und führte sie so in ihrem eignen Zimmer spazieren. Sein Gesicht war in lebhafter Bewegung, seine guten Augen blitzten unter den buschigen Brauen bald energisch auf, bald nahmen sie wieder einen sinnenden Ausdruck an. Er hatte offenbar die grösste Lust, etwas zu sagen, etwas ganz Ueberraschendes, vielleicht herzlich Willkommenes, vielleicht Lächerliches. Aber schliesslich gab's in seinen fetten Zügen einen sichtbaren Ruck; sein Verstand hatte gemahnt: Wir sind zu alt, um unvernünftig zu sein! Und dann blieb er stehen und sagte, zu einem andern Gegenstande überspringend: «Der Gerichtsvollzieher wird heute nachmittag nicht zu Bodo kommen — Sie werden sich das Geld von ihm wiedergeben lassen und die vollständige Summe so bald wie möglich Herrn von Eckardt zustellen. Und aus alter Freundschaft will ich Ihnen zur Erleichterung der unangenehmen Aufgabe sogar noch eine Lüge erlauben, wenn Sie sich mit der ganzen Wahrheit nicht herausrauen. Sie dürfen sagen, Sie hätten erst durch Fräulein Grigori erfahren, dass er derjenige Eckardt sei, welcher . . . Dass ich alles gewusst und die Bekanntschaft mit Asta absichtlich eingeleitet habe, das brauchen Sie nicht zu verraten.»

«Aber glauben Sie, dass er sich das nicht selber zusammenreimt? Nein! Sie sollen sehen, dass ich jetzt wirklich meinen Kelch bis zur Neige leere. Wenn ich nur

wüsste, wie Sie dann zu ihrem Gelde kommen sollen!»

Der Major nahm in einem Lehnstuhle Platz. «Hm! Hm! Lassen Sie uns einmal nachdenken!» sagte er lächelnd und lud auch die Baronin zum Sitzen ein. — —

Im ersten Stockwerk bei «Professor Diedrichsen und Vater», wie der Alte sich und seinen Hans immer stolz vorstellte und anmelden liess, wurde gleichzeitig ebenso erregt und eifrig beratschlagt wie oben im dritten Stock. Trudi sass neben ihrem Verlobten auf dem Sofa der guten Stube. Er hatte den Arm um ihre Hüfte gelegt, sie schmiegte ihr Köpfchen an seine Schultern. Der Herr Musikdirektor a. D. war natürlich auch dabei wie immer! Der gute Schwiegerpapa litt zosuzagen am täglichen Verfolgungswahnsinn; das heisst: er hatte die krankhafte Neigung, das Brautpaar auf Schritt und Tritt zu verfolgen! Er war in dieser Beziehung fast schlimmer als selbst die korrekteste Tante; jedoch nicht wie eine solche aus Schicklichkeitsfanatismus, Missgunst oder Neid, sondern lediglich aus Vaterwonne! Da er nun doch einmal nicht, oder doch nur auf Minuten höchstens, los zu werden war, so hatten die Liebenden gar bald, alle Bande frommer Scheu zerreissend, sich daran gewöhnt, den Papa als Luft anzusehen, sobald sie das Bedürfnis empfanden, sich zu kosen und zu herzen. Und der wunderliche kleine Herr war übergücklich, wenn er bei solchen, oft recht langwierigen pantomimischen Vorstellungen in der höheren Küss- und Kossekunst Zeuge sein durfte. Er pflegte dann in die gegenüberliegende Ecke des Zimmers zu lüchten, sich wie ein wachhabender Papa Storch auf ein Bein zu stellen, mit atemloser Spannung das Schauspiel durch die goldene Brille zu geniessen und nach Beendigung jedes Aktes mit Begeisterung zu applaudieren und bis! da capo! noch einmal! zu rufen, bis die verliebten Lippen sich gehorsam wieder vereinigt hatten.

So war er denn auch heute im Bunde der Dritte und hörte voller Teilnahme, als für ihn mit bestimmt, Trudis Erzählung mit an.

Das gute Kind hatte sich zu seinem Geliebten geflüchtet, um dem bedrückten Herzen Luft zu machen, aber nicht bedacht, was von all dem Traurigen, das sich heute offenbart hatte, etwa mitteilbar sei und was nicht. So kam es, dass Trudi fortwährend in ihrer Erzählung stolperte und stecken blieb. Von der schweren Schuld, die der selige Vater gegen die Familie auf sein Gewissen geladen, konnte sie auch dem Bräutigam nicht reden — der Gedanke allein erfüllte sie mit einer Angst und Scham, als sollte sie von sich selbst ein schmachliches Verbrechen bekennen. Sie selbst, die ihren Vater schier angebetet hatte, war überzeugt, dass er nur schwach, nicht schmachvoll gehandelt haben konnte; aber was mussten Fremde davon denken!

Sie sagte also nichts, als was sich auf das Verhältnis zwischen Asta und Adriane bezog, sie sprach von sich selbst und der Mutter gar nicht, sondern gab nur ihrer Besorgnis um die Schwester Ausdruck. Die Diedrichsens wussten, dass Herr von

Eckardt vergebens um Astas Hand geworben hatte; Trudi hatte ihnen auch nicht ihre Ueberzeugung vorenthalten, dass die Schwester trotz, oder vielleicht gerade nach der Zurückweisung, die lebhafteste, innerlichste Teilnahme für den Amerikaner hegte, eine Teilnahme, die nun durch die Eifersucht auf die einstige Freundin leicht in helle Liebesflammen auflodern mochte. Schon mehrmals hatten die drei Verlobten (den Musikdirektor nämlich immer mit eingerechnet) ernstlich in Erwägung gezogen, ob man nicht auf unauffällige Weise eine neue Annäherung zwischen Asta und dem ungetreuen, anscheinend so tröstbaren Freier herbeiführen könnte. Bei Gelegenheit jenes Besuches bei der alten Fürstin hatte die Grigori auf Trudi einen sehr guten Eindruck gemacht. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie diese feingebildete, so gar nicht halbweltlich auftretende Dame des Umganges mit ihrer Schwester so unwürdig sein sollte. Sie erkannte an, dass der Beruf der Künstlerin einen freien Verkehr mit Männern mit sich brachte, und eben daraus schloss sie ganz richtig, dass durchaus nicht etwa ein leidenschaftliches Verhältnis zwischen der Operettendiva und Herrn von Eckardt zu bestehen brauche, und dass Bianka Grigori unter Berufung auf Adriane Grigorescu wohl gar zu bewegen sein dürfte, das Werk der Versöhnung zwischen Asta und Rudolf selbst fördern zu helfen. Auch Professor Diedrichsen und Vater hatten diese Hoffnung geteilt und sich erboten, Herrn von Eckardt, falls sie sich ihm unauffällig nähern könnten, zur «Wiederaufnahme des Verfahrens» anzureizen. Nach dem heutigen Auftritt zwischen den einstigen Freundinnen schien jedoch Diedrichsens eine Versöhnung kaum mehr denkbar und die Befürchtung durchaus gerechtfertigt, dass die wirklich schwergekränkte Sängerin nunmehr alle Künste der Verführung ins Treffen führen würde, um sich Rudolfs Alleinbesitz zu sichern und sich an der Niederlage der Gegnerin zu weiden.

«Ach, Ihr hättet nur sehen sollen,» sagte Trudi, «wie Asta mich am Arme packte und von der Tür wegzog, als ich der Grigori nachlaufen wollte! Und sie verdient so sehr ein entschuldigendes, freundliches Wort. Der erste Eindruck, den ich von einem Menschen hatte, täuschte mich bis jetzt noch nie. Die Grigori ist keine unwürdige Person, ganz gewiss nicht! Und sie kam Asta so liebevoll entgegen — wenn sie ein bösses Wort gesagt hat, so ist sie durch zehn schlimmere dazu gereizt worden. Wisst Ihr, ich hätte die grösste Lust, noch heute das Fräulein aufzusuchen und sie für Astas Heftigkeit um Verzeihung zu bitten.»

«Trudi, Liebchen! Wo denkst Du hin?» rief der Professor Hans.

«Warum nicht? Eine Dame, die Herrenbesuche empfängt, wird ja wohl auch Damenbesuche empfangen!» scherzte das Mädchen. «Und vielleicht treffe ich gar zufällig den Amerikaner dort, da könnte ich ihm gleich ein bisschen zu verstehen geben, dass . . .»

«Aber Kind! Die stolze Asta würde Dir so etwas nun und nimmermehr verzeihen. Bedenke doch . . .»

«Ach was! Wenn es hilft, würde sie's schon verzeihen; denn jetzt liebt sie ihn über die Massen. Wegen eines gleichgültigen Menschen gerät kein Mädchen in so blinden, eifersüchtigen Zorn. Ich würde mir auch gar kein Gewissen daraus machen, der Grigori ihren Liebhaber wieder abzuführen; wenn eine Operettensängerin einen sicheren und sehr anständigen Prinzen in petto hat, wird sie sich schon zu trösten wissen! Uebrigens hat sie kein Wort darüber verloren, ob Herr von Eckardt sie etwa auch so unsinnig liebt oder gar heiraten will, wie der brave Führingen.»

«Aber gutes Trudchen.» beharrte der Professor, «du bist doch sonst nicht so naiv! Wenn der Prinz wirklich dergleichen Andeutungen gewagt hätte, er würde sich hüten und sie wahr machen! Aber es gibt eben genug junge Damen, die hinter jeder nichtssagenden kleinen Anspielung gleich einen Heiratsantrag wittern. Nein, mein Kind, schlage dir diese unglückliche Idee aus dem Sinn. Es ist ganz unmöglich, dass du dieser Dame in solcher Weise nachläufst!»

«Aber Kinder, so gehen wir doch alle drei hin,» rief der Musikdirektor und schlug sich laut aufs Knie. «O, ich sage euch, ich verstehe mit den Theaterdamen umzugehen — ich habe doch nicht umsonst fünf Jahre hintereinander die Opernsaison in Pasewalk dirigiert! Die Sache will ich schon daixeln.»

Diedrichsen Sohn bemühte sich, Diedrichsen Vater gutmütig auszulachen; sein Lachen verriet jedoch deutlich genug, dass er sich recht herzlich ärgerte über den törichten Vorschlag seines Papas, welcher an Naivität den der klugen kleinen Baronesse entschieden weit übertraf.

«Nun, dann lassen wir's also bleiben!» entschied die verweinte, kleine Braut etwas schmallend: «Unser Herr Professor ist heute sehr unzugänglich und hartherzig. Hat sich gewiss am Vormittag mit Krustentieren beschäftigt. Ich will mich nur hinter den alten Muz stecken, der kann wenigstens dem Herrn von Eckardt zu verstehen geben, dass noch nicht aller Tage Abend sei. Ich habe so eine Ahnung, als müsste etwas ganz Trauriges geschehen, wenn man den dummen Verliebten nicht rechtzeitig Mut macht. An mir soll es nicht liegen, wenn es so geht, wie in der Komödie, wo die Leute immer krampfhaft das rechte Wort zu sagen vermeiden, bloss damit das Stück noch einen Akt mehr kriegt. — Adieu, Professor Diedrichsen und Vater — ich muss mich sputen, damit ich den Major noch antrefle.»

Sie huschte flink zur Tür hinaus, Hans Lohengrin eiligt hinter ihr drein. Und draussen in dem dunklen Vorflur schloss er sie noch einmal in die Arme und küsste sie wunderschön ab! Gar nicht wie ein so würdevolles, gelehrtes Ungetüm, sondern wie ein ganz gemeinverständlicher Mensch und Liebhaber. Und wunderhar: der Schwiegerpapa kam zum erstenmal, seit sie verlobt waren, nicht hinterdrein gelaufen, um den Abschiedskuss als enthusiastischer Zuschauer mitzugeniessen, sondern blieb still im Zimmer sitzen, auf dem nämlich Fleck, auf welchem er bislang gesessen hatte, und blickte vor sich hin, offenbar

ganz in seine weltbewegenden Gedanken verloren. —

Als Trudi eben die letzte Treppe hinaufsteigen wollte, kam ihr der alte Muz entgegen, pustend und mit einem recht sehr roten Kopfe. Und sie machte sofort kehrt, hing sich in seinen Arm und stieg langsam mit ihm hinunter, indem sie ihn dabei schmeichelnd über die Ursache seiner Erregung, über die geheimnisvolle Anlegenheit zwischen Bodo und der Mutter auszuforschen suchte. Aber der Major hielt heute dicht wie ein Patentverschluss und sagte nur: «Nichts für kleine neugierige Marjells!»

Dann aber begann er umgekehrt sie auszufragen über alles, was die Grigori gesagt hatte, und Trudi verschwieg ihm nichts und fügte ihrem Bericht noch die herzliche Bitte hinzu, doch ja das Seinige dazu beizutragen, dass Rudolf sich Asta wieder näherte, denn sie glaube dafür einstehen zu können, dass er sich keinen zweiten Korb holen würde.

Der alte Maz blieb stehen — es war auf dem untersten Treppenabsatz — sah Trudi an, kratzte sich hinter dem linken Ohr, liess einige unklare Grunzlaute hören, sah wieder das Baronesschen von oben bis unten an und nahm es dann plötzlich fest beim Kopf, um ihm einen höchst biederer Majorskuss auf die erschrockenen Lippen zu drücken.

Trudi hatte in der Ueberraschung einen kleinen Schrei ausgestossen.

«Sei still, Kind!» flüsterte der alte Muz. «Wenn du mir die Leute zusammenschreist, dann sag' ich's öffentlich, dass du der einzige vernünftige Kerl in der ganzen Familie Lersen bist. Adieu — und grüss deinen Schatz von mir.»

Damit stampfte er eiligst die letzten Stufen hinunter und zum Hause hinaus.

Trudi blickte ihm nach, seufzte, lächelte und klomm dann wieder leicht und federnd wie ein Alpenkind die drei Treppen zu ihrer Wohnung empor. Vor Diedrichsens Tur machte sie nicht Halt, denn sie fühlte sich vorderhand genug geküsst.

XI.

Am Abend desselben Tages finden wir Fräulein Grigori eifrigst mit den Vorbereitungen zu ihrer Abreise beschäftigt.

Die Spielzeit des Walhallatheaters hatte ihr Ende erreicht, und die lorbeersatte Primadonna hielt nun nichts mehr in Berlin fest. Ihr Oberhofmeister, Herr von Eckardt, hatte sich bereit erklärt, auch noch das Amt eines Reisemarschalls übernehmen und sie nach Helgoland begleiten zu wollen.

Fräulein Bianka, oder sagen wir — da sie vorläufig nichts mehr mit dem Theaterzettel zu schaffen hat — lieber Adriane, reichte der vor einem grossen offenen Reisekorbe knieenden Zofe verschiedene Kleidungsstücke, welche sie aus ihren überall in wüstem Durcheinander aufgehäuften Besitztümern zusammensuchte, nicht ohne ihrer innern Unruhe und Ungeduld öfters durch heftiges Zerreißen verknöteter Bänder, an Oesen und Hacken festhängender Spitzenbesätze und andre Unarten Ausdruck zu geben. Die Zofe lachte hinter dem Rücken ihrer Herrin, wenn sie sie

genen Schubfächern und ollen Schränken herumwühlte sah, und einmal konnte sie sich sogar nicht enthalten, laut herauszuplatzen und zu sagen: «O Jesses, gnädig Fräulein, bei uns sieht's heute aus! Da wird Herr von Eckardt erst seine Freude dran haben.»

«Schweigen Sie still! Was erlauben Sie sich?» herrschte Adriane das Mädchen an. Sie war heute sehr ungnädig — es war das erste Mal, dass sie dem sehr dienstwilligen und brauchbaren Mädchen ein böses Wort sagte. Der Auftritt bei Lersens hatte sie im Innersten erregt, ihr leicht erhitztes Blut kochte noch in ihren Adern und mit peiniger Ungeduld erwartete sie Rudolfs Besuch, um ihm ihr übervolles Herz auszuschütten und ihn zum Hass gegen diese Familie zu entflammen, die sein und seiner Eltern Verhängnis gewesen war.

Warum er nur gerade heute so lange auf sich warten liess? Adriane sah alle fünf Minuten mindestens nach der Uhr — es war bald acht! Rudolf war seit jenem Tage, an welchem sie ihm ihre Lebensgeschichte erzählt hatte, auffallenderweise immer seltener gekommen. War es denkbar, dass er sie weniger liebte, seit er ihre Vergangenheit kannte? Nein, das war seinem Charakter nach undenkbar. Heute musste er ja aber kommen; er hatte versprochen packen zu helfen — morgen wollten sie zusammen abreisen.

Da ertönte die Flurglocke. Endlich! Die Zofe wollte aufspringen, aber Adriane genot ihr, ruhig weiter zu packen und liess selbst nach der Tür, um dem lang Erwarteten zu öffnen. Sie fuhr enttäuscht zurück und hätte fast dem ihr gänzlich fremden alten Herrn die Tür vor der Nase wieder zugeschlagen, welcher, den Hut in der Hand und sich einmal über das andre höflich verneigend, da draussen stand, sich mit vernünftigem Lächeln als den Musikdirektor Diedrichsen vorstellte und um fünf Minuten Gehör bat.

«Ja, mein Herr, ich muss sehr bedauern, Sie nicht hereinbitten zu können. Ich bin beim Packen, da ich morgen verreise. Können Sie mir nicht sagen . . . ? Ich kann wirklich keinen Herrenbesuch mehr annehmen.»

«O, das macht gar nichts aus,» beeilte sich der sehr erhitzte Musikdirektor lächelnd zu erwidern. «Ich bin auch sozusagen Damenbesuch — haha! — ja: ich komme nämlich in Sachen einer Dame.» Er fuhr sich sehr rasch und oberflächlich mit dem Taschentuch über die Stirn und lachte dann nochmals das Fräulein freundlich verlegen an.

«Nun, wenn es Sie nicht geniert — bitte, treten Sie näher!» Adriane seufzte und wies ihn in das Wohnzimmer. Vergebens sah sie sich nach einem leeren Stuhle um, den sie ihm anbieten könnte.

Er aber bemerkte rasch ihre Verlegenheit und rief, wieder etwas reichlich laut auf lachend: «O bitte, bemühen Sie sich nicht, darüber setzen wir uns schon noch hinweg.» Und seine kurzen Beinchen keck lüpfend, turnte er über einen den Weg versperrenden Reisekorb weg und setzte sich auf denselben.

ihr ein, wo und in welcher Verbindung sie den Namen Diedrichsen schon gehört habe. «Sie sind, wenn ich nicht irre . . .» begann sie zögernd.

«Ganz recht, ja; der Vater vom Professorchen und der Schwiegervater vom Baronesschen. Und das Baronesschen, das hätte Ihnen etwas zu sagen, nämlich . . . wenn . . .»

«Sie können inzwischen Ihren Koffer fertig packen,» wandte sich Adriane an die Zofe, den Wunsch des Musikdirektors erratend.

Sie hatte einen Stoss Wäsche von einem Stuhle entfernt und dem kleinen Herrn gegenüber Platz genommen.

«Von Fräulein Trudi haben Sie mir etwas auszurichten?» forschte sie neugierig, als das Mädchen gegangen war.

«Ja, allerdings, gewissermassen . . .» er stockte, sah ihr wieder, drollig lachend, gerade ins Gesicht, und dann bengte er sich plötzlich rasch zu ihr hinüber, rief ganz tolldreist: «I. mein Schmuckelchen!» und versuchte ihr die Wangen zu klopfen.

Sie sprang von ihrem Stuhle auf und mass ihn von Scheitel bis zur Sohle mit einem Blicke, der ihm sofort klar machte, dass diese etwas einfache Weise, sich das Vertrauen einer jungen Dame zu erwerben, in diesem Falle nicht ganz so wohl angebracht gewesen sei, wie vielleicht einst beim Pasewalker Opernpersonal. Und seine gänzlich verblühte, fassunglose Miene nach dieser Erkenntnis war so unwiderstehlich komisch, dass auch Adriane, statt ihrer Entrüstung Worte zu leihen, in ein herzliches Gelächter ausbrechen musste.

Der gute Musikdirektor wusste zwar nicht sogleich, wie dies gemeint sein mochte, lachte aber doch unbändig laut mit und rief endlich, mit einem Hustenanfall kämpfend: «Na sehen Sie — wir sind ja gar nicht so schlimm! Nicht wahr, schönes Fräulein?»

«Ich verstehe Sie wohl nicht recht, mein wunderlicher Herr?» fragte Adriane wieder ernster werdend zurück.

«Nun sehen Sie: die Sache ist nämlich ganz einfach die und der Umstand der,» begann Diedrichsen, indem er ein Stück weiter vorrückte und an den Fingern die einzelnen Punkte seiner Darstellung abzählte: «Wenn zwei Damen zufällig einen und denselben Herrn lieben — Sie keunen doch das Gedicht 'die Zwickmühle' von Heine? Nicht!? Ein Jüngling liebt ein Mädchen, die hat' einen andern erwählt, dieser aber liebt wieder eine andre, und keiner heiratet einen, sondern immer einer den andern, oder wie das Ding sonst heisst! — Nun, das müssen Sie doch zugeben, wenn man so etwas herauskriegt und dann noch nicht böse wird, da . . . da hört's eben auf! Und der Soldat sagt: Was hilft mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist, das heisst, was hilft mir die älteste Freundin, wenn sie mir nicht meinen Schatz herausrückt?»

«Mein lieber Herr Musikdirektor, Sie werden mir immer unverständlicher!» unterbrach Adriane seinen Redefluss, «Asta von Lersen lässt mir also sagen, dass sie . . .»

Kopfschmerzen da! Aber Fräulein Trudi meinte, Sie hätten gute Augen, mein schönes Fräulein, und man darfte Sie nicht so im Zorn fortgehen lassen, denn Asta muss sich doch ärgern, wenn ihr Freier ihr untreu wird und . . .»

«Freier?» fragte Adriane hoch aufhorchend. «Bewirbt sich denn Herr von Eckardt um Aastas Hand?»

«Hat sich beworben, passé défini, und einen Korb bekommen,» erklärte der Professorenvater schmunzelnd. «Aber deswegen brauchte er doch nicht gleich hinzulaufen und sich in die älteste, beste Freundin der Grausamen zu verlieben — so was ärgert einen doch natürlicherweise! Und sehen Sie, die alte Freundschaft brauchte ja gar kein so böses Ende zu nehmen, wenn Sie nur dem amerikanischen Herrn erlauben wollten . . .»

Die Operettensängerin, welche mit unwillig gerunzelter Stirn zugehört hatte, brach hier wieder in ein lautes Lachen aus und rief: «An Ihnen ist ein grosser Diplomat verloren gegangen, Herr Musikdirektor! Ich habe nie etwas Aehnliches erlebt! Sie wollen mir also ganz zart zu verstehen geben, dass ich meinen eignen Anbeter auffordern soll, doch lieber sein Heil zum zweitenmal bei seiner ersten Flamme zu versuchen, ehe er mich endgültig weiter anbetet.»

Die Ironie, die in ihrem Tone lag, brachte den guten Diedrichsen wieder etwas aus der Fassung. «Aber, mein Fräulein! Nein, wie werde ich denn so etwas verlangen, das wäre ja allerdings sehr freundschaftlich von Ihnen gehandelt, aber . . . Ich mein bloss, weil Fräulein Trudi meinte, Sie hätten so gute Augen und . . . hm! . . . Sie liessen sich gewiss versöhnen. Hahaha! Ja, wenn's eine schwierige Sache zu deixeln gibt, da muss der liebe Schwiegerpapa immer dran glauben. Ach geh doch hin, Papachen, tu's doch mir zuliebe, Papachen, sag ihr's doch, Papachen . . .»

«Sagte Fräulein Trudi?»

«Sagte Fräulein Trudi, ja, und ich liess mich endlich erweichen . . .»

Die Zofe trat in diesem Moment ins Zimmer und meldete den Prinzen Führingen und den Leutnant von Lersen an. «Ich sagte, dass gnädig Fräulein beim Packen wären, aber die Herren wollten sich nicht abweisen lassen,» setzte sie entschuldigend hinzu.

«Nun, dann bitten Sie sie meinetwegen . . .»

«Um Gottes willen!» flüsterte der alte Diedrichsen, die schöne Serbin ängstlich am Arm ergreifend. «Sie werden doch die Herren nicht hereinlassen? Wenn der Leutnant Bodo mich hier sieht — er sagt's ja natürlich gleich der Trudi wieder und das verzeiht sie mir nie!»

«Sie sagten doch aber . . .» bemerkte Adriane boshaft lächelnd. Das Mädchen war schon vorher, ihrem heimlichen Winke folgend, hinausgegangen und man hörte die beiden Herren im Korridor näher schreiten.

«Herr des Himmels — sie kommen! Lassen Sie mich doch anderswo hinaus — verstecken Sie mich!» keuchte der Geängstete, auf die Tür des Nebenzimmers zuspringend und sie rasch aufreisend.

«O weh, ein Schlafzimmer!»

Aber Adriane schloss lachend die Tür hinter dem aufgeregten alten Herrn und sagte: «Bleiben Sie nur ruhig da drin. Einen andern Ausgang habe ich hier nicht.»

Unmittelbar darauf traten die gemeldeten beiden Herren über die Schwelle; der Prinz ruhig, elegant, etwas steif wie immer, Bodo in unzweifelhaft rosigster Laune, mit einem Sonnenuntergangsteint, welcher deutlich verriet, dass er soeben von einem Liebesmahle kam.

Er eröffnete auch in ansserordentlich raschem Tempo das Gespräch: «Aber meine Gnädigste, wie ich das von Ihnen finde: Sie wollten uns heimlich entfliehen? Avertierten uns gar nicht von Ihrer Abreise! Sie sehen, eine böse Ahnung hat uns hierher geführt! Ohne Abschied sollen Sie nun doch nicht davonkommen! — Wir dürfen Ihnen doch packen helfen, zauberhafteste aller Nachtigallen?»

«Bitte bemühen Sie sich nicht. Mein Mädchen kann ja . . .»

«O, eine Zofe hat keinen Begriff von Packen, meine Gnädigste. Wenn Sie wüssten, was ich letztes Manöver alles in meinem Vorschrittmässigen hineingezaubert habe! Das heisst: selbstredend hat mein August gepackt, ich leitete jedoch die Übung. Kommen Sie, Prinz, legen Sie einmal mit Hand an! Sehen Sie bloss, diese Legion von entzückenden Stiefeln und Schuhen! Wissen Sie, wie man Damenstiefeln einpackt?»

Dem durch und durch korrekten Prinzen Führingen war es nicht gegeben, auf den leichten Ton seines jüngeren Sportfreundes einzugehen. Er nahm dem kecken Leutnant die Stiefeletten aus der Hand und sagte: «Vergreifen wir uns nicht an diesen Heiligtümern!»

«Ah! Schön gesagt, mein Prinz!» lächelte die Grigori und verbeugte sich artig. «Wenn Sie als Standesperson das Sitzen nicht verschmähen, so würden Sie mich allerdings verbinden, wenn Sie mir helfen wollten, das Sofa abzuräumen.»

Sie sprach ausschliesslich mit dem Prinzen und gönnte Bodo keinen Blick. In seiner Weinseligkeit bemerkte er das aber nicht, sondern fuhr fort zu schwatzen.

«E freilich wollen wir sitzen! O, so leichten Kaules werden Sie uns nicht los, Gnädigste. Ah! Eine Idee! Wie wäre es, wenn wir ein kleines Abschiedssouper improvisierten?»

Der Dragoner war, indem er diesen Vorschlag machte, damit beschäftigt, einen Pack Wäsche vom Sofa auf den Reisekorb zu tragen, der Prinz kniete vor demselben, um verschiedene am Boden liegende Gegenstände aufzusammeln. So hatten sie beide nicht bemerkt, wie die Aussentür leise aufging und Herr von Eckardt eintrat. Adriane forderte ihn durch Zeichen auf, sich nicht selbst bemerkbar zu machen. Denn obwohl der Besuch des genialen Diplomaten Diedrichsen senior sie heiter gestimmt hatte, wünschte sie doch, dass Bodo noch weiter gehen möchte in seinen anmassenden Vorschlägen, um sich eine Zurechtweisung von seiten ihres Hofmarschalls zuzuziehen.

Der liebenswürdige Prinz schien in seiner feinen, ruhigen Art dies selbst tun

nant ungeniert mit dem Anerbieten, für das Getränk Sorge tragen zu wollen, falls Führingen die Küche übernehmen wollte.

«O! Eine entzückende Idee!»

Mit diesem lauten Ausruf trat nun plötzlich Rudolf vor, und überraschte damit die Dame des Hauses ebenso sehr, wie ihre Besucher. «Meine Gnädigste! Entzückt Sie zu so guter Stunde in so guter Gesellschaft zu treffen.» Er küsste ihr galant die Hand und verbeugte sich dann artig gegen die beiden Herren.

«Ich habe Ihnen noch einen Gast mitgebracht,» fuhr er dann fort, sich an Adriane wendend. «Einen Gast, den ich Ihnen schon lange versprochen hatte — Herrn Major ausser Dienst von Muzell — gestalten, dass ich ihn hereinbitte?»

Die Grigori winkte lächelnd Gewährung. Der Leutnant Bodo aber traute seinen Ohren kaum, als er den Namen seines bösartigen Obermanichäers nennen hörte, und konnte sich nicht enthalten, ein halblautes «Donnerwetter, nun wird's hübsch!» in jenen luftefüllten Raum zu murmeln, den dereinst sein Bart einnehmen sollte.

Rudolf führte seinen väterlichen Freund herein und stellte ihn Fräulein Grigori, sowie Seiner Durchlaucht vor. Der kleine Dragoner, durch reichlichen Genuss alkoholischer Getränke besonders witzig gestimmt, konnte sich nicht enthalten, den «ärgsten Kravattenmacher von ganz Berlin» ein wenig «anzudehen.»

Er liess also die Sporen zusammenklirren, verbeugte sich militärisch kurz und näselt «Gestatten Herr Major — mein Name ist von Lersen.»

Und der alte Muz musterte den jungen Mann mit boshafem Lächeln von oben bis unten und sagte dann, den Finger drohend erhoben: «So so, der sind Sie also? Na, von Ihnen hab' ich schöne Geschichten gehört!»

«Ach so! Herr Major meinen gewiss den stillvollen Scherz mit dem alten Manichäer, der mir den Mann mit der Blechmarke auf die Bude schickte. Denken Sie sich bloss, Herr Major, wie der Beamte vernahm, dass das Geld jederzeit zu seiner Verfügung stehe, zog er sich in Wurmesgestalt zurück und ward nicht mehr gesehen. Der Scherz hat unter den Kameraden Sensation erregt.»

Der alte Muz zog unwillig die Brauen zusammen und flüsterte dem übermütigen jungen Manne ernst zu. «Hör' mal, mein lieber Junge, ich dächte, du hättest Ursache, etwas weniger — hoch zu sein! Setze dich lieber einen runter. Hast du den Brief von Mama nicht bekommen!»

«Welchen Brief?»

«Ein Brief, welcher jedenfalls sehr ernste, wichtige Mitteilungen enthielt.»

«Ich bin um halb fünf fortgegangen und inzwischen nicht wieder nach Hause gekommen.»

«So? Dann möchte ich dir raten, dich hier baldigst zu verabschieden, um noch vor Thoreschluss bei Mama vorsprechen zu können.» Damit liess der alte Muz den Leutnant stehen und wandte sich Adriane zu.

Bodo war einen Augenblick zu Mute, als sei er plötzlich ganz nüchtern geworden. Aber er war nicht der Mann, sich bange machen zu lassen. Wenn wieder ein

er ohne Regenschirm, wie es einem Soldaten geziemt, mitten hindurchgehen; aber sich jetzt die rosige Laune verderben, sich von dem alten Muz gewissermassen vor die Thür setzen zu lassen, während doch einer der originellsten und amüsantesten Abende seines ganzen vergnüglichen Lebens seiner harrete — nein, das wollte er sich nicht selber anthun. Die guten Geister des Weines würden ihm beistehen, die unbehaglichen Unglücksahnungen zu verschrecken und seine gesellschaftlichen Talente so zu steigern, dass er die Leitung dieser Uebung ganz in seine Hand bekäme, bei der Grigori glänzend abschnitt und den grimmigen Muz samt seinem Spezi Pflaumenschmeisser schlagrührend ärgerte!

Der Gedanke eines Abschiedschmauses auf gemeinschaftliche Kosten wurde lebhaft wieder aufgenommen, und Adriane sträubte sich nicht lange dagegen, weil sie Rudolf mit solchem Eifer dafür eintreten sah, dass sie annahm, er habe wohl irgend eine bestimmte Absicht dabei. Auch dass er gerade heute, am letzten Abend erst, den Major noch bei ihr einführte, überzeugte sie, dass er etwas besonderes im Schilde führen müsse, und als Bodo hinausgegangen war, um durch die Zofe seine Bestellung im Restaurant ausführen zu lassen, und der Major mit dem Prinzen im Gespräch war, benutzte sie die Gelegenheit, um Rudolf etwas beiseite zu nehmen und ihm zuzufüstern: «Ich habe Sie heute mit Sehnsucht erwartet, lieber Freund — warum kamen Sie nicht früher?»

«Der Major besuchte mich,» gab Rudolf rasch zurück. «Er hat mir alles erzählt, was Sie mir gewiss selbst sagen wollten.»

«Sie wissen alles? Die Entdeckung . . . Lersens . . . ? O, wie hat man mich gekränkt! Und Sie, Rudolf, was werden Sie tun?»

«Lassen Sie das, wir sprechen später noch darüber.»

«Was will Ihr Major heute bei mir?»

Rudolf zögerte einen Augenblick: «Er will . . . er ist mein einziger Freund hier . . . beinahe Pflegevater — haha . . . er meinte, es wäre doch Zeit, Sie nun kennen zu lernen.» Der ehrliche Amerikaner errötete, denn er war sich bewusst, Andeutungen gemacht zu haben, deren Inhalt ihm im Herzen fremd war.

Adriane sah mit leuchtenden Blicken zu ihm auf: «Wir müssen heute noch allein sein.»

Wie ein Feuerwerk von hellen Funkenfarben und bunten Leuchtkugeln flammten die glücklichsten Hoffnungen vor dem Auge ihrer Seele auf, und in plötzlich heiterster Stimmung mischte sie sich nun in die allgemeine Unterhaltung.

Man war bald sehr lustig und sehr lebhaft, selbst der Major, den die Begegnung mit Bodo einigermaßen erbost hatte, gab sich wieder zufrieden und spielte nicht ohne Geschick den galanten Kavalier der alten Schule.

Die schwierigen Aufräumungsarbeiten bereiteten den Herren ein grosses Vergnügen. Die nötigen Sitzplätze wurden frei gemacht, der Tisch abgeräumt und von der Zimmervermieterin Tischwäsche und Geschirr entlehnt. Nach einer guten halben Stunde kamen die bestellten Speisen aus dem Restaurant an: zwei Eiskübel

mit Sektklaschen wurden mit Jubel begrüsst. Man setzte sich zu Tische. Der Prinz hielt die Rechnung in der Hand und liess daraus das Menü ab: «Oderkrebse, Hamburger Hühner, Trüffeln in der Serviette, Roastbeef mit Salat und Kompott, Eis.»

«Ein sublimes Menü, nicht wahr, meine Gnädigste?» rief Bodo. «Darin ist nun Führlingen einzig. Aber ich wette, dass uns Herr von Eckardt noch eine Ueberraschung zum Dessert aufgespart hat, türkische Pflaumen zum Exempel. Sie haben gewiss Geschäftsverbindungen mit der Türkei, Herr von Eckardt, Ihre Backpflaumen sollen ja von geradezu zauberhafter Schönheit sein. Man sagt Ihnen nach, dass Sie sich den Weg zu den Herzen der Damen mit Pflaumen zu pflastern pflegen.»

Der Major warf Bodo einen sehr wenig anmunternden Blick zu und räusperte sich warnend.

Bodo liess sich dadurch aber nicht im geringsten stören, sondern wandte sich sofort wieder an den ruhig seine Krebschwänze abknickenden Rudolf und rief ihm über den Tisch zu: «Sagen Sie, ist das wahr, Herr von Eckardt? Sie sollen neulich einer jungen Dame ins Stammbuch geschrieben haben:

„Die Rose riecht, allein sie sticht —
Wandle auf Pflaumen und Vergissmelnicht!“

Der korrekte Prinz Führlingen lachte anständig aber ausgiebig über diesen grossartigen Witz und selbst Adriane und der Major konnten sich eines Lächelns nicht erwehren, obwohl sie das offenbare Bestreben des Leutnants, Eckardt zu reizen, gar sehr verstimmte.

Rudolf aber liess sich kaum in der sorgsamsten Zurückhaltung seiner Krebse stören und versetzte sehr ruhig: «Die Pflaumen heissen auf englisch „plum“!»

«Ich danke Ihnen für die freundliche Belehrung,» spottete der Dragoner.

«Für eine einzige solche englische plum wären Sie, Herr Leutnant, mein gehorsamster Diener Ihr lebenslang!»

Adriane lachte; die andern Herren, Bodo nicht zum mindesten, machten sehr verdutzte Gesichter, da sie nicht verstanden, wo Herr von Eckardt hinaus wollte.

«A plum — heisst nämlich eine Summe von hunderttausend Pfund Sterling, oder auch der glückliche Besitzer einer solchen Summe,» erklärte Rudolf, sich die Fingerspitzen in der Serviette abwischend.

«In diesem Sinne, meine Gnädigste,» wandte sich Bodo an Adriane, «würde ich allerdings auch einen englischen Pflaumenschmeisser einem preussischen Leutnant vorziehen. — Sie entschuldigen, Herr von Eckardt, aber das Wort ist gut deutsch.»

Der Amerikaner blickte erst Adriane frageud an, bevor er mit deutlicher Ironie seinem witzigen Gegenüber erwiderte: «Ich gestehe, dass mir in den Jahren da drüben solche Feinheiten der deutschen Sprache fremd geblieben sind.»

Bodo fühlte den Stich und da er nicht sofort zu erwidern wusste, schenkte er sich ein neues Glas Sekt ein, blinzelte über den Rand des Kelches der Sängerin zu und rief: «Es lebe das Glück, es lebe die Liebe! Und Ihnen, meine Gnädigste, vergnügte Pflaumenernte in Helgoland!»

Adriane schob mit einem ärgerlichen Ruck ihren Teller von sich, zog die Brauen zusammen und sagte: «Mein Herr Offizier, Sie scheinen mit der Absicht hierher gekommen zu sein, meine Gäste zu verhöhnen und mich zu beleidigen.»

«Aber nein, Anbetungswürdigste, wie können Sie einen unschuldigen Scherz . . .»

Er wurde durch den Eintritt des Mädchens unterbrochen, welches kam, um das zweite Gericht aufzutragen. Erst als die Zofe mit den Krebsen hinausging, unterbrach der Major das minutenlange Schweigen durch die Behauptung, der Mensch sei gerade das Gegenteil vom Krebs.

«Wieso?» riefen alle, froh der Unterbrechung.

«Weil der Krebs rot wird, wenn man ihn abbrüht — der abgebrühte Mensch aber hat aufgehört zu erröten!»

Bodo hatte heute schon zu viel des süssen Weines genossen, als dass irgend welche Vorwürfe oder tadelnde Anspielungen ihn noch besonders empfindlich hätten treffen können.

«Bravo, bravo! Sphinx locuta est!» rief er laut. «Reagiert niemand mehr auf diese reaktionären Krebse, so gehen wir zuden harmlosenHamburgerHühnchenüber.»

Muzell, der Prinz und Eckardt gaben sich redliche Mühe, durch eine lebhaftere Unterhaltung die Taktlosigkeit Bodos in Vergessenheit zu bringen. Der Major besonders benutzte die Gelegenheit, um von Adriane etwas über ihre Jugend zu erfahren, über die Gründe, welche sie bewogen hatten, zur Operette zu gehen. Es versteht sich, dass sie sich in Bodos Gegenwart nicht so aussprechen konnte, wie sie es jüngst Rudolf gegenüber gethan hatte; aber was sie sagte, war genug, um dem alten Muz eine sehr günstige Meinung von ihr zu verschaffen.

Der unverbesserliche Leutnant hatte inzwischen Zeit gefunden, einen neuen Angriffsplan für den kleinen Krieg gegen den verhassten Nebenbuhler zu entwerfen. Als die Hühner abgetragen wurden, benutzte er die Pause in der Unterhaltung und wandte sich von neuem an Rudolf.

«Wie gut, dass ich diese Hühnchen nicht mit Ihnen zu rupfen hatte, Herr von Eckardt!» Und als der Angeredete sich fragend im Kreise umsah, fügte er hinzu: «Sehen Sie, da haben Sie wieder eine Feinheit Ihrer deutschen Muttersprache.»

Der alte Muz vermochte nicht länger an sich zu halten. Bodos Betragen hatte ihn von Anbeginn erbost — zerbrechen durfte er hier nichts, er musste sich mit Worten Luft machen.

«Du könntest uns mit deinen schätzbaren Belehrungen verschonen, mein Lieber,» knurrte er ingrimmig. «Herr von Eckardt möchte dir sonst mit einem Deutsch dienen, das dir auch ohne Feinheiten einigermaßen verständlich sein dürfte.»

«Das ist's ja eben, was ich meine, Onkelchen,» erwiderte Bodo tachelnd. «Ich werde mich hüten, mich mit einem Amerikaner in Streit einzulassen, damit er mich womöglich auf Pulvertouren ankontrahiert! Wie ist das eigentlich mit dem sogenannten amerikanischen Duell, Herr von Eckardt? Haben Sie jemals eins aus-



gelochten? Geben Sie überhaupt Satisfaction?»

«Ich bin über das Alter der dummen Jungentreiche hinaus, Herr von Lersen; habe es auch niemals für eine besondere Heldentat gehalten, jemand aus Uebermut zu kränken und zum Streit zu reizen. Wenn mich aber jemand angreift, so werde ich mich zu wehren wissen.»

Bodo setzte mit einer hochmütigen Grimasse seinen Klemmer auf die Nase und sagte, während er langsam an Rudolf hinabsah: «Sie sind ja wohl Schlossergeselle gewesen da drüben? Da müssten Sie eigentlich nur auf Hausschlüssel losgehen.»

Rudolf tat, als habe er diese letzte Anzüglichkeit des Leutnants gar nicht gehört und richtete gleichmütig einige Worte über die Vorzüglichkeit der Trüffeln an Adriane. Unter dem Tische trat der Prinz Bodo leise auf den Fuss und versuchte ihm gleichzeitig durch missbilligende Blicke anzudeuten, dass er mit seinen plumpen Angriffen zu weit gehe. Er brach darauf ein Gespräch über das letzte Rennen vom Zaune, in der guten Absicht, auf dem neutralen Gebiete des Turfs die feindselig erregten Geister wieder zu versöhnen. Aber auch hier führte der bedenklich angeheiterte Dragoner sogleich wieder das grosse Wort und benutzte die Gelegenheit, über Rudolfs Reitkunst einige zweifelhafte Schmeicheleien anzubringen.

Der dicke Major war schon dunkelrot im Gesicht vor Aerger und hatte nicht übel Lust, seinen unbequemen Pflegesohn beim Kragen zu nehmen und vor die Tür zu setzen. Missmutig legte er seine Gabel beiseite und wischte seinen herabhängenden Schnauz ab, als ihm ein guter Einfall kam: «Meine Herren,» rief er, «der Genuss, den uns diese überirdischen Trüffeln bereiteten, wäre nur noch einer Steigerung fähig — aber allerdings einer ganz ungemainen Steigerung! — wenn unsre schöne Wirtin sich bewegen liesse, uns jetzt ein Lied zum besten zu geben.»

Der Vorschlag fand lauten Beifall und alle vier Herren bestürmten Adriane um ein Lied. Sie hatte nicht die mindeste Lust, zwischen Trüffeln und Roastbeef zu singen, aber sie hoffte, gleich dem Major, dass eine lustige Zwischenaktmusik vielleicht das geeignetste Mittel sein dürfte, um dieser unerquicklichen Kampf Stimmung der Herren ein Ende zu machen. Sie setzte sich also, ohne sich lange bitten zu lassen, an den Flügel und begann zu prä-ludieren. Gleichzeitig erhoben sich auch die Herren, mit Ansahme des alten Muz, welcher, um besser beobachten zu können, am Esstisch sitzen blieb und nur seinen Stuhl nach dem Flügel herunrückte. Der Prinz stützte seine Arme auf einen der Wäschestösse und blickte seiner Angebeteten bewundernd in das ausdrucksvolle Gesicht. Bodo lehnte sich vorsichtshalber gegen den neben der Schlafzimmertür befindlichen Vertiko, so dass die Sängerin ihm den Rücken zukehrte. Doch er übersah, dass ihr gegenüber an der andern Wand ein grosser Spiegel hing, in welchem sie ihn sehr wohl beobachten konnte. Wenige Schritte von ihm hatte Rudolf mit untergeschlagenen Armen Aufstellung genommen.

Kaum hatte die Grigori die ersten Takte einer lustigen französischen Operettenmelodie mit etwas erzwungener Keckheit herausgeschmettert, als der Amerikaner sich mit zwei lautlosen Schritten dicht an die Seite des Dragoners begab und diesem rasch, aber ohne ersichtliche Aufregung zuflüsterte: «Sie haben sich den ganzen Abend über Mühe gegeben, mich zu reizen. Ich würde mich verdammt wenig darum kümmern, denn es ist klar, dass Sie mehr Wein genommen, als Sie vertragen können; aber Sie haben auch Fräulein Grigori auf das gröblichste beleidigt und ich muss verlangen, dass Sie die Dame in Gegenwart dieser Zeugen dafür um Verzeihung bitten.»

«Kostbare Idee!» lispelte der Leutnant zurück und hob verächtlich eine Schulter. Immerhin ernüchterte ihn die ernsthafte Wendung, die sein übermütiges Unterfangen nun plötzlich nahm, einigermassen, so dass er im Stande war zu begreifen, um was es sich handelte. «Ich möchte wissen, mit welchem Rechte Sie sich so ungebeten zum Ritter des Fränkens aufwerfen, mein Herr?» fügte er nach einer kleinen Pause hinzu.

Rudolf fühlte, dass er errötete. Er biss sich leicht auf die Unterlippe, dann aber, ohne sich lange zu besinnen, versetzte er noch leiser: «Meine Beziehungen zu Fräulein Grigori sind derartige, dass man bald öffentlich meine Rechte, zu ihrem Schutze einzutreten, anerkennen wird.»

«Ah so!» sagte Bodo einigermassen überrascht, indem er seinen Zwickler von der Nase fallen liess: «Dann allerdings...»

«Sie wollen also Abitte thun?»

«Auf Ihren Wunsch gewiss nicht, mein Herr.»

Adriane liess gerade einen langen Triller auf Erschallen, während sie aus den Mienen der Flüsternden, die ihr der Spiegel zeigte, den gefährlichen Inhalt ihrer Unterhaltung mit vollster Deutlichkeit ablas. Fast gleichzeitig bemerkte ihr scharfes Auge durch Vermittlung desselben verräterischen Spiegels, wie sich die Tür des Schlafzimmers ein wenig öffnete. Der unglückliche Musikdirektor! Sie hatte des armen Gelangenen in der peinlichen Aufregung der verlossenen Stunde gänzlich vergessen. Lockte ihr Gesang ihn so unwiderstehlich? Nun, wenn er sich verraten wollte, so war das seine Sache. Wenn nicht, so musste er freilich noch recht lange Geduld haben, denn sie wollte noch heute nacht, wenn die Herren gegangen waren, eine Aussprache mit Rudolf unter vier Augen herbeiführen. Der Unglücksdiplomate könnte leicht bis nach Mitternacht in seinem Gefängnis ausharren müssen! Welche grotesk lächerliche Idee, den alten Herrn wie einen versteckten Liebhaber nächtlicherweile aus ihrem Schlafzimmer zu spedieren! Das alles schoss ihr durch den Kopf, während sie, zum Entzücken des guten Prinzen, der mit brennenden Blicken und verhaltenem Atem dem Spiel ihrer beweglichen Mienen folgte, ihr Chanson mit der weichen kleinen Stimme weiter trällerte.

Indessen vernahm das feine Ohr des lauschenden Diedrichsen des Älteren ganz aus der Nähe die flüsternde Stimme des Amerikaners.

«Dann sehe ich mich genötigt, der beleidigten Dame auf andre Weise Genugthuung zu verschaffen.»

(Schluss folgt.)

Die Kolonisten in Argentinien.

Immer und immer wieder hört man von den Uebergriffen den Kolonisten gegenüber in dem «gelobten Land» Argentinien, so dass man sich wundern muss, dass sich die Leute in Europa weiter bethören lassen, nach jenem Lande auszuwandern, wo der Kolonist, nachdem er seine vermeintliche Scholle mit saurem Schweisse bearbeitet hat, einfach vom Grundstücke vertrieben wird. Man höre folgende an Grausamkeit grenzende Ungerechtigkeit, wie sie die «La Plata Post» schildert:

Die Kolonisten von Yerua in der Provinz Entre Rios sind durch die Machenschaften von Leuten, die sog. Latifundien gründen wollen, in eine recht verzweifelte Lage versetzt. Seit Jahren haben sie den dortigen Boden bebaut und verbessert, haben alle für eine regelrechte Betreibung der Ackerbauwirtschaft nötigen Einrichtungen getroffen und müssen nun den Aufkäufern des von ihnen besiedelten Landes Platz machen, ohne eine angemessene, den gemachten Aufwendungen entsprechende Entschädigung zu erhalten. Die dort erscheinende Zeitung «El Litoral» hat sich des öfteren schon zum Sprachrohr der Verfolgungen, welche die Kolonisten zu erdulden haben, und ihrer nur zu berechtigten Klagen gemacht; es sind auch vom Ackerbaumministerium Leute zur Untersuchung der Verhältnisse hingeschickt worden; aber alle diese Schritte sind erfolglos geblieben. Da die betroffenen Kolonisten meistens Ausländer sind, so ist ein solches Vorgehen nicht bloss für die Geschädigten an sich, sondern auch für das ganze Land von dem allergrössten Nachteil. Gerade die Herbeiziehung landsässiger, ackerbau-treibender Bevölkerung, welche sich die Regierung zur Aufgabe gemacht hat, wird dadurch nicht nur geschädigt, sondern geradezu verhindert. Der Landbesitz muss gesichert sein vor dem Treiben unsauberer Elemente, welche die Kolonisten um den Lohn ihrer jahrelangen mühevollen Arbeit bringen wollen. «El Litoral» rät energisch eine unparteiische und ehrenhafte Untersuchung der dortigen Landbesitzverhältnisse seitens des Ackerbaumministeriums an, damit endlich den schon seit langer Zeit immer wieder erhobenen berechtigten Klagen der Bauern entsprochen und schleunige Abhilfe geschaffen wird.